

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis
Holland**

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, [1818]

Anhang

[urn:nbn:de:bsz:31-120468](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120468)

1.

Nachtrag über einige alte Kirchen
am Rhein.

Basel.

Der Münster zu Basel ist in sehr verschiedenen Perioden erbauet. Der Chor und seine reich verzierten Seitenthürme zeigen in ihren Hauptformen und den Verzierungen den Styl des 11ten und 12ten Jahrhunderts, welcher mit Recht byzantinisch genannt werden kann. — Die Verzierungen sind zum Theil sehr schön. Die Thürme zu beyden Seiten des Portales sind oben leicht durchbrochen, im Style des 14ten Jahrhunderts. Die Konstruktionen des ganzen Gebäudes sind von großer Festigkeit und sorgfältiger Arbeit. Bemerkenswerth ist der Taufstein, welcher mit Statuen und Laubwerken in trefflicher Arbeit verziert ist. Er scheint von 1400. — Eine Abbildung wird in Mollers Denkmälern altdeutscher Baukunst erscheinen. Die schöne Lage auf einer Terrasse am Rhein macht dieses Gebäude von den Reisenden doppelt besuchungswürdig.

Freiburg.

Der Münster von Freiburg gehört nicht sowohl in Rücksicht seiner Größe als wegen der Reinheit und Trefflichkeit seines Styls zu den merkwürdigsten Werken gothischer Bauart. Sein Thurm ist 408 rhein. Fuß hoch, oben ganz durchbrochen gearbeitet und übertrifft an Schönheit der Verhältnisse, Reinheit und Konsequenz des Styls, so wie an Eleganz und Kühnheit der Ausführung alle andern Thürme. (Man darf ihn, ohne Uebertreibung, den schönsten Thurm in der Welt nennen). Die beyden Arme des Kreuzes (im Grundriß der Kirche) zeigen in ihrem Außern den einfachern Styl des 12ten Jahrhunderts. — Der Thurm, welcher unten eine offene Vorhalle bildet, und das Schiff sind im besten Styl des 13ten Jahrhunderts. — Der Chor scheint von 1400 zu seyn. Sehr schön ist der Anblick der Vorhalle, welche mit Sitzbänken und Statuen über denselben, sich an die reich verzierte innere Hauptthüre anschließet. — (Diese Vorhalle ist ganz eigenthümlich und die schönste, welche man sehen kann). Das Innere des Chors, welches mit doppelten Säulengängen und Kapellen umgeben ist, macht einen vorzüglich schönen Anblick. — Lobenswerth ist, wie diese Kirche sorgfältig unterhalten und von allen entstehenden Zusätzen und Verzierungen frey erhalten wird. — Einige neuere Arbeiten im Innern erreichen vollkommen die alten Vorbilder in Styl und Ausführung. — Bemerkenswerth sind ferner einige gothische Brunnen. Einer im Chor, einer vor dem Münster, und zwey auf der Hauptstraße.

Ueber einige

De Dem
 für und eines
 eigenmächtigen
 eine modern
 Eigentümlich
 Gallerien, wel
 Dem ist die K
 ungraben si
 Dem eine gro

Die Hanp
 Gebäude im
 Alterthümlich
 Portal einer
 Zeit.

Borns i
 fast besonde
 1. Die p
 der Thürme a
 2. Der Th
 dem Jahrh
 dem und B
 und inden zu
 im recht. T
 im Knopf
 ma des 12te
 den deutsch

S p e y e r .

Der Dom zu Speyer ist von den Salikern erbaut und eines der prachtvollsten Werke in dem byzantinischen Kirchenstyl. Die Abendseite ist durch einen modernen Anbau häßlich entstellt worden. Eigenthümlich sind an diesem Dome die kleinen Gallerien, welche denselben ganz umgeben. An dem Dom ist die Kapelle, wo Kaiser Heinrich 4. so lange unbegraben stand. — Gegenwärtig ist der ganze Dom eine große Ruine, die den Einsturz drohet.

F r a n k e n t h a l .

Die Hauptkirche in Frankenthal ist ein großes Gebäude im Styl des 11ten Jahrhunderts. — Unweit derselben befindet sich ein überaus schönes Portal einer abgebrochenen Kirche aus derselben Zeit.

W o r m s .

Worms ist für die Geschichte der ältern Baukunst besonders interessant. Zu bemerken sind :

1. Die prächtigen und soliden Stadtmauern und Thürme an der Rheinseite.

2. Der Dom — gegründet gegen das Ende des 10ten Jahrhunderts. Er hat zwey Chöre, gegen Osten und Westen, über jedem Chor eine Kuppel, und neben zwey Thürme. Ein Bau, welcher der Zeit troht. Die Thürme sind ganz von Stein bis an den Knopf. Das westliche Chor zeigt die Formen des 12ten Jahrhunderts und den Uebergang in den deutschen Styl. Merkwürdig ist die mittlere

große Fensterrose in diesem Chor, als Andeutung der prachtvollen Fensterrosen, welche das folgende Jahrhundert in der Kirchenbaukunst einführte. *) Die Konstruktionen des Doms haben im Ganzen altrömische Festigkeit und Zweckmäßigkeit. Die Kuppel über dem östlichen Chor hat 137 Fuß Höhe; das Gewölbe ist von Tuffstein. Außerhalb umgibt sie ein Säulengang. An der Südseite ist ein reiches Portal im Styl des 14ten Jahrhunderts.

3. St. Martin ist eine kleine aber vollkommen erhaltene Kirche im Styl des 11ten oder 12ten Jahrhunderts. Die Hauptthür hat sehr reiche und schöne Verzierungen. Uebrigens hat diese Kirche im Innern und Außern den Charakter der Einfachheit und Solidität, wie ihn alle diese Gebäude vor dem 13ten Jahrhundert an sich tragen, deren byzantinisch römischer Ursprung unverkennbar ist.

4. St. Paul, eine kleine Kirche, von der nur der vordere Theil und das Chor erhalten ist. — Für die Geschichte der Kunst ist sie merkwürdig, weil an ihr der Uebergang des byzantinisch römischen in den deutschen Styl sich ausspricht. **) — Ueber dem Eingange ist hier die Kuppel, als Andeutung des später eingeführten Gebrauchs den Eingang durch Thürme zu bezeichnen. Die Kapiteln des Portales sind von großer Eleganz und Leichtigkeit. Ganz verschieden von den frühern byzantinischen zeigen sie den Uebergang ins Deutsche.

*) Der Grundriß ist in Möllers Denkmälern, der aber ein vollständiges Werk über den Dom zu geben gedenkt.

**) Sie erscheint in Möllers Denkmälern.

5. Unserer lieben Frauenkirche. Liegt vor der Stadt. Im Style des 13ten und 14ten Jahrhunderts. Der Grundriß derselben ist vorzüglich schön. *) Das Merkwürdigste scheint mir die Thüre. — Im Felde des Siebelbogens ist die stehende Maria, umgeben und beweint von ihren Freunden. Ueber diesem Felde sitzt sie neben Christus, welcher ihr eine Krone aufsetzt. In den Vogen der Seite sind rechts die klugen, links die thörichten Jungfrauen abgebildet. — Wie schön ist die ganze Allegorie, wodurch Maria als Vorbild der Weiblichkeit für Zeit und Ewigkeit dargestellt wird.

L o r i c h

ist aus der Geschichte des Pfarrers Dahl bekannt genug. — Die Vorhalle des ursprünglichen Klosters von 799 steht noch. — Das Kloster brannte bey Gelegenheit von Fastnachtspielen, die im Hofe desselben gehalten wurden, im 11ten Jahrhundert ab. Es ist also ganz begreiflich, daß die Vorhalle des Klosterhofes stehn blieb, weil der Wind das Feuer gegen die Kirche trieb. — Dieses ist das älteste mir bekannte Denkmal deutscher römischer Kunst. — Die Säulen sind von der sogenannten römischen Ordnung, wie am Titusbogen zu Rom. — Der ganze Styl wie an den Gebäuden der ersten christlichen Kaiser in Italien. **)

*) Sie erscheint in Mollers Denkmälern.

**) Ist in Mollers Denkmälern abgebildet.

D r o s s e n h e i m.

Die St. Katharinenkirche auf einem Hügel oberhalb der Stadt gelegen, gehört zu den Gebäuden, wo sich der deutsche Kirchenstyl in seiner größten Schönheit zeigt. Sie ist im 13ten Jahrhundert gebaut. Der westliche verfallene Chor aus dem 14ten Jahrhundert, aber ebenfalls von herrlichen Verhältnissen. Die Komposition des Ganzen, die schöne Ausführung der Profile, Laubwerke und gemalten Fenster, so wie die merkwürdigen Grabmäler im Innern geben diesem Gebäude ein hohes Interesse. *)

Der Dom von Mainz gibt ein Bild der Kunstgeschichte von 900 bis 1500. Der östliche Chor mit seinen Eingängen scheint von 900, das Schiff von 1000 und der westliche Chor von 1100 zu seyn. Diese Kirche hat zwey Chöre, zwey Kuppeln und vier Thürme außer diesen. — Im Anfange von 1300 wurden die Kapellen neben dem Schiff erbauet. — Der Aufsatz der Kuppel am östlichen Chor ist vom 13ten Jahrhundert, so wie der Pfeiler in der Kirche unter derselben. Die alte Kuppel war niedrig wie zu Worms, man siehet noch die eingemauerten Säulenreihen. Auf dem mittlern Hauptthurm hat man eine herrliche Aussicht. Zu bemerken sind: 1. Der Kreuzgang, über welchem ehemals die treffliche Bibliothek war; 2. der Ka-

*) Diese Kirche ist in Mollers Denkmälern auf 6 Blättern abgebildet.

pitolsaal, oder locus memoriae; 3. die südöstliche Thüre neben dem Chor (Sie ist ganz römisch, wie aus den Zeiten Konstantins); 4. die nördliche Thüre auf den Markt von 1100; die Thürflügel von Bronze sind von 900 und ganz wie altrömische Arbeit; 5. die schönen Grabmäler im Innern der Kirche; 6. der metallene Taufstein im östlichen Chor. *)

Die Kastorkirche von 1000 ist merkwürdig. Das Grabmal des Kurfürsten Runo v. Falkenstein von 1300 ist sehr schön. In Wollers Denkmälern sind vier Blätter über diese Kirche.

*) In Wollers Denkmälern sind 4 Blätter mit Abbildungen merkwürdiger Gegenstände im Dom, namentlich 3. 5. u. 6.

2.

Reiserouten. *)

N^o. 1.

Von Basel nach Frankfurt a. M.

	Meilen		Meilen
Kaltenherberg	2 1/2	Ettlingen	2
Mühlheim	2	Carlsruhe	1 1/2
Krosingen	2	Bruchsal. (man fährt	
Frenburg	1	durch Durlach)	2 1/2
Emmendingen	2	Wiesloch	2 1/2
Kenzingen	1 1/2	Heidelberg	2
Friesenheim	3	Weinheim	2
Offenburg **)	1 1/2	Herrenheim	1 1/2
Hovenweier	1	Darmstadt	3 1/2
Bühl	2 1/2	Frankfurt a. M.	3
Basel	2		41 1/2

N^o.

Bis Carlsruhe wie		Mannheim	1 1/2
No. 1.	24 1/2	Herrenheim	3
Waghäusel	3	Darmstadt	3 1/2
Schwezingen	1 1/2	Frankfurt	3
			40

N^o.

Bis Heidelberg wie		Mannheim	1 1/2
No. 1.	31 1/2	Frankfurt wie No. 2.	9 1/2
Schwezingen	1 1/2		44

*) Der Verfasser hat, bei den hier angegebenen Reiserouten, auch auf solche Reisende Rücksicht genommen, welche von den entferntern Gegenden Deutschlands aus den Rhein besuchen.

**) Wenn man nach Straßburg will, so gehet man hier von der Route ab.

N^o. 4.

Von Strasburg nach Kastatt.

	Meilen		Meilen
Kehl -----	1	Stollhofen -----	2
Bischofsheim -----	2	Kastatt -----	2
			7

N^o. 5.

Von Straßburg nach Basel.

Anmerk. Eine Französische Post beträgt 2 Stunden oder eine Deutsche Meile.

	Fränzöf. Posten		Fränzöf. Posten
Kraft -----	1 1/2	Banzenheim -----	1 1/4
Friesenheim -----	1 1/2	Groß-Kembs -----	2
Markolsheim -----	2 1/4	Bourglibre -----	1
Neubreisach -----	2	Basel -----	1 1/2
Fessenheim -----	1 1/2		15

N^o. 6.

Von Mannheim nach Straßburg am Gehürg der linken Rheinsseite.

Dagersheim -----	1	Weissenburg -----	1 1/2
Hochdorf -----	1 1/2	Eulz -----	1 3/4
Neustadt -----	1 1/2	Hagenau -----	2
Landau -----	2	Brumvt -----	1 1/2
Barbelroth -----	1 1/2	Straßburg -----	2
			16 1/4

N^o. 7.

Desgleichen Rheinstraße.

Dagersheim -----	1	Weinheim -----	2
Esener -----	2 1/2	Druffenheim -----	2
Germerstheim -----	2	Banznau -----	2
Rheinsabern -----	2	Straßburg -----	1 1/2
Lauterburg -----	2		17

N^o. 8.

Von Heidelberg nach Frankfurt und Mainz.

Weissen		Weissen	
Weinheim, Poststation	2	Frankfurt, P.	3
Heppenheim, P.	1 1/2	Hochst	1
Bensheim	1/2	Hattersheim, P.	1
Kuerbach	1/4	Hochheim	1
Darmstadt, P.	1 3/4	Mainz, P.	1
			13

N^o. 9.

Von Heidelberg nach Mainz über Mannheim.

Mannheim, P.	2	Dyrenheim, P.	1 1/4
Daggersheim	1/2	Rierstein	1
Frankenthal	1/2	Mainz, P.	1
Worms, P.	1		7 1/4

N^o. 10.

Von Mainz nach Cleve.

Wasser-Route.

9 in 10. Die Wasser-Diligence fährt jeden Morgen von Mainz oder Koblenz ab. Dies ist eine artige Fahrt, wo man sich recht bequem auf dem Verdecke aufhalten kann. Die Person zahlt bis Coblenz 6 Franken, bis Cöln 12. Sind Wind und Wetter günstig, so kommt man in einem Tage fertig nach Coblenz, und in 2 bis 2 1/2 Tagen nach Cöln. Bey ungünstigem Winde muß man den ersten Tag gewöhnlich in St. Goar übernachten. Die Rückfahrt von Coblenz nach Mainz dauert 2 Tage. Eine eigene Nacht kostet 6 — 12 Carolins.

Von Mainz nach

Hiberich	1/2	Rheinfels	1/4
Elfeld	1/2	Boppard	1/2
Hattenheim	1/2	Branbach	1/4
Geissenheim	1/2	Lahnstein	1/4
Rüdesheim	1	Coblenz u. Ehrenbreitstein	1/4
Wismanshausen	1/4	Eunofstein, Engers	1
Porrich	1/2	Neuwied	1/2
Bacharach	1/2	Andernach	1/4
Caub	1/4	Reidesdorf	1/4
Wesel und St. Goars-	1	Namedu	1/4
hausen		Niederhammerstein und	
		Sornich	1/3

	Weiten		Weiten
Einzig -----	1 1/4	Woringen -----	1 1/2
Einzig -----	1/4	Normagen u. Monheim	1/4
Erpeler Ley -----	1/2	Soons -----	1/2
Nemagen -----	1/2	Reuß -----	1
Müfel -----	1/2	Düffeldorf -----	1/4
Oberwinter -----	1/4	Kayferswerth -----	3
Siebenberg -----	1 1/4	Gelsdub -----	1 1/2
Boyn -----	1/2	Wesel -----	2
Cöln und Deuz -----	2 1/2	Elve -----	2
Müthheim -----	1/2		28

N^o. 11.

Reise über die Bäder.

Vom Thal Ehrens breitstein nach		Schwalbach -----	3
Einzig (über den Berg)	1	Schlagenbad -----	1
(über Lahnstein)	1 3/4	Wiesbaden -----	1 1/4
Neustein -----	1	Codenstein -----	1 1/2
Geitnau -----	1 1/2	Soden -----	1
Sachingen -----	1/2	Kronenberg -----	1/2
Diez -----	1/3	Homburg -----	1
Limburg -----	1/2	Friedberg -----	1 1/2
Selters -----	1/2	Schwalheim -----	1/4
		Gelnhausen -----	1 1/2
			18 3/8

N^o. 12.

Von Frankfurt nach Cöln.

A. Ueber die Bäder.

Von Frankfurt nach		Coblenz -----	3
Hadersheim -----	2	Hndernach -----	2
Wiesbaden -----	2 1/2	Nemagen -----	3
Schwalbach -----	2	Bonn -----	2 1/2
Nastäden -----	2	Cöln -----	3
Nassau -----	2		24

B. Auf der neuen Straße längs dem Rhein.

Hadersheim -----	2	St. Goar -----	1 3/4
Mainz -----	2	Boppard -----	1 3/4
Niederingelheim -----	1 1/2	Coblenz -----	2 1/2
Bingen -----	1 1/2	Hndernach bis Cöln, wie oben -----	10 1/2
Bacharach -----	1 3/4		24 3/4

C. Ueber Königstein.

	Meilen		Meilen
Königstein	2	Waseroth	2
Birack	3	Weyerbusch	2 1/2
Limburg	3	Ukerath	1 1/2
Walmeroth	2	Siegburg	2
Freylingen	2	Cöln	3

N^o. 13.

Von Cöln nach Aachen.

Berchem	3	Aachen	3 1/4
Mülich	2 1/2		8 3/4

N^o. 14.

Von Cöln nach Münster.

Langenfeld	2	Halderen	2 1/2
Düffelndorf	2 1/2	Dulmen	1 1/2
Duisburg	2 1/2	Wpvelhusen	2
Oberhausen	1 1/2	Münster	2
Dorsten	3		19 1/2

N^o. 15.

Von Stuttgart nach Heidelberg.

Enzwhingen	3	Bruchsal	2 1/2
Knittlingen	2	Wiesloch	2
Bretten	1	Heidelberg	1 1/2

12

Man kann auch den Weg, der ohngefähr dieselbe Weite beträgt, über Ludwigsburg, Heilbronn und das Neckarthal abwärts nehmen.

N^o. 16.

Von Augsburg nach Heidelberg.

Insmarshausen	3	Göppingen	2
Ganzburg	2 1/2	Blochingen	2 1/2
Ulm	3	Stuttgart	3
Neuwerkstätten	2	Enzwhingen u.	
Weißlingen	2	(Siehe N ^o . 15.)	

Zusammen: 35

N^o. 17.

Von München nach Heidelberg.

Witten	Witten
Schwabhausen	Hall
Nibach	Sehringen
Holzheim	Heilbronn
Donauwörth	Sirfeld
Nördlingen	Einheim
Ellwangen	Mauer
Wühlertshausen	Heidelberg

N^o. 18.

Von Augsburg nach Schaffhausen.

Isenmarshausen	Mengen
Günzburg	Mörsch
Ulm	Stoetach
Ehingen	Singen
Niedlingen	Schaffhausen

Wer, auf dieser Route, nach Straßburg, will, der geht von Stoetach über

Eugen	Hausach
Geisingen	Siberach
Donaueshingen	Dienstadt
Willingen	Kehl
Schittach	Straßburg
Hornberg	

N^o. 19.

Von Wien nach Augsburg.

Purkersdorf	Eberding
Sieghardskirchen	Vasau
Värchling	Wilschhofen
St. Pölten	Matzing
Mölk	Straubing
Kemmelbach	Prader
Amstetten	Regensburg
Strenberg	Wohlfart
Enß	Neustadt
Enz	Geisenfeld
Efferding	Waldhofen
Venerbach	Nibach
Siegharding	Augsburg

N^o 20.

Von Berlin nach Leipzig.

	Meißen		Meißen
Votßdam	4	Wittenberg	4 1/2
Beetis	2 3/4	Düben	4
Treuenbriegen	2 1/4	Leipzig	4
			21 1/2

N^o 21.

Von Berlin nach Dresden.

Mittenwalde	4	Eisnerweda	3
Baruth	3 1/2	Großenhain	2
Luckau	3	Dresden	4
Sonnenwald	2 1/2		21 1/2

N^o 22.

Von Dresden nach Leipzig.

Meißen	3	Wurzen	2
Stauchitz	3	Leipzig	3
Wermesdorf	2 1/2		13 1/2

N^o 23.

Von Leipzig nach Frankfurt.

Lützen	2	Rach	3
Weißenfels	2	Hünfeld	2
Naumburg	2	Eulda	1 1/2
Auerstädt	3	Neuhof	2
Weimar	3	Sächlern	2
Erfurt	3	Saalmünster	2
Gerba	3	Gelshausen	3
Eisenach	3	Hanau	3
Berka	3	Frankfurt	2
			43 1/2

N^o 24.

Von Würzburg nach Frankfurt a. M.

Kochbrunn	2	Dettingen	1 1/2
Gieselbach	3	Hanau	2
Kochbrunn	2	Frankfurt	2
Nischaffenburg	3		15 1/2

N^o. 25.

Von Nürnberg nach Frankfurt a. M.

	Meilen		Meilen
(Fürth) Farnbach	2	Sitzingen	2
Embskirchen	2 1/2	Würzburg	2
Langenfeld	2	Von Würzburg nach	
Dossenheim	2 1/2	Frankfurt f. N ^o . 24.	15 1/2
			28 1/2

N^o. 26.

Von Hamburg nach Frankfurt a. M.

Harburg	2	Münden	1 1/2
Welle	3	Kassel	2
Soltau	3	Dießen	2
Bergen	2 1/2	Wabern	1 1/2
Celle	2 1/2	Reppenhausen	1 1/4
Eschterslage	2 1/2	Vesberg	1 1/4
Hannover	2 1/2	Halsdorf	2
Liedenwiese	2	Schönstadt	1
Wriäge	2	Marburg	1
Stammenhausen	1 1/2	Bellnhausen	2
Einbeck	1 1/2	Sieken	2
Nordheim	2	Buzbach	2
Göttingen	2	Friedberg	2
Dransfeld	1 1/2	Frankfurt	3
			55

N^o. 27.

Von Hamburg nach Cöln.

Haarburg	1	Sippstadt	3
Wall	3	Huldroy	3
Wisselhövede	4	Haym	2 1/2
Rethem	3	unna	2 1/2
Nienburg	2	Schwerte	1 1/2
Herse	2	Zierlohn	1 1/2
Minden	3	haan	2
Hinckeln	2	Schwelm	2
Lemgo	2	Bermersteden	2
Paderborn	4	Cöln	4

3. Bemerkungen für Rheinreisende. 469

einer Rheinreise; wer aber zugleich das Leben und Treiben in den Bädern beobachten will, der wähle die Monate Julius und August.

Pässe sind noch immer erforderlich, obgleich, seit dem Sturz des Korsikanischen Kaiserthums, die desfalligen Maßregeln um vieles gelinder geworden. Jedoch gilt dieses nur von Deutschland, keineswegs aber von Frankreich, und der Reisende, welcher auch das Elsaß mit in seinen Plan aufgenommen, ist dort noch immer wenn auch nicht denselben Gefahren, doch denselben Förmlichkeiten unterworfen, wie zur Zeit Napoleons. Die polizeyliche Aufsicht wird sogar in diesem Augenblick mit mehr Heftigkeit in den französischen Grenzorten gehandhabt, als vormalis, und die Anzahl der Polizeyspione hat sich noch vermehrt, weswegen man dem Reisenden aufs dringendste anrathen muß, sich, so lange er auf dem französischen Theile des linken Rheinufers verweilt, aller politischen Gespräche und aller mißdeutbaren Fragen und Forschungen, zumal an öffentlichen Orten, sorgsam zu enthalten. — Auch die Douaniers treiben ihr Unwesen nach wie vor, und der lange Stillstand ihres Gewerbs und Erwerbs und der Haß gegen die Fremden hat sie nur gereizter gemacht, ihre mancherley kleinen Künste an dem Reisenden zu versuchen. Besonders hüte er sich, in Deutschland gedruckte Bücher mit über den Rhein zu nehmen. Sie werden ihm weggenommen, und zur Anfrage nach Paris geschickt werden. Ueberhaupt ist dem Reisenden, der seinen Weg durch das Elsaß nimmt, zu rathen, daß so

leicht zu machen, als möglich, und seinen Koffer oder Mantelsack auf der deutschen Seite voran zu schicken.

Der Fußreisende, hüte sich in dieser noch nicht ganz beruhigten Zeit, Gebirgsgegenden, alte Burgen u. dgl. allein zu besuchen, oder sein Nachtlager in Dörfern zu nehmen, und eben so sey er auf seiner Hut gegen Unbekannte, die sich zu ihm gesellen. Die Abentheurer aller Art waren nie so zahlreich, als in unsern Tagen, und es ist nichts seltenes, Leute von Welt und Bildung unter ihnen anzutreffen. Diese Vorsicht ist in den Bädern doppelt zu empfehlen, wo sich zu dem Gesindel, welches das Glück zu korrigiren sucht, auch noch eine Schaar geheimer Polizeyagenten (und Agentinnen) fremder politischer Faktionen gesellt, die den Unbefangenen gar leicht in mancherley Verdrüßlichkeiten verwickeln können.

Wer von der eigentlichen Rheinreise den reichsten Genuß haben will, der mache sie weder im Wagen, noch zu Pferde, noch auch durchaus im Schiffe. Vielmehr würde ich jedem Rheinreisenden rathen, gewisse Orte, wie Mainz, Bingen, Koblenz &c. als Mittelpunkte anzunehmen, und von dort aus jedesmal seine Exkursionen in die Umgegenden zu machen. — Wenn man von Mainz aus die Reise zu Wasser macht, so vertraue man sich nicht unbesonnen einem kleinen Kahn. Diese Art Fahrzeuge ist oft von gar schlechter Beschaffenheit, und man hat sogar Beispiele, daß Schiffer, um sich ungerathet der Handhabung eines Reisenden bemächtigen zu

Klein. ab
 me nach ei
 nge. Am be
 Vorder Kasse
 y Laub von d
 in. Sind in
 re, so ist die
 von 12 Uhr bi
 gen Zoll. Ein
 uch auf die fe
 Ertrag man
 nicht merkwür
 y belügen, so
 aber nicht auf
 Höhe des G
 Ich lege die
 besten Stoffe
 der That eine
 Wie anzufin
 sind oft selbst
 zu ebendreie
 telt Zeit gef
 Nach Ein
 gar eine Ein
 lang berück
 die großen Un
 sich an keine
 ta. Viele A
 nicht worden
 y an und ge
 mein Wenig

können, absichtlich einen brüchigen Dachen genommen, der nach einer kurzen Fahrt auseinander fallen mußte. Am besten bedient man sich der Yachten. Vey der Wasserfahrt von Bingen nach Koblenz muß zu Caub von den Schiffen ein Zoll entrichtet werden. Sind in dem Schiffe keine verzollbaren Güter, so ist die Sache im Augenblick abgethan. Nur von 12 Uhr bis 2 Uhr erfährt man bey dem dortigen Zoll-Einnehmer eine unfreundliche Abweisung auch auf die höflichste Bitte um Förderung.

Steigt man hier und da an das Land, um nahe merkwürdige Thäler, Berge, Hüttenwerke etc. zu besuchen, so nehme man jedesmal einen Führer, aber nicht auf geradewohl, sondern nach dem Vor- schlage des Gastwirths, bey welchem man einkehrt. Ich setze voraus, daß der Reisende überall den besten Gasthöfen den Vorzug gebe, denn es ist in der That eine schlechte Maxime, sich schlechte Gasthöfe auszusuchen, der Wohlfeilheit wegen; diese sind oft selbst hinsichtlich der Preise die theuersten, und obendrein wird häufig dabey die Gesundheit aufs Spiel gesetzt, bisweilen sogar das Leben.

Noch Eines muß der Reisende, der nur angenehme Eindrücke nach Hause zurück bringen will, streng berücksichtigen: Die gegenwärtige Zeit. Nach den großen Umwandlungen, welche wir erlebt, ist noch an keine Befänstigung der Gemüther zu denken. Viele Wünsche und Hoffnungen mögen getäuscht worden seyn, und mancher Verlust ist noch zu neu und zu schmerzlich. Ausgesüßener sind die meisten Menschen gar schwer an das Ungewohnte,

und viele wägen ihre Forderungen nicht ab mit Klugheit und Mäßigung. Es ist sich darum nicht zu verwundern, wenn man in den Rheingegenden noch allenthalben einen Kampf der Meinungen finden, und einen innern Unfrieden, der als eine Folge des äußern Friedens betrachtet werden muß. Der Fremde wird oft, zumal an Wirthstafeln, auf Caffeehäusern &c. selbst wider seinen Willen, zur Theilnehmung an dergleichen Mißthelligkeiten der Meinung und Leidenschaft gezogen, aber es wird ihm leicht seyn, seine Neutralität zu behaupten, oder ein mildes, besänftigendes Wort in den Ström zu reden. Läuft das Gespräch über politische Meinungen, so ist es überhaupt der Klugheit angemessen, sich, an solchen Orten, für keine zu erklären.

Was die übrigen Vorschriften für Reisende angeht, so sind dergleichen in vielen Schriften enthalten, und bekannt genug. Hinsichtlich der Geldsorten ist schon hin und wieder im Reisebuch selbst Einiges bemerkt worden.

Notizen für Kurgäste.

Unter den Lesern dieses Buchs sind wohl manche, welche die Rheingegenden besuchen, um sich der dasigen Heilbrunnen und Bäder zu bedienen. Für solche gebe ich hier einige Notizen von zwölf der berühmtesten Quellen des Rheinhals und seinen Angrenzungen, und zwar in alphabetischer Folge.

A a c h e n.

Luseland, in seiner vor 2 Jahren erschienenen praktischen Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, nennt den Nachner Quell den ersten unter allen Schwefel-Quellen im deutschen Lande, und legt ihm die entschiedensten Wirkungen bey in Gicht und Rheumatismen, Hautkrankheiten, Drüsenkrankheiten, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs, Schleimflüssen, Hämorrhoidalbeschwerden und metastatischen Lähmungen. Besonders rühmt H. die Kraft desselben bey hartnäckigen Ueberresten venerischer Krankheiten, sie mögen Folgen von syphylitischem oder Quecksilbergift seyn.

Seine Bestandtheile sind: Mineral; Alkali (15 $\frac{3}{4}$ Gran in 16 Unzen Wassers), Glaubersalz, Kochsalz, Kalkerde etwas, Kieselerde und nur wenig Harzstoff.

A n t o g a f.

Hauptingredienzien dieses Sauerbrunnens sind: Kohlensaures Gas (267 in 12 $\frac{1}{2}$ gewöhnlichen Gewichte), kohlen-saurer Kalk, Glaubersalz, kohlen-saures Eisen, kohlensaures Natrium, Kieselerde und Kochsalz. Nach den bisherigen, ärztlichen Beobachtungen, beweist sich dieses Wasser besonders heilsam bey verminderter Thätigkeit der absondernden und aufsaugenden Gefäße; in der ersten Periode der schleimigen Lungenucht; bey blutigen, schleimigen und gallichten Infarcten; in der unordentlichen oder ganz unterdrückten Reinigung; bey Hämorrhoidalszufällen und im weißen Fluß; in der Gelbsucht ohne Scirrhostität des Organs der Leber; in den Krankheiten der Harnblase, des Nierens und Steins; in langwierigen Rheumatismen und Gicht; bey Schwäche der Verdauungswerkzeuge, Muskelschwäche, örtlicher Schwäche der Zeugungstheile.

Es wird auch als Bad gebraucht.

B a d e n.

Hauptbestandtheil dieser vielbesuchten warmen Quellen ist das salzsaure Natrium (17 $\frac{1}{2}$ Gran in 16 Unzen); außerdem enthalten sie — Schwefel-saure Kalkerde, salzsaure Kalkerde, Magnesia,

Kohlensaures Eisen (sehr gering), und Kohlensäure. Hauptheilmittel ist das Badner Wasser in Sicht und chronischen Rheumatismen, wo es als eigentliches Bad, als Dampf- und Tropfbad: gebraucht wird; in Ausschlagkrankheiten aller Art; bey Folgen venerischer Krankheiten und bey Scropheln. Mit großem Erfolg wird es auch oft gebraucht bey Beschwerden des Unterleibs und bey chirurgischen Uebeln, als da sind: Auswüchse, Wunden &c.

Em s. 116
Hufeland sagt von dieser Quelle, daß sie noch lange nicht genug erkannt und gewürdigt sey. Sie zeichnet sich durch Laugensalz und den Reichthum an Kohlensäure aus, und gehöret zu den gelinden alkalischen Wassern. Der Reichthum an Kohlensäure, verbunden mit einem flüchtigen hepatischen Gas (an der Trinkquelle) machen dieses Wasser in manchen Krankheiten einzig, z. B. in Lungenkrankheiten; ferner leistet es die herrlichsten Dienste bey Krankheiten des Gebärmutterstems, besonders zu Erhöhung der Empfänglichkeit und Fruchtbarkeit dieses Organs, weswegen in Ems auch früher eigene Vorrichtungen zur Anwendung des Baderdunktes auf die Gebärmutter waren. Das Wasser wird sowohl zum Baden als zum Trinken gebraucht.

S a c h i n g e n

Ein höchst angenehmes, wohlthätiges, in manchen Fällen einziges Mineralwasser. Sein Auszeichnendes besteht in dem Reichthum an Kohlen-

saurem Gas, an Mineral, Alkali und dessen Zusammenseyn mit einem bedeutenden Eisengehalt. Es ist daher ein auflösendes Mittel, welches nicht schwächt, und ein stärkendes, welches nicht zusammen zieht und verstopft. Von vorzüglichem Werth ist es bey Hypochondriken, die an Verstopfungen der Unterleibs Eingeweide, großer Verdauungsschwäche und Säure leiden, und der Magen verträgt es sehr gut. Bey Sichte und Nervenkrankheiten wird es gleichfalls mit Erfolg gebraucht.

G e i l n a u.

In Bestandtheilen und Wirkung hat dieses erst seit einigen Jahren wieder in Ruf gekommene Mineralwasser am meisten Aehnlichkeit mit dem Fachinger Brunnem, und seine herrschenden Bestandtheile sind ebenfalls Laugensalz und kohlensaures Gas, doch beydes in geringerer Menge. Von vorzüglichem Nutzen ist es bey Stein- und Griesbeschwerden, Schleimsucht der Nieren und Blase, Eiterungen der Nieren und daher entstehender Schwindsucht. Kleine Steine gehen bey dem Gebrauch desselben ab, und ist die Steinerzeugung kann durch lange fortgesetztes Trinken des Geilnauer Brunnens gehoben werden.

G r i e s b a c h und P e t e r s t h a l.

Diese beyden Sauerbrunnen haben mit dem oben angeführten Antogaster fast einerley Bestandtheile, jedoch ist ihr quantitatives Verhältniß verschieden. Griesbach und Petersthal enthalten wes-

niger Kochsalz, als Antogast; das Griesbacher Wasser ist am reichsten an Glaubersalz; die Petersbacher Lärquelle und das Griesbacher Wasser enthalten am meisten kohlensauren Kalk; im Griesbacher Wasser ist bey weitem das meiste kohlensaure Eisen. Das kohlensaure Natrum fehlt im Griesbacher Wasser ganz, dahingegen enthält dieses allein Gyps. An kohlensaurem Gas sind sich diese drey Quellen beynah gleich. Sie werden auch meist in denselben Krankheitsformen und mit ohngefähr gleichem Erfolg gebraucht.

Schlangebad

Der erkennbare Hauptbestandtheil dieses merkwürdigen Wassers ist eine sehr feine ferre Thonerde; Hufeland glaubt jedoch, daß die höchst wirksamen Kräfte desselben in einer gar nicht erkennbaren Mischung von Bestandtheilen begründet seyn möchten. Es ist erweichend, gelind, erschlaffend, auflösend, reizmildernd, beruhigend, reinigend. Vorzüglich zu empfehlen ist das Schlangebad in jenen Nervenkrankheiten, die keine Arzneymittel, keine Mineralwasser, überhaupt nichts Reizendes vertragen. Treffliche Dienste leistet es außerdem Personen von sehr zarter, trockener und gespannter Faser; bey Hautkrankheiten, bey Steifigkeit der Glieder und jener frühen Verwöcknung, welche durch ein zu schnelles Leben herbeygeführt wird. Ich wüßte kein anderes Bad, sagt Hufeland, welches so ganz geeignet wäre, den Charakter der Jugend zu erhalten, und das Alter werden zu verspäten, und

es ist ganz eigentlich ein Bad der Frauen, denn es gibt Schönheit, Jugend, feine, weiche, reine, lebendige Haut, Diegsamkeit und Leichtigkeit der Glieder.

Schwabach.

Dieses Wasser gehört zu den leichten, flüchtigen, nicht zu starken Stahlwassern, welche leicht durchgehen, und weder den Magen noch ein schwaches Gefäßsystem belästigen. Es ist daher ein treffliches Heilmittel bey solchen Arten der Schwäche, die mit einem sehr erregbaren Blutsystem, großer Neigung zu Blutflüssen, schwacher Lunge, Anlage zur Hektik oder mit einer Empfindlichkeit der Nerven verbunden sind, wobey andere Stahlwasser nicht vertragen werden. Auch wo Verstopfungen im Unterleibe den Gebrauch stärkerer Stahlwasser bedenklich machen, oder wo eine allgemeine Racherie, mit Unterleibsfehlern, schlechter Verdauung und Chylifikation droht, oder wo Schärfen, Unreinigkeit der Säfte aus solchen Quellen entstanden sind, ist es sehr zu empfehlen.

Selters.

Ein einfaches, salinisches Wasser, mit reichem Antheil von kohlensaurem Gas, ohne Eisen. Daher wirkt es kühlend, reizend, erquickend, alle Secretionen befördernd, vorzüglich Urin und Hautabsonderung, weniger die Darmansteuerung. Es vermehrt ungemein die Thätigkeit des Lymph- und Drüsensystems, ist leicht verdaulich und erregt keine

Erhitzungen und Blutcongestionen. Es ist daher eben so wohlthätig für vollblütige und starke als für schwächliche Subjecte, und bey allen Krankheiten von Unthätigkeit und Schwäche des Gefäßsystems, Verstopfungen, gehemmten Absonderungen und Ausleerungen, Hämorrhoidalbeschwerden, Leber- und Gallenkrankheiten, Sicht- und Stropheln von großem Nutzen. Als Hauptmittel erscheint es bey chronischen Lungenkrankheiten, besonders bey der Lungensucht, sowohl der schleimigten als der tuberkulösen und der entzündlich eiterigten. Selbst wenn die eiterigte Lungensucht schon einen beträchtlichen Grad erreicht hat, leistet es oft noch viel. Gleichfalls erweist es sich von erstaunlicher Wirkung bey allen Arten des Asthma, die von einer materiellen Anhäufung in den Lungen entstanden oder damit verbunden sind, so wie bey Nieren- und Blasenkrankheiten, Gries, Stein ic. Der einzige Fall, wo es nicht gut bekommt, ist bey sehr schwachen, zur Blähsucht geneigten Magen.

S p a a.

Dieses Wasser besitzt einen Reichthum an kohlensaurem Gas, auflösliehen Salzen und einen bedeutenden, doch nicht zu starken Stahlgelalt. Es wird leicht verdaut und vertragen, und hat daher für empfindliche, erregbare, zu Erhitzungen und Blutcongestionen geneigte Körper Vorzüge vor andern Stahlwassern. Es ist deswegen bey Lungen- schwäche, bey Nervenschwäche und Brustaffektionen,

bey manchen Arten der Hypochondrie, bey weiblichen Krankheiten und sehr zarten Naturen, bey sehr erhöhter Reizbarkeit des Urinsystems, bey Nieren- und Blasenentzündung und Verschleimung ein ausgezeichnetes, oft durch nichts zu ersetzendes Heilmittel.

W i e s b a d e n.

Die Bestandtheile der hiesigen Quellen sind ohngefähr dieselben, wie in den warmen Wassern von Baden, und sonach müssen sie auch ähnliche Wirkungen hervorbringen. Besonders wohlthätig beweisen sich die hiesigen Bäder in der Gicht (nach allen, selbst den harnäckigsten Formen), in Kontrakturen; Anchylosen, Steifigkeiten; bey alten, fistulösen Geschwüren, bey Infarkten und Skirrhostität der Gebärmutter, ja selbst bey anfangendem Mutterkrebs.

Denjenigen unserer Leser, welche von den Heilquellen Gebrauch machen wollen, werden folgende allgemeine Bemerkungen von dem öfter erwähnten Arzte willkommen seyn.

1. Jedes Mineralwasser muß nicht bloß als reizender Arzneystoff betrachtet werden, sondern auch als ein Gegenstand der Verdauung, und zwar als ein roher, schwer zu verdauender Stoff, dessen Schwerkverdaulichkeit im Verhältniß der Menge seiner festen Bestandtheile, und dabey wieder, in Hinsicht auf ihre qualitative Verschiedenheit, in folgendem Verhältniß zunimmt: Salze, Schwefel, Erde, Eisen.

2. Die gehörige Verdauung des Brunnens muß daher die erste Sorge seyn, und da überdies das Verdauungssystem, während einer Brunnenkur, immer als im Kampfe mit einer rohen Natur und folglich als in einem gereizten und geschwächten Zustande betrachtet werden muß, so ist die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die Unterstützung dieses Systems durch Diät und Mittel zu richten.

3. Jede Brunnenkur greift den Körper an, und bringt im Organismus einen theils aufgeregten, theils geschwächten Zustand hervor; erhöhte Reizbarkeit mit verminderter Kraft; vermehrte Bewegungen des Gefäßsystems, die bis ans Fieberhafte steigen können; Congestionen des Bluts; ungewöhnliche Vermehrungen und Hemmungen der Absonderungen; neue Verhältnisse zu sich und der Außenwelt. Jede Brunnenkur muß als eine künstliche Krankheit betrachtet und dem gemäß eingerichtet werden. Vermeidung aller zu reizenden und schwächenden Einwirkungen, ungleicher Anstrengungen einzelner Organe, Erhaltung des Gleichgewichts der Kräfte und der Blutbewegung, Freiheit der Secretionen, doch ohne zu starke Beförderungen, sind die Hauptmomente.

4. Jede Brunnenkur muß, vermöge der dabey geschehenden, chemischen Einwirkungen und positiven Mittheilungen in dem Organismus, die z. B. bey Eisen- und Schwefelwasser ganz in die Augen fallend sind, als ein chemisch-animalischer Proceß betrachtet werden, der die wichtigsten Veränderungen in der organischen Mischung, sowohl zur Dir-

dung als zur Zerfetzung der Materien, hervorbringen kann. Dieser Prozeß ist nun, nach der chemischen Verschiedenheit des Brunnens qualitativ verschieden, und erfordert, bey Anwendung der Diät und der ganzen Leitung seine eigenthümliche Rücksicht.

5. Dieser durch den Brunnen erregte organische Heilungsprozeß dauert auch noch nach dem Gebrauche eine Zeitlang fort, und bringt erst nach seiner vollkommenen Endigung die wirkliche Krise hervor, daher auch die Zeit der Nachwirkung wohl beachtet werden muß.

6. In Absicht auf die zu trinkende Menge des Wassers nimmt man dreyerley Gebrauchsarten an: Die starke Kur, oder so viel der Magen nur fassen kann; die mittlere, so viel er ohne Beschwerde vertragen kann; die kleinere, wenn man nur den 6ten oder 8ten Theil dessen trinkt, was man recht gut verdauen könnte. Hierüber kann nur ein kundiger Arzt entscheiden.

7. Hinsichtlich der Zeit des Gebrauchs sind die Sommermonate vorzüglich zu empfehlen, in dem die Wärme eine der ersten Bedingungen eines guten Erfolgs bey der Brunnenkur ist. Unter den Tageszeiten ist der Morgen vorzuziehen. Nach dem Trinken (in den 3—4 Stunden der Verdauungszeit des Wassers) suche man Ruhe ohne Schlaf.

8. Die Dauer der Kur beschränkt man gewöhnlich auf 4 Wochen, und so viel werden wenigstens erfordert, wenn die Kur gelingen soll. Das Verdoppeln des Trinkens (oder Badens) ist die ver-

kehrteste Maßregel von der Welt, und bringt mehr Schaden als Vortheil. Auch beruht das allmähliche Steigen und das eben so allmähliche Abnehmen mit der Quantität des Wassers auf richtigen Maximen.

9. Strenge Diät ist bey dem Gebrauch von Mineralwasser sehr wichtig, und Seclendiät noch wichtiger als Körperliche. Zumal sind Hazardspiele und Ausschweifungen in der Liebe von den traurigsten Folgen auf den Gesundheitszustand in diesem Zeitpunkte.

10. Es ist in den meisten Fällen sehr gewagt, mit dem Trinken mineralischer Wasser noch andere Arzneymittel zu verbinden, indem dadurch den chemisch; animalischen Heiloperationen geradezu entgegen gewirkt werden kann.

Noch ist hier zweyerley zu bemerken: 1. Können die künstlichen Mineralwasser durchaus nicht mit den natürlichen verglichen werden, und darum auch keineswegs als Surrogate derselben gelten. — Die Chemie ist noch nicht im Stande, über diese ganz eigene Klasse von Naturprodukten, ihre Mischung, ihren Werth oder Unwerth zu entscheiden, und es fragt sich noch, ob die Stoffe, welche bey der Zerkleinerung zum Vorschein kommen, in dieser Art und Form im Wasser enthalten waren, ob es reine Edukte sind, oder eigentliche Produkte der Scheidungskunst? Auch kommt es in Absicht der Wirkung weniger auf die in den Wassern enthaltenen Grundstoffe an, als auf die Darstellung und Mischung derselben. 2. Ist der Gebrauch der Mineralwasser unmittelbar aus der Quelle der einzia

wahre, denn sie sind so reich an (theils bekannten, theils noch unbekanntem) flüchtigen Stoffen, daß die geringste Trennung vom Ganzen, von ihrer gewöhnlichen Temperatur, der bloße Uebergang aus ihren unterirdischen Laboratorien zur ersten Berührung mit Tageslicht und atmosphärischer Luft schon eine beträchtliche Entmischung und Zersetzung in diesen feineren Stoffen bewirken muß. Dasselbe gilt von den Bädern.

Uebrigens empfehlen wir den Besuchern der Heilquellen, als unentbehrliches Noth- und Hülfsbuch, des trefflichen Hufelands praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, Berlin 1815.

Der Rheinwein.

Die ersten Weinstöcke wurden am Rhein im dritten Jahrhundert, unter der Regierung des Kaisers Probus gepflanzt. Aus den Urkunden des Klosters Porsch ist bekannt, daß im 8ten Jahrhundert der Weinbau an der Bergstraße schon bedeutend war. Nach einer noch gangbaren Tradition im Rheingau (Untertheingau) soll Karl der Große den ersten Weinstock von Orleans nach Rüdesheim haben verpflanzen lassen.

Der stärkere Wein, welchen der Rheingau hervorbringt, wächst nicht mehr jenseits des Schlundes von Bingen. Der Strom hat bis dahin seine Richtung von Morgen gegen Abend, und dieses gibt den Rebhügeln die Lage gegen den Mittagsstrahl der Sonne. Auch trägt die Gestalt des östlichen Gebirgs, welches auf seiner Oberfläche beynähe ganz eben ist, Vieles zur vorzüglichen Wärme des Thals bey. Die Winde von Norden und Osten stürzen sich nicht geradezu über den Rand jener erhabenen Fläche hinab,

sondern äusern ihre, der Vegetation nachtheilige, Kraft erst auf der entgegengesetzten Seite des Flusses, die auch größtentheils unfruchtbar und wüste ist.

Wohl mögen auch die mineralischen Bestandtheile des Erdreichs auf die Eigenschaften des Weins nicht ohne großen Einfluß seyn, und die Leyenberge des Rheingaus tragen nicht wenig bey, daß die Traube einen höheren Grad von Reife erhält, als in den meisten übrigen Gegenden Deutschlands. Der Weinstock wächst dort fast überall auf dem Schiefer, der die Sonnenstrahlen einsaugt, und auch die Nacht über noch eine gewisse Wärme behält. Theile des Schiefers lösen sich nach und nach auf, und befördern den Trieb der Rebe.

Der Rheingau wird, in Rücksicht des Weinbaus, in die obere und untere Gemarkung eingetheilt, das heißt, in die Dörfer auf der Höhe, längs dem Walde hin, und die in der Tiefe, in der Richtung des Flusses. Die höher liegenden Weinberge haben, wegen ihres schweren Bodens, in heißen Jahren den Vorzug, und die Trauben erhalten hier auch früher eine hochgelbe Farbe. Die tiefer liegenden gewinnen in gemäßigten Jahren.

Auf den Bergen, die einen schweren, steinigten Grund haben, wachsen die schwersten, stärksten und dauerhaftesten Weine; die Berge hingegen, deren Erdreich aus wärmern und lockern Kies besteht, bringen sehr geistige und sehr flüchtige Weine hervor. Die gesündesten sind immer die, welche auf mäßigen Höhen gezogen werden; der Boden ist da gewöhn-

sich leicht und locker, und saugt Thau und Regen besser ein. Schädlicher aber sind die Weine tiefer Gegenden; der Grund ist daselbst feucht, kalt und schwer; auch werden sie nach langen Jahren erst trinkbar.

Die Hauptgelänge des Rheingaus, wo die besten Weine wachsen, sind:

1. Zu Asmannshausen und Rüdesheim: der Hauptberg, das Rodland, und die Hinterhäuser, oder der Berg, der hinter einigen Häusern jäh emporshwilt, und dessen bester Theil den Herrn von Voest, Frankenstein und Ritter gehört.

2. Zu Geissenheim: der Rodenberg und Kapellgarten.

3. Auf dem Johannisberge, der gegenwärtig Domäne eines östreichischen Prinzen ist: der Schloßberg. Er nimmt über 63 Morgen ein, und kann jährlich 25 Stückfässer (à 1300 Flaschen) liefern, im Mittelwerth (nach allem Abzug) auf 23 bis 24,000 Gulden anzuschlagen. Es gibt daselbst noch einige Morgen Drittel und Kirchspielweinberge, allein das Produkt ist von geringerer Güte. Die Trauben sind Risflinge. Die Blume wächst an der Mittagsseite, nah am Schlosse. Die Lese hat auf dem Johannisberg 14 Tage später statt, als im übrigen Rheingan. Von einem Reichsstreite über den Zehnten mußte einst die Weinlese einige Wochen ausgesetzt werden, und bey dieser Gelegenheit machte man die Erfahrung, daß diese Verspätung zum Vortheil des Weins gewesen. — Gegen die Regel wird der Johannisberger erst nach Verlaufe eines

Jahrs abgestochen, oder von der Hefe genommen. Dagegen kostet aber auch eine Flasche erster Gattung in Mitteljahren 4—5 fl., gegenwärtig das Doppelte. Uebrigens soll, während der Verwaltung von 1808—1813, nicht die gehörige Sorgfalt auf diesen Weinberg verwendet worden seyn.

4. Zu Hattenheim: der Markebrunner.

5. Bey dem Kloster Eberbach: der 100 Morgen große, und sonst dem Kloster gehörige Steinberg.

6. Zu Riederich: der Gräfenberg.

7. Zu Rauenthal: der Hauptberg.

Außer dem Rheingau wachsen noch folgende gute Rheinweine:

Am linken Ufer — zu Laubenheim, Bockenheim, Bischheim, Nierstein, Dienheim, Harschheim, Bacharach, in den Thälern Steeg, Mannebach und Diebach, und zu Oberwesel.

Auf dem rechten Ufer, zu Hochheim, und zum Theil auch zu Bickert und Kostheim.

Unter diesen Weinen sind die Laubenheimer, Bischheimer und Asmannshäuser die lieblichsten; die Hochheimer, Johannisberger und Geissenheimer die gewürzvollsten; die Niersteiner, Markebrunner, Bacharacher und übrigen dasigen Thalweine und Rudesheimer die stärksten und feurigsten.

Vielleicht ist es manchem Leser des Reisebuchs nicht unangenehm, die von Fabroni entworfene Tabelle zur Vergleichung der verschiedenen Weine hinsichtlich ihrer Bestandtheile zur Hand zu haben, und wir fügen sie darum hier bey.

Beilage

Wine	Wasser	Wine	Wasser	Wine	Wasser	Wine	Wasser
1. Laubenheimer	100	100	100	100	100	100	100
2. Bischheimer	100	100	100	100	100	100	100
3. Asmannshäuser	100	100	100	100	100	100	100
4. Hochheimer	100	100	100	100	100	100	100
5. Johannisberger	100	100	100	100	100	100	100
6. Geissenheimer	100	100	100	100	100	100	100
7. Niersteiner	100	100	100	100	100	100	100
8. Markebrunner	100	100	100	100	100	100	100
9. Bacharacher	100	100	100	100	100	100	100
10. Thälweine	100	100	100	100	100	100	100
11. Rudesheimer	100	100	100	100	100	100	100

Tabelle
Verhältnisse einiger der Hauptsubstanzen,
welche die verschiedenen Weine charakterisiren.

W. H. e. 51 Stoffen, Wein oder 51 Arten	Wein		Säure		Alkohol		Zucker		Asche	
	lith. Quant	Gran								
Alarwein	1	6	3	2	0	0	1	5	2	5
Altkanwein	3	6	6	0	2	0	4	4	2	6
Buranderwein	2	2	0	4	0	0	0	1	9	0
Carosonwein	2	6	0	4	4	0	4	1	4	4
Champanerwein	2	5	0	6	4	0	1	1	8	3
Gemeiner Franzwein	3	0	0	6	4	0	1	1	8	0
Frontonwein	2	0	0	6	0	0	0	5	7	6
Schwerer Wein	2	0	0	6	0	0	0	2	9	0
Hechtwein	2	3	0	2	0	0	2	1	7	3
Madernwein	4	0	0	4	3	0	0	2	2	2
Metzgerwein	2	6	0	3	0	0	0	2	1	3
Montepulcianowein	2	2	0	4	2	0	0	4	3	0
Mülserwein	3	0	0	4	0	2	0	1	9	0
Mülserwein	3	0	0	4	0	0	1	0	5	2
Mülserwein	2	3	0	4	0	0	7	4	7	0
Mülserwein	2	3	0	4	0	0	4	4	2	5
Pontalwein	2	0	0	5	0	2	0	2	7	0
Mülserwein	2	0	0	1	0	2	0	2	8	5
Gemeiner Rheinwein	2	2	0	3	0	0	4	1	9	1
Stammwein	3	0	0	4	0	0	2	0	3	4
Schweizerwein	3	0	0	6	0	0	2	0	3	4
Stiller Wein	1	2	0	4	0	0	4	0	10	6
Tunwein	3	0	0	6	4	0	1	6	4	0
Tunwein	2	2	0	4	3	0	5	0	2	3

6.

Zugabe für Freunde der Naturkunde.

Gegend von Andernach. Schon oben habe ich der Basaltstücke erwähnt, welche man in Andernach allenthalben findet. Bey einigen Dörfern in der Nähe von Andernach, südwestlich, zu Pleitt, Erzh und Erust, nordwestlich bey Tönnstein, nördlich bey Brohl u. s. w. findet sich sehr häufig der Trass, hier insgemein Tuffstein oder Duckstein genannt. Den Namen Trass (vom Holländischen Tiras, Kitt) erhält diese Substanz, nachdem sie mit Kalk zubereitet worden. Der Trass findet sich auf der Feldebene, 10 bis 14 Schuh tief unter der Erde, die hier viel Korn trägt. Er ist ein Produkt, das weder Erde noch Stein ist, porös und leicht. Wenn er dürr geworden, und man fährt mit dem Finger über einen seiner Brüche weg, so entsteht eine Art von Wiederschall, eine Wirkung seiner Porosität. Legt man ihn ins Wasser, so bringt er ein Geräusch hervor. Seine Theile hängen mehr zusammen, als die Theile der Erde,

aber er hat weder die Schwere und Härte, noch das Gewebe eines Steins. Seine Farbe ist grau, bald höher, bald dunkler. Oft nimmt er eine etwas gelbe Farbe an, oft eine braune, hauptsächlich wenn er frisch ausgegraben ist. Mit Säuren braust er nicht auf, doch findet man anderwärts welchen, dem wenige Kalktheile beygemischt sind. Die vorzüglichste Substanz in der Mischung dieses Traseses ist der Bimstein. Manchmal trifft man darin Höhlungen an, welche mit einer gelben Erde ausgefüllt sind, welche die Arbeiter gelbe Blumen nennen.

Man bemerkt auch unter der Vermischung des Traseses zerbrochene Stücke von schwarzbraunen Schlacken, die voll kleiner, runder und leerer Poren sind; Stücke von einer grünlichen Verglasung; blaue Verglasung in kleinen, sehr dünnen Körnern, die man mit einem Vergrößerungsglas betrachten muß. Man sieht hier auch kleine, zerbrochene Stäbe von gräulichem Schiefer, und zartem Thonstein, der rothbraun ist, und einen weißen Glimmer bey sich führt. Man bemerkt dabey Körner von weißem, dunkeln Quarz, welcher am Stahl Feuer gibt, und Stückchen von braunen, quarzartigen oder thonichten Steinen, die grün oder blau sind. Ferner einige kleine Lamellen eines schwarzen Glimmers, und dann und wann Scherl in kleinen Fasern, oder in kleinen, schwarzen Krystallen, die rund und vielseitig sind. Es finden sich daselbst auch schwarze Körner ohne Form, von einer eisenhaltigen Substanz, welche der Magnet

anzieht, und Nieren von einer Lava, die schwarz und schwer ist, durchdrungen von einer Menge noch schwärzerer SchörkrySTALLen, welche wie Steinkohlen glänzen. Collini hält den Trass für ein vulkanisches Produkt, und glaubt mit De Lisle u. a. an das ehemalige Daleyn feuerstehender Berge in dieser Gegend. Forster dagegen will in dieser Umgebung überall keine Spur von Vulkanen erblickt haben. Er erklärt diese Schichte, nach ihrer Lage unter der Dammerde, für fremdartig, und äußert die Vermuthung, daß sie wohl in einer Naturvervolution von dem Meer viele tausend Meilen weit hergeschwemmt worden sey.

Die Erde, in welcher der Trass liegt, ist feiner Thon. Er wird in den sogenannten Trassmühlen zu Pulver gemacht. Durch Veymischung von gelöschtem Kalk und Wasser entsteht ein eigenthümlicher Mörtel, der an der Luft eine große Härte erlangt, und kein Wasser annimmt. Diese Eigenschaft macht den Gebrauch dieses Mörtels unentbehrlich bey Aufführung von Mauern, die im Wasser stehen sollen. Der Trass ist demnach fast einerley mit der Pozzolane, die bey Puzzol in Italien gefunden wird.

Niedermennich, Bell'ic. — Der bekannte Stein, welcher bey Niedermennich gebrochen wird, hat von dem Dorfe seinen Namen. Collini hält ihn gleichfalls für das Produkt eines Vulkans. Er ist voller Poren und Löcher, die meist rund oder oval sind, einige sind längliche gerissen, und diese Poren und Löcher durchdringen seine ganze Masse.

Im Wasser vermehrt sich sein Gewicht. Die Farbe des Steins ist bleich schwarz, und fällt etwas ins Graue. Mit dem Stahl geschlagen gibt er Funken. In seiner Vermischung finden sich Bergglasungen von grüner und weißer Farbe, rothbraune Schlacken, einige sehr dünne, abgebrochene Schörkrystalle, und grauer oder weißer Bimstein. Er wird zu Mühlsteinen und, in den umliegenden Dörfern, auch zu Gestellsteinen gebraucht. Die Bearbeitung der Steinbrüche geschieht durch Stollen. Im Grunde der Brüche, unter diesem Stein, ist ein Lavalager. In den obern Lagen über dem Stein, und in einer Tiefe von 15 Klaftern findet man eine braune, leichte, löcherichte und poröse Schlacke, die, in Ansehung ihres Gewebes, einem wurmstichigen Holze ähnlich sieht, oder auch einem Wespennest. Die Zusammensetzung ihrer Theile ist fest; sie vereinigt sich leicht mit dem Kalk, und man braucht sie bey Erbauung von Kellern und zum Ausmauern der Gefache. Man nennt sie Trausstein. Einige der Erd- und Sandlagen, die den Mühlstein bedecken, sind mit Bimstein angefüllt.

Eine Stunde von Niedermennich, gegen den Laacher See hin, bey dem Dorfe Bell, findet man unter der Erde einen Trass, dem oben beschriebenen ganz ähnlich.

Linz. Linzhausen. Erpel. Unkel. — Nahe bey Linz wendet sich der Rhein gegen Westen, indem er einen stark gekrümmten Bogen macht. Längs dem östlichen Ufer desselben zieht sich eine Kette von Thonhügeln hin, die ihren Ursprung

augenscheinlich einem derben Thonschiefer verdankten. Da sie ihre Abdachung alle, fast wie die Berge im Rheingau, der Mittagssonne zukehren, so ist diese Gegend äußerst vortheilhaft für den Weinbau. Die blauschwarze Farbe des verwitterten Schiefers trägt auch nicht wenig bey, die Sonnenstrahlen einzufangen, und so die Wärme des Bodens zu vermehren. In einem Weingarten hinter Linzhausen, steigt zwischen dem Thonschiefer ein mächtiger, wohl 50—60 Fuß hoher Basaltfelsen hervor. Er besteht ganz aus pentagonischen Prismen, die, so dicht sie auch an einander ruhen, doch leicht zu unterscheiden sind. Den äußern Kennzeichen nach ist dieser Basalt von einer gräulich schwarzen Farbe, von gemeinem Glanze, an sich matt, ein wenig schimmernd, wegen der sparsam eingestreuten Hornblende, im Bruche uneben und fast erdig.

Die Prismen sind, mit ihrem obern Ende, gegen Südosten gerichtet, und fallen unter einem Winkel von etwa 60° gegen den Horizont. Fast alle Basaltfäulen zwischen Linz und Bonn schließen gegen Südosten ein. Am entgegengesetzten Ufer scheinen viele eine ganz verschiedene Lage zu haben.

An der östlichen Seite jenes hohen, regelmäßigen Felsens ist eine merkwürdige Stelle, an welcher der Basalt ganz unförmlich und von gemeiner Gestalt erscheint. Die Masse ist, wie in einander verschmolzen, und in schmale und breite Klüfte zersprengt. Die Pflanzen, welche Humboldt an diesem Basaltfelsen fand, waren blos — Artemi-

in campestris
Folius glau
A. pontica u
Fichtenar
ign.

An den
eine Kette vor
Wirtelstande
Von hier gen
fäullicher Auf
uppenwelle
Wand ist wos
nitere Theil
Fömen ähnl
falten v
noch 40 Fuß
Lage. Sie
veres Uelpr
ist. Die un
fer unter ein
feln fölig. Q
gen Züost. si
nöt. Das son
berden liegend
weber darun
förmals über d
ter durch zusä
bedeigern B
in Linz, nach d
Wälder aus com
an annehmen

sia campestris, aber eine sonderbare Varietät, *Foticis glaucis*, die sich im ganzen Habitus der *A. pontica* und *Lichen crispus* näherte. Diese Flechtenart scheint auf dem Basalte sehr häufig zu seyn.

An den Basaltfels hinter Linzhausen reiht sich eine Kette von Thonschieferbergen an, welche eine Viertelstunde davon sich plötzlich dem Strome nähert. Von hier genießt man eines schaurigen, aber majestätischen Anblicks. Kolossale Basalte thürmen sich gruppenweise übereinander. Die Höhe der ganzen Wand ist wohl über 150 Fuß. Der untere und mittlere Theil derselben ist ganz den Linzhauser Prismen ähnlich, nur ist hier das Gestein mehr gespalten und klüftiger. Die obere, vielleicht noch 40 Fuß hohe Spitze hat eine abentheuerliche Lage. Sie ist bloß aufgesetzt, und offenbar anders Ursprungs, als die Basis, auf der sie ruht. Die unförmlichen Basaltblöcke liegen hier, statt unter einem Winkel von 60° zu fallen, ganz ebenfölig. Die Enden derselben sind nicht mehr gegen Südost, sondern von Osten nach Westen gerichtet. Das sonderbare Gebirg ist höher, als alle daneben liegenden Basaltklippen. Humboldt vermuthet darum, jenes ebenfölige Lager habe sich ehemals über diese ganze Gegend erstreckt, und sey nur durch zufällige Revolutionen auf den jetzt niedrigeren Bergen zerstört worden. Sind, setzt er hinzu, nach der Meinung der Vulkanisten, alle Basalte aus compacten Lavas entstanden, so muß man annehmen, daß die Wasser vielleicht nicht über

den untern Rand jenes aufgesetzten Lagers stiegen, das sich, von der Luft langsam dephlogistisirt, weniger regelmäßig zusammenzog. Die Wasser kamen aus der nâhen Nordsee, denn das Siebengebirg stand sonst an dem Ufer derselben.

Der untere Theil des Felsens ist häufig mit Pflanzen bedeckt, weil die Dammerde sich bereits in den Klüften angehâuft hat. Man findet daselbst: *Spartium pilosum* Roth. — *Origanum vulgare*; *Stachys recta*; *Dianthus deltoideus*; *Sedum acre* seu *rupestre*; *Aira canescens*; *Tortula muralis* H. *Neckera*; *Sericca* H. und *Mnium cespitium*. Oben ist keine Vegetation.

Wenn man die Kette von Schieferbergen von Linzhausen gegen Erpel verfolgt, so kommt man rechts zur Erpeler Ley oder dem Leyberg. An demselben erhebt sich eine steile Basaltwand, die sich vor allen ähnlichen am Rheinufer auszeichnet. Der unterste Theil besteht aus etwas unformlichen 5 und 6seitigen Prismen, die völlig feiger fallen. Sie enthalten viele glasartige, hellgrüne Punkte, Chrysolithkörner oder Olivine. Der obere Theil der Wand ist sonderbar gruppiert. Die Prismen stehen hier nicht senkrecht, sondern divergiren zu beiden Seiten. Die Klüfte zwischen den Basaltblöcken sind zwar mit lockerm Thone ausgefüllt, doch scheint die steile Lage der Wand alle Vegetation abzuwehren.

Auf diese divergirende Basaltgruppe folgt eine niedrige Reihe von quarzigen Thonschieferhügeln, deren Glos, unter einem Winkel von 20° fallen

und aus Morgen in Abend streichen. Der Thonschiefer selbst ist hier von mannichfacher Abänderung, der gewöhnlichste ist von gelblich grauer Farbe, wegen des angeflogenen Eisenoxyds, an sich grünlich grau; — inwendig wenig glänzend; — im Bruch wellenförmig schiefrig; — weich — etwas fettig anzufühlen (wegen eines feinen Ueberzugs von Glimmer) und in parallelen Lagen mit Quarz durchzogen. An einigen Stellen nimmt dieser Quarz so zu, daß er den verwitterten Thon fast ganz verdrängt, und die Hauptmasse ausmacht. Er ist von gelblich weißer Farbe, theils derb, theils in regelmäßigen Gestalten von sechsseitigen sehr schmalen Säulen, die an einem Ende mit sechs Flächen sauber zugespitzt sind, und nach verschiedenen Richtungen auslaufen; — inwendig glänzend; im Bruch grobsplitterig, fast muschlig, und hart. Der Thon zieht in feinen Streifen durch den Quarz. Beide Steinarten sind durchsüchert. Wahrscheinlich verwandelt sich hier die Thonerde in Kieselgerde.

Dies quarzige Schiefergebirg scheint sehr wasserig. An einigen Orten dringt das Wasser tropfenweis hervor, und begünstigt die Vegetation. Die *Conserva fontinalis* und *Marchantia polymorpha* sind häufig.

Näher dem Städtchen Unkel ist der Thonschiefer immer mehr verwittert. Die überhängenden Blöcke sind hier und da so locker, daß sie den Einsturz drohen. Sie sind mit einer Menge von Sträuchern und Kräutern bekränzt. *Neckera cu-*

pressiformis H. Weissia recurvirostris H. Grimmia striata H. Lichen pertusus, L. rupestris Web. L. saxatilis, L. olivaceus, L. caperatus und Thaelaephora hirsuta sind unter den Cryptogamisten am häufigsten.

So wie der schisteuse Quarz sich in weichen, verwitterten Thonschiefer verlor, so geht dieser nach und nach wieder in derben Thonschiefer über. Die Flöze sind mannichfaltig in Wellenlinien gekrümmt; an einer Stelle laufen sie sich von beyden Seiten tonnenförmig entgegen. Alles deutet hier auf eine unruhige Anschwemmung der Massen.

Die so verschiedene Richtung der Schichten wird bald wieder ebenförmig. Der Thonschiefer selbst wird fester im Korn; der Antheil der Kieselerde nimmt sichtbar zu; seine Farbe zieht sich vom Grauen ins graulich Schwarze; die Lamellen werden unmerklicher, und das ganze Gestein naht sich dem Hornschiefer (*Silex schistosus* Wer.)

Im Verfolg dieser Thonschichten naht man sich dem kleinen Orte Unkel, dessen Steinbruch für den Mineralogen eine der größten Seltenheiten des westlichen Deutschlands ist. Er liegt nah am Rhein, Unkel gegenüber, und sein Anblick macht einen gewaltigen Eindruck. Die Höhe von 20 Fuß hohen Basalten, ihre Mächtigkeit (da einige über 18 Zoll Breite haben), ihre gegliederten Säulen, die Basaltgruppen im Wasser — alles erinnert hier an die Fingalshöhle auf Staffa, oder den wunderbaren Giants-Causeway an der Nordküste von Irland.

Der Unkelbasalt unterscheidet sich merklich von

den übrigen
sie jener
Brüche an
sich Bruchfl
Erich, hart,
falt im Anfü
Was ihm
Gang. Er i
langemgren
wätsliche Chr
entlassen mu
Der Thon
keller Stein
ig überhan
pod; im Br
aber schneef
Stück; durc
und) vollm
nicht kalt im
wätsliche Hor
entdecken, aber
nicht den Ver
ist sich durch
im Korbhock
nach anfer
weise; gleich
ganzen Glan
hinend, hart,
er nicht sonder
Sie ist mit
angemengt. —

den übrigen rheinischen Basalten; er ist von graulich schwarzer Farbe, die ins Schwarze fällt; im Bruche uneben, von unbestimmteckigten, scharfkantigen Bruchstücken; undurchsichtig, von lichtgrauem Strich, hart, sehr schwer zersprengbar, rauh, mager, kalt im Anfühlen und sehr schwer.

Was ihn am meisten auszeichnet, ist sein innerer Glanz. Er ist stark schimmernd, wegen der häufig beygemengten, glasartigen Theile, die man für ächt basaltische Chrysolithe (noch genauer, für Olivine) anerkennen muß.

Der Chrysolith erscheint in den Basalten der Unker Steinhöhle von lauchgrüner Farbe, inwendig, überhaupt von gemeinem Glanze, aber glänzend; im Bruche muschelrig; von unbestimmteckigten, aber scharfkantigen Bruchstücken; ohne abge sonderte Stücke; durchscheinend; hart (am Stahl feuerge bend) vollkommen spröde; mager und nicht sonderlich kalt im Anfühlen. Nicht sonderlich schwer. Basaltische Hornblende konnte Humbold hier nicht entdecken, aber eine andere sonderbare Masse, die nicht den Perlenmutter-Glanz des Zeoliths hat, sich auch durch ihre Härte und ihr Verhalten vor dem Löthrohre gänzlich von demselben unterscheidet. Nach äußern Kennzeichen ist sie von hellweißer Farbe; gleichlaufend faserig; glänzend, doch von gemeinem Glanze, ohne abge sonderte Stücke; durchscheinend, hart, spröde, mager, kalt im Anfühlen und nicht sonderlich schwer.

Sie ist mit dem basaltischen Chrysolith zugleich eingemengt. — Noch eine merkwürdige Erscheinung

in der Unkler-Höhle ist, daß die Basalte hier nicht blos kleine Vertiefungen auf ihrer Oberfläche enthalten, sondern auch in ihrem Innern, mitten in ihren regelmäßigen Prismen, 2 — 3 Zoll breite Höhlen enthalten, die mit dem reinsten Wasser angefüllt sind.

Zwischen den Basalten selbst finden sich Stalactiten von beträchtlicher Größe. Sie sind sehr dicht, und denen aus der Baumannshöhle ähnlich. Unter den Basaltprismen liegt ein gelblich brauner, poröser, verwitterter Mandelstein, der auf dem Bruche erdig, ohne Spur von Verglasung, aber hier und da mit Eisenoxyd angeflogen ist. Er enthält zweyerley Arten von Kalkspat.

Außerdem zeichnen sich die Unkler Basalte auch noch durch die schmalen Bänder von mattglänzendem Wasserkies aus.

7.

Notizen über die Reise nach Holland,
Nachrichten von einigen holländischen
Städten.

Manche Rheinreisende wollen eine oder die andre holländische Stadt besuchen, und für diese geben wir hier noch einige Notizen. Die Landreise ist in Holland unbequem, weil die Wege schlecht sind, und im Frühling und Herbst fast unbrauchbar. Man thut daher besser, diese Reise zu Wasser zu machen. Man bedient sich hierzu der Trekschuiten und Veurtschepen. Die Trekschuiten sind lange Fahrzeuge mit einer Cajüte, die ein plattes Verdeck hat. Die Cajüte selbst scheidet sich in Abtheilungen, wovon die eine für die Bagage und Reisende, die auf Wohlfeilheit sehen, bestimmt ist, die andre aber aus einem anständig eingerichteten Kabinet besteht, welches für 8 Personen Raum hat. Auf einer solchen Trekschuite reist man angenehm und billig.

Die Beurtschepen sind große, zweymastige Schiffe, welche bis 120 Personen fassen, und gewöhnlich auch zum Transport von Waaren gebraucht werden.

Uebrigens ist dem Reisenden, der Holland besucht, sehr zu empfehlen, daß seine Pässe in Ordnung seyen, daß er sich und sein Gepäck nicht ohne Vorsicht Unbekannten anvertraue, daß er die Gasthäuser nicht auf Gerathewohl wähle, und sich vor Pressereyen aller Art hüte.

Von Cöln geht täglich, ausgenommen Montags, eine Diligence nach Cleve, Nymwegen, Utrecht ic. Sie fährt Morgens um 5 Uhr ab, und nimmt den Weg über Creveld und Geldern, zwey Orte, welche dem Reisenden, der nicht Kaufmann ist, wenig Interessantes darbieten. Gegen Mittag des andern Tags erreicht man Cleve, welches schon im Reisebuch aufgeführt worden. Um 2 Uhr fährt die Diligence weiter, nach Nymwegen, und die Fahrt bis dahin dauert bis Abends 7 Uhr.

Diese Stadt, von ohngefähr 12,000 Einwohnern, liegt am hügelichten Ufer der Waal, die da brausend vorüberströmt. Sie ist, von der Landseite, stark befestigt. Unter den öffentlichen Gebäuden ist das Stadthaus besonders merkwürdig, wo im Jahr 1678 der berühmte Nymweger Friede zwischen Ludwig 14., Karl 2. von Spanien und den Holländern geschlossen wurde. Es sind hier einige schöne Gemälde von Rubens, und ein andres mit den Bildnissen der Friedensgesandten.

Ein
Schiff
falsch
sein
Zu
ein
Holland.

Guter

Von

dem

den

Abend,

sich

auf

den

Weg

führt

in

den

fruchtbar

en

orten

stark

Utrecht,

den

12,000

Einwoh

ner

in

zwei

Tagen

nach

ihrem

Utrech

ten

von

7 Uhr,

den

12,000

Einwoh

ner

in

zwei

Tagen

nach

Einen Besuch verdienen auch die Ruinen des Schlosses Falkenhof, welches Karl der Große erbaut haben soll. Diese Ruinen sind jetzt von einer englischen Anlage umgeben, und man genießt von da einer herrlichen Aussicht über die Provinzen Geldern und Holland.

Guter Gasthof im place royale.

Von Nymwegen geht eine ordinäre Post in einem Tag nach Utrecht, und von dort, noch denselben Abend, nach Amsterdam. Besser thut man jedoch, sich auf einer Trekschuite einzumietzen. Der Weg führt über Thiel oder Ziel, welches in einer fruchtbaren Gegend an der Waal liegt, und ehemals stark befestigt war.

Utrecht, das Trajectum (später Trajectum ulpii) der Römer, ist eine sehr belebte Stadt von 32,000 Einwohnern. Sie liegt am Rhein, der sich hier in zwey Arme theilt, die sich, nachdem sie die Stadt nach ihrer ganzen Länge durchströmt, wieder vereinigen. Utrecht ist interessant durch seine Fabriken von Tuch, Sammt, Spitzen, und wissenschaftliche Anstalten. Obgleich ohne Hafen, hat es doch über 600 Schiffe, welche die Produkte seiner Industrie ins Innere verfahren. Hier wurde im Jahr 1579 die Union zwischen den sieben Provinzen geschlossen, und hatte, in den Jahren 1712 u. 1713 der berühmte Congress statt, der den spanischen Successionskrieg beendigte, und die Ruhe in Europa herstellte.

Unter den öffentlichen Gebäuden sind zu bemerken: 1. Das Stadthaus; 2. der Dom, von

welchem man einer sehr schönen Aussicht genießt; 3. die Stiftung der Frau Krenswoode, 1c.

Die hiesige Universität wurde im J. 1636 errichtet. Sie besitzt einen trefflichen botanischen Garten, eine reiche Bibliothek und ein Observatorium. Außerdem findet man in der Stadt mehrere naturhistorische und Gemäldesammlungen.

Gasthöfse: 1. Paus-Huysen; 2. Château d'Anvers, 1c.

Zu Zeiß, zwey Stunden von Utrecht, ist eine durch ihre Industrie merkwürdige Brüdergemeine.

Den Weg von Utrecht nach Amsterdam legt man, in einer Trekschuite, binnen 8 Stunden zurück. Dieser Weg ist, zumal im Frühling, höchst angenehm, denn man fährt eine große Strecke zwischen den blühendsten Gärten hin, die ihre Schönheiten an beyden Ufern ausbreiten.

Amsterdam zählt ohngefähr 200,000 Einwohner; es wird von der Amstel in zwey Theile getheilt und von vielen Kanälen durchschnitten, die mit einander in Verbindung stehen. Diese Kanäle haben 290 theils steinerne, theils hölzerne Brücken, und man berechnet die Unterhaltungskosten von beyden, so wie der Deiche auf 15,000 holländische Gulden täglich. — Das Trinkwasser fehlt ganz in dieser Sumpfsgegend.

Die vorzüglichsten Straßen Amsterdams sind: Auf der Herren-, Kaiser- und Prinzengracht. Diese drey Grachten umschreiben den Umfang der Stadt in drey gleichlaufenden, beynahe zirkelförmigen Bogen, und sind jede über eine Stunde lang.

Es sind m

kanit werde

stanziger ist

Insellten meh

In der We

heungeheuen

se hier aus all

Hauptmer

Der Palaß (

Werk moderner

sechshundert

nicht auf 13,65

höret über 30

Spannen sind se

einem Theil de

ter (einst so rei

Saal und meh

vielen gesche

die Sammlung

Knäulen aufge

lichen Bilder vo

Wine, Porzer, B

Brueremann u.

für diese Galler

nige Alterth

Das Strandk

mit das Vicon

erlangliches We

legen. Jede der

ist einer bestim

ten Handelszweig

bestimmte Zahl

Sie sind mit prächtigen Gebäuden besetzt, und die Kanäle werden von Linden beschattet. Desto schmutziger ist das Stadtviertel, in welchem die Israeliten wohnen.

In der Vermuth- und Kalwerstraße findet man die ungeheuern Waarenreichthümer aufgehäuft, wie sie hier aus allen Welttheilen zusammenfließen.

Hauptmerkwürdigkeiten Amsterdams sind: 1. Der Palast (ehemals das Stadthaus), ein schönes Werk moderner Architektur, um die Mitte des 17ten Jahrhunderts von Joh. von Campen erbaut. Es ruht auf 13,659 mächtigen Grundpfählen, und kostete über 30 Mill. Gulden holländisch. Auf dem Fronton sind schöne allegorische Bildwerke. In einem Theil der Kellergewölbe werden die Gelder der (einst so reichen) Bank aufbewahrt. Der große Saal und mehrere prächtig dekorirte Zimmer verdienen gesehen zu werden. Im vierten Stock ist eine Sammlung von ohngefähr viertelhalb hundert Gemälden aufgestellt. Man sieht hier die herrlichsten Bilder von Van Eyk, Rembrant, G. Dow, Ostade, Potter, Ruysdael, den Breughel, Berghem, Wouvermann u. s. w. Außer den Gemälden enthält diese Gallerie schätzbare Handzeichnungen, einige Alterthümer und mehrere Kuriositäten. 2. Das Stadthaus oder der Prinzenhof, ehemals das Bureau der Marine. 3. Die Börse, ein längliches Viereck, von einem Säulengang umfangen. Jede der 46 Säulen hat eine Nummer, und ist einer bestimmten Nation oder einem besondern Handelszweig angewiesen. Die Bank nimmt

deponirte Gelder auf 6 Monate an, und gibt dagegen Kreditbriefe. 4. Das Haus der ehemaligen Indischen Kompagnie, jetzt der Sitz des Marine- und Kolonialbüreaus. 5. Das Admiraltätsgebäude. Im Sessionssaale sieht man eine Menge erobelter Fahnen und Flaggen und ein schönes Bildniß des berühmten De Nuyter. In einigen Zimmern sind Modelle von Kriegsfahrzeugen, Maschinen und andern zum Schiffswesen gehörigen Vorrichtungen und Werkzeugen. 6. Die Seeschule. Hier werden Knaben von 7 bis 12 Jahren zum Seedienst sehr zweckmäßig gebildet. Nicht Geburt, sondern Fähigkeit entscheidet für die Aufnahme, und eben sowohl Söhne von Matrosen als von Admirälen und Gouverneurs in den Kolonien. 7. Das Seearsenal.

Unter den Kirchen sind zu bemerken: 1. Die Cathedral oder alte Kirche mit schönen Glasgemälden und den Grabmälern verschiedner Admirale. 2. Die Westkirche (Wester Kerk), die von dorischer Bauart ist. 3. Die neue Kirche. Hier sind die Gräbmäler des Seehelden Nuyter, Bentinks und des Dichters Bondel. 4. Die neue lutherische Kirche, eine schöne Rotonde. Auch die Katholiken haben in Amsterdam, unter mehreren Kirchen, ein Paar hübsche, und die Synagoge der portugiesischen Juden ist die reichste in Europa.

Amsterdam besitzt auch einen botanischen Garten, ein anatomisches Theater, einige öffentliche Bibliotheken, eine Gesellschaft zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt; ein Museum, welches

3000 Mitglieder zählt, und in welches Fremde durch ein Mitglied eingeführt werden können; mehrere Leihbibliotheken, worunter auch eine deutsche, bey Kaiser, und drey Theater, ein holländisches, welches wenig besucht wird, ein französisches und ein deutsches. Die Schauspieler auf dem letztern sind meist Juden.

Unter verschiedenen Märkten ist wohl der Fischmarkt für den Fremden der interessanteste, theils wegen der Menge, theils wegen der setzten Arten von Fischen, die hier zum Verkauf ausgestellt werden. Nicht unmerklich ist auch die *Nidderstrasse*, einst der Sitz der Seelenverkäufer, die noch jetzt ihr Wesen im Kleinen treiben, und lächerliche Dienern zum Köder brauchen. Man hat die Holländer darüber oft und bitter getadelt, aber läuft's denn nicht auf Eins hinaus, ob die Lächerlichkeit, wenn sie nun einmal gehegt und gepflegt wird, ihre Opfer nach den Kolonien oder — ins Spital schicke?

Die schöne *Amstelbrücke* und der *Hafen* verdienen noch den Besuch des Reisenden. Von der genannten Brücke bilden, auf der einen Seite, die prächtigen Gebäude, welche sich an den Kanälen hinziehen, und die vielen Fahrzeuge und die Thürme im Hintergrunde; — auf der andern, die Landhäuser und Gärten in der fruchtbaren Ebene eine herrliches Panorama. Ohnfern der Brücke erhebt sich, 120 Fuß hoch, eine Windmühle, von welcher man gleichfalls eine schöne Aussicht hat.

In der Nähe von Amsterdam sind noch interessant: 1. Das Dorf *Vrook*, einzig in seiner Art,

denn es wird von steinreichen Leuten bewohnt, die jedem Fremden den Eingang in ihre zerstückelten Wohnungen versagen, damit nichts beschmüht werde. Es ist das schönste, einsamste, ödste, langweiligste Dorf auf Gottes Erde. 2. Saardam, voll Leben und Thätigkeit. Hier ist die Werkstätte des holländischen Schiffsbaues, und tausend Windmühlen regen un-
aufhörlich ihre Riesenarme. Hier ist das Haus Peters des Großen, in welches die Kaiserin Katharina und ihr Enkel, Kaiser Alexander, mancherley schenken. Diese Karitäten sind für den Besitzer ein reiches Kapital, denn kein Reisender läßt das Haus unbesucht.

Saardam hat einen eleganten Gasthof, zunächst der Anfuhr, aus dessen Fenstern man einen schönen Blick nach Amsterdam hin hat.

Die vorzüglichern Gasthöfe in Amsterdam sind: 1. Zum Wappen von Amsterdam; 2. zum Nieuwe-
zyds Heerenlogement; 3. zum neuen Doelen; 4. zum alten Doelen; 5. zum Munt; 6. zum Non-
deel; 7. zur Sonne, 1c.

Dem Reisenden, welcher Holland besucht, empfehlen wir zum sichern Führer folgendes Handbuch: *Le voyageur dans les pays-bas unis etc.* mit Charten und Planen. Amsterdam, bey Maaskamp, 1815. in 12.

Algemein
um die Kön

1. Von keinem
seinem Lust
see den Con

1. Von der Dr
richtes bis nach
man gewöhnlich

1. Von Diferen

1. Von de bis

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1. Von Behörde

10. Die Bildung

welche der M

schöpft man an

II. Von Constan

1. Von Constan

prediger

1. Von Einm bei

1. Von de bis Sch

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

1.

8.

Allgemeine Uebersicht der Distanzen,
um die Länge des Laufs des Rheins darnach zu
bestimmen.

I. Von seinem Ursprung bis zu seinem Austritt in den Boden- see bey Constanz.	Entfer- nung der Orte.	Uebersicht der Ent- fernung in Wasser	Länge des Laufs.
	Stund.	Stunden	Stund.
1. Von der Quelle des Vorder- rheins bis nach Dissentis rechnet man gewöhnlich -----	8		8
2. Von Dissentis bis Ylanz -----	6		14
3. Von da bis Reichenau -----	4½		18½
4. „ „ „ Chur -----	1½	20	20
5. „ „ „ Mayenfeld -----	6		26
6. „ „ „ Feldkirch -----	4		34
7. „ „ „ Embs -----	8		38
8. „ „ „ Rheineck -----	5		43
9. „ „ „ zum Einfluß in den Bodensee -----	1	24	44
10. Die Distanz des Bodensees, welche der Rhein durchläuft, schätzt man auf -----	9	9	53
II. Von Constanz bis nach Basel.			
1. Von Constanz bis Stein wird gerechnet -----	5		58
2. Von Stein bis Disenhofen -----	2		60
3. Von da bis Schaffhausen -----	2	9	62
4. „ „ „ zum Rheinfall bey Laufen -----	¾		62¾
5. „ „ „ Rheinau -----	2		64¾
6. „ „ „ Galsau -----	4½	7¼	69¼
7. „ „ „ Kaiserstuhl -----	2		71¼
8. „ „ „ Zurzach -----	3¾	5¼	74½
9. „ „ „ zur Mündung der Aar -----	5		79½
10. „ „ „ Waldshut -----	2		81½
11. „ „ „ Laufenburg -----	3½	10½	85
12. „ „ „ Seckingen -----	2¼		87¼
13. „ „ „ Rheinfelden -----	2¾		90
14. „ „ „ Basel -----	5	10	95

III. Von Basel *) bis Strasburg.	Entfernung der Orte	Uebersicht der Entfernung zu Wasser	Länge des Laufs.
1. Von Basel bis Istein -----	2		97
2. Von da bis Rembs -----	1		98
3. " " " Beitingen -----	1½		99½
4. " " " Banzenheim -----	2½		102
5. Von da über Neuburg bis Harten, oder Hartheim -----	4		106
6. Von da bis Bretsch -----	2½	13½	108½
7. " " " Burken -----	2¼		110¾
8. " " " Eszbach -----	2		112¾
9. " " " Weil -----	1		113¾
10. " " " Wiswil -----	1		114¾
11. " " " Cavvel -----	2½		117¼
12. " " " Wittroy -----	1		118¼
13. " " " Ottenheim -----	1¾		120
14. " " " Metzenheim -----	1¼		121½
15. " " " Altrenheim -----	1¾		123
16. " " " Plobsheim -----	½		123½
17. " " " Strasburg -----	3½	18½	127
IV. Von Strasburg bis zur Mündung der Lauter.			
1. Von Strasburg bis ¼ Wanzenuau -----	2¾		129¾
2. Von da bis Kreiskarr -----	1¾		132
3. " " " Helmkingen -----	1		132
4. " " " Grauelsbaum -----	¾		132¾
5. " " " Greftern -----	½		133¼
6. " " " Fort Louis -----	¾		135
7. " " " Hügelsheim -----	¾		135¾
8. " " " Wintersdorf -----	1¼		137
9. " " " Plittersdorf -----	1¼		138¼
10. " " " Steinmayer -----	¾		139
11. " " " Moderen -----	¾		139¾
12. " " " Neuburg -----	2¼	15	142

*) Indem von Basel aus die Länge des Laufs des Stroms bis zur holländischen Grenze nach den Distanzen der den Uferkrümmungen des Rheins folgenden Leinpfade angelegt worden ist, so muß man bemerken, daß diese Entfernungen eigentlich dem Strom entgegen gerechnet worden, daß aber die Schiffer, nach dem verschiedenen Stand des Wassers, oft die Hälfte der Zeit, oft auch gerade noch einmal so viele Stunden dazu verwenden müssen, um zu Berg die hier angegebenen Uferstrecken mit ihren am Seil hängenden Fahrzeugen zurücklegen zu können.

8. Uebersicht der Distanzen. 511

V. Von der Mündung der Lauter bis nach Mannheim.	Entfernung der Orte	Uebersicht der Ent- fernung zu Wasser.	Pänge des Laufs.
1. Von der Lauter bey Neuburg bis nach Dachslanden ----	1 1/2		143 1/2
2. Von da bis nach Wörrh ----	1 1/2		145
3. " " " Schröck ----	3		148
4. " " " Linkenheim ----	1		149
5. " " " Sondersheim ----	2	9	151
6. " " " Germersheim ----	1		152
7. " " " Lingenfeld ----	2		154
8. Von Lingenfeld b. Philippsburg	1 1/2		155 1/2
9. Von da bis Heiligenstein --	1		156 1/2
10. " " " Eweiler ----	3		159 1/2
11. " " " Ketsch ----	2		161 1/2
12. " " " Waldsee ----	2		163 1/2
13. " " " Altrioy ----	1		164 1/2
14. " " " Mannheim ----	2	45 1/2	166 1/2
VI. Von Mannheim bis Mainz.			
1. Von Mannheim bis zum Kanal von Frankenthal ----	2 1/2		169
2. Von da bis Worms ----	2 3/4		171 3/4
3. " " " Rheintürkheim --	1 1/4		173
4. " " " Hamm ----	1		174
5. " " " Gernsheim ----	1		175
6. " " " Stockstadt ----	1		176
7. " " " zur Schwedenmühle	3/4		176 3/4
8. " " " Dovenheim ----	1 1/4		178
9. " " " Mainz ----	4	45 1/2	182
VII. Von Mainz bis Caub.			
1. Von Mainz bis Budenheim --	2		184
2. Von da bis Weinheim ----	2		186
3. " " " Gaußheim ----	1		187
4. " " " Kempten ----	1/4		187 1/4
5. " " " Bingen ----	3/2	53 1/4	187 3/4
6. " " " Nemannshausen.	1		188 3/4
7. " " " Lerch ----	1 1/2		190 1/4
8. " " " Bacharach ----	3/4		191
9. " " " Caub ----	1 1/2	33 1/4	191 1/2
VIII. Von Caub bis Coblenz			
1. Von Caub bis Oberwesel --	1		192 1/2
2. Von da bis St. Goar ----	1 1/4		193 3/4
3. " " " Hirsnach ----	1 1/4		195
4. " " " Salsich ----	1		196

	Entfernung der Dörfe	Uebersicht der Ent- fernung zu Wasser.	Pänge des Laufs.
5. - - - Boppard -----	1		497
6. - - - Oberiven -----	1½		498½
7. - - - Niederiven -----	¼		498¾
8. - - - Rees -----	¾		499½
9. - - - Capellen -----	¾		200¼
10. - - - Coblenz -----	1½		201¾
IX. Von Coblenz bis Andernach.			
1. Von Coblenz bis Nauendorf	¼		202
2. Von da bis Kesselheim	1		203
3. - - - St. Basian -----	½		203½
4. - - - Engers -----	¼		203¾
5. - - - Urmig -----	½		204½
6. - - - Weiffenthurm -----	1½		205½
7. - - - Andernach -----	1½	5¼	207
X. Von Andernach bis Linz.			
1. Von Andernach bis Formig	1¼		208¾
2. Von da bis zur Krohl	¾		209
3. - - - Bressich -----	¾		209¾
4. - - - Kripp, Linz gegen- über	1¾	4½	241½
XI. Von Linz nach Cöln.			
1. Von Linz nach Remagen	¾		242¾
2. Von da bis Oberwinter	1¼		243½
3. - - - Mehlen -----	1¼		244¾
4. - - - Pittersdorf -----	1		245¾
5. - - - Bonn -----	1¼	5½	247
6. - - - Rheindorf -----	¾		247¾
7. - - - Herschel -----	¾		248½
8. - - - Widdig -----	¾		249¼
9. - - - Wesseling -----	1		220¼
10. - - - Weisk -----	1½		221¾
11. - - - Rothknirchen -----	1		222¾
12. - - - Cöln -----	1	6¾	223¾
XII. Von Cöln nach Düsseldorf.			
1. Von Cöln bis Mühlheim			224¾
2. Von da bis Niel -----			225½
3. - - - Casselberg -----	1½		227
4. - - - Hittorf -----	1		228
5. - - - Wörringen -----	¾		228¾
6. - - - Zons -----	1½		230¼

8. Uebersicht der Distanzen. 513

	Entfernung der Orte.	Uebersicht der Entfernung zu Wasser.	Länge des Laufs.
7. - - - Sturzelberg wegen der Krümme - -	1		231 1/4
8. - - - Uelsen oder Udesheim - - - - -	3/4		232
9. - - - Grimmlingshausen - - - - -	3/4		232 1/4
10. - - - Düsseldorf - - - - -	1 1/2	10 1/2	234 1/4
XIII. Von Düsseldorf bis Ruhrodt.			
1. Von Düsseldorf bis Kaiserswerth	2		236 1/4
2. Von da bis Uerdingen - - - - -	2		238 1/4
3. - - - Essenberg - - - - -	3		241 1/4
4. - - - Homburg (Ruhrodt gegenüber) - - - - -	1/2	7 1/2	241 3/4
XIV. Von Ruhrodt bis Wesel.			
1. Von Ruhrodt bis Drsoy - - - - -	2		243 3/4
2. Von da bis Rheinberg - - - - -	2 1/4		246
3. - - - Wesel - - - - -	2 3/4	7	248 3/4
XV. Von Wesel bis Emmerich.			
1. Von Wesel bis Kanten - - - - -	2 1/2		251 1/4
2. Von da bis Nees - - - - -	3 3/4		255
3. - - - Emmerich - - - - -	3 1/2	9 3/4	258 1/2
XVI. Von Emmerich bis zur Theilung des Rheins an den Grenzen von Holland.			
1. Von Emmerich bis Miltingen	3 1/2	3 1/2	262
XVII. Von der Theilung des Rheins bis zu dem Ausfluß in das Meer.			
1. Von der Theilung des Rheins bis Nimwegen - - - - -	3 1/2		265 1/2
2. Von da bis Rossum - - - - -	9 1/2		275
3. - - - Gorcum - - - - -	9		274
4. - - - Dortrecht - - - - -	5 1/2		289 1/2
5. - - - zum Meer - - - - -	14	42	303 1/2

Schriften,

welche sich auf die Rheingegenden beziehen.

I.

Allgemeine Werke.

- Althing, M., Descriptio agri Batavi et Frisi una cum
Conterminis, sive notitia germaniae inferioris cis- et
ultra Rhenum etc. Amstelodami 1697. 2 Bände in
Fol. mit sehr schönen Charten.
- Ein klassisches Werk.
- Annuaire du département du Bas Rhin par Bottin, à Stras-
bourg 1799. 12. und 8. in 2 Bänden.
- (Sehr dürftig.)
- Annuaire topographique et politique du département de
la Sarre par C. H. Delamorre. à Trèves. 1810. 8.
- Ansichten, malerische, zu dem Werke des Herrn Hofrath
Schreiber. Handbuch für Reisende am Rhein etc.
Nach der Natur gezeichnet und radirt von J. Kour.
Mit einem kurzen verbindenden Texte von Hn. Hofr.
Schreiber. 12 Hefte zu 72 Blättern. Heidelberg
bey J. Neesmann. Quer Fol.
- Antiquar des Neckar, Main, Mosel und Lahngroms. Frankf.
1740. 8.
- Antiquar des Rheingroms, Frankfurt 1739. 8. Rebeffer:
1774.
- Bemerkungen über den Detroi Vertrag und die Mainzer
Schifferorganisation, nebst einer historischen Einleitung
über das Schifffahrtswesen des Oberrheins. Heidelberg
1806. (Vom badischen Oberhofgerichtsrath Baum.)
- Bertola malerische Abbildung. Mannheim 1796. 8.

- Beschreibung, historisch-geographische, des Erzstifts Köln. Frankfurt 1733. 8.
- Bodmann, F., statistisches Jahrbuch für das Departement vom Donnersberg. Mainz 1808—1811. Vier Jahrgänge. 8.
(Nur noch für den Statistiker brauchbar.)
- Carr Tour thorough Holland a long the right and left banks of the Rhine to the South of Germany in the Sommer 1806. London 1807. Mit schönen Landschaften.
- Collini, C., Taabuch einer Reise, welches verschiedene mineralische Beobachtungen besonders über die Maate und den Basalt enthält. N. v. Franz, mit Anmerkungen von J. S. Schröder. Mannheim 1777. 8. (Mit Kupfern.)
- Demian, J. A., Statistisch-politische Ansichten und Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil der neuen preussischen Provinzen am Nieder- und Mittel-Rhein. Köln 1815. 8.
(Besonders ausführlich über Köln.)
- Eichhof, J. F., topographisch-statistische Darstellung des Rheines, mit vorzüglicher Rücksicht auf dessen Schifffahrt und Handlung, bisherigen Zustand seiner politischen Verfassung etc. Köln 1814. 4.
- Forster, G., Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern etc. Berlin 1791. 3 Bände in 8.
- Gerning, die Heilquellen am Laanus, mit 7 (schönen) Kupfern und einer Karte. Leipzig 1814. 4.
(Die Ausgabe in 8. ist ohne Kupfer.)
- Gmelin, G. Ch., Flora Badensis, Alsatica et confinium regionum Cis- et transrhen. C. tab. aen. Carlsruhe 1805 und 806. 2 vol. gr. 8.
- Goethe Faust und Alterthum am Rhein. Stuttgart 1816. 2 Hefte.
- Handbuch für die Bewohner des Rhein- und Mosel-Departements für 1808—1809. Koblenz, gr. 42.
(Nur noch statistisch brauchbar.)
- Humboldt, A. v., mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein. Braunschweig 1790. 8.
- Klebe, Reise auf dem Rhein etc. Mit Kupfern. Frankfurt 1806. 2 Bände 8.
- Lehne, historisch-statistisches Jahrbuch des Departements vom Donnersberg für das Jahr 1801 und 1802. Mainz. 12.
(Besonders interessant sind in diesen Jahrgängen die Geschichten der Städte Mainz und Worms.)

- Meiners, C., *Keinere Länder: und Reisebeschreibungen*, 1stes Bändchen. Berlin 1791.
- (Zur Literatur des Rheins gehören in dieser Sammlung — Pro. IV. Nachrichten über den Weinbau am Rhein und in Franken, und Pro. V. Urtheil (nemlich einseitiges) über die Rheinschiffahrt von Bingen nach Koblenz.)
- Müller, P. A., *statistisches Jahrbuch für die deutschen Länder zwischen dem Rhein, der Mosel und der französischen Grenze. Auf das Jahr 1815. Mit einer Charte.* Mainz 1815.
- Mose, *orographische Briefe über das Siebengebürg.* 4.
- Dehart, J. F., *der Rhein nach seinem Laufe.* Mainz 1816. 8.
- Dessen geschichtliche Darstellung der Gesetzgebung über Rheinzölle und Handel. Mainz 1818. 8.
- Preuschen, A. G., *Denkmäler von alten physischen und politischen Revolutionen in Deutschland, besonders in den Rheingegenden. Für reisende Beobachter. Mit Kupfern.* Frankfurt 1787. 8.
- Dessen kurze Uebersicht der Hauptrevolutionen in den Rheingegenden, unter Römern u. Deutschen. Frankfurt 1788. 8.
- Rau, J. E., *Monumenta vetustatis germanicae c. figuris aëris incis. Trajecti ad rhenum 1753.* 8.
- Reise auf dem Rhein (vom Prof. Lang in Koblenz), zweite Auflage. Frankf. 1817. 2 Bände. 8. Mit einer Charte.
- (Ist auch ins Französische übersetzt.)
- Schöplini, I. D., *Alsatia illustrata celtica, romana, francaica. Colmariae 1751.* 2 vol. gr. fol. Mit vielen Kupfern und Charten.
- Schreiber, Alons, *malerische Ansichten des Rheins von Mainz bis Düsselkorf. Mit 32 nach der Natur von Schütz aufgenommenen und von Günther gestochenen Ansichten und einer Charte.* Frankfurt 1806. gr. 8.
- Vogt, N., *Rheinische Geschichten und Sagen.* Frankf. 1817. 6 Bände. 8.
- Wenk, H. B., *von dem ehemaligen Laufe des Neckars durch die Bergstraße und die Obergrafschaft Katzenlbogen.* Darmstadt 1799. 4.
- Wieland, C. L., *Beiträge zur ältesten Geschichte des Landstrichs am rechten Rheinufer von Basel bis Bruchsal, und Aufzählung der Reste von Monumenten dieser Gegend aus den Zeiten der Römer.* Karlsruhe 1811. 8.

- Widder, J. G., Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der kurfürstl. Pfalz am Rhein. Franff. und Leinz. 1788. 4 Bände. 8.
(Ein musterhaftes Werk.)
- Zeiler, M., Beschreibung und Abbildung der vornehmsten Städte und Dörter im obern und untern Elsas, im Brisgau &c. Mit Merianschen Kupfern. Franff. 1663. Fol.
- Beschreibung der vornehmsten Plätz und Stätt in den Erzbiethumen Mainz, Trier und Köln. Mit Kupfern. 1646. Ebendas. Fol.
- Beschreibung der vornehmsten Stätt und Plätz der untern Pfalz am Rhein, der Bisthümer Worms und Speyer &c. Ebendas. 1645. Fol.
- Beschreibung und Abcontrafeitung der Stätt und Plätz in Schwaben, Marggrasthum Baden &c. 1643. Ebendaselbst. Fol.

II.

Specielle Schriften.

- Ausonii, D. M., opera. Amstelod. 1671. 8.
(wegen des Moselgedichts, welches die 10te unter den Idyllen ist.)
- Basel, seine Merkwürdigkeiten &c. Basel.
- Behr, G. H., Strasburger Münzen und Thurnbüchlein &c. mit Kupfern. Strasburg 1749. 8.
(nacher oft wieder aufgelegt.)
- Beschreibung, artistisch-topographische, des Panorama's der Stadt Frankfurt und der umliegenden Gegend, mit einer planimetrischen Abbildung. Frankfurt 1812. 12.
- der Gartenanlagen zu Schwesingen. mit 8 Kupfern und einem Plan des Gartens. Herausgegeben vom Gartendirektor Zeyher und G. Römer. Mannheim 1809. 8.
- umständliche, der im Jänner und Hornung 1784 die Städte Heidelberg und Mannheim und andere Gegenden der Pfalz durch Eisgänge und Ueberschwemmungen betroffenen großen Noth. Mit Kupf. Mannheim 1784. 8.
- Böckmann, C. W., Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Griesbach, Petersthal und Antogast, im Kinzigfreis des Großherzogthums Baden. Mit 3 schönen Ansichten von Halbenwang. Carlruhe 1810. 8.
- Chronika der heil. Reichsstadt Eöln. 1494. Fol.
- Dahl, von Veränderung des Laufs des Neckars &c.

- Dom, der, in Köln, von Thelott. 1r Hest. Dortmund 1810. in Fol.
(ist nicht fortgesetzt worden.)
- Ebhard Geschichte und Beschreibung von Wiesbaden. Siegen 1817. gr. 8.
- Genner, Dr., Briefe, freimüthige, über Schwalbach, für Aerzte und Layen. Frankfurt 1807. 8.
- das Schlangenbad, in medicinischer Hinsicht. Marburg 1807. 8.
- Schwalbach und seine Heilquellen. Darmstadt 1817.
- Führer für Freunde durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses, Mannheim 1815. 8.
(nicht befriedigend genug.)
- Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Denkmale u. dem Medarthale. Wegweiser für Reisende und Freunde dieser Gegenden. Herausgeg. von Helmina v. Chezy geb. v. Klent. Mit 1 Karte. Heidelb. 1816. 8.
(Dieses vortreffl. Werk ist auch ins Französ. übersetzt.)
- Geschichte von Speyer. 1817. 8.
- Handbuch für Reisende am Rhein von Schaffhausen bis Holland, in die schönsten anliegenden Gegenden und an die dortigen Heilquellen. Von Aloys Schreiber, Großb. Bad. Hofrath und Historiographen. Zweyte durchaus vermehrte u. verbesserte Auflage. Mit 2 Karten, gezeichnet vom Prof. W r ü h l und in Kupfer gestochen von H e f f. Heidelberg 1818.
- Heidelberg, Mannheim und Schwetzingen, für Reisende, mit einer topographischen Charte. Heidelberg 1807. 12.
(Von Horstig.)
- Helwig, N. v., geb. v. Imhoff, Die Sage vom Wolfsbrunnen. Heidelberg 1814.
- Hofmann, Grundriß des römischen Kastells bey Neuwied, nebst andern Denkmälern. Thal Ehrenbreitstein 1803. 8.
- Hüsgens, getreuer Wegweiser von Frankfurt am Main, nebst Grundriß und Charte. Frankfurt 1802. 8.
- Köppels historisch-topographische Beschreibung von Frankfurt. Bassaux — Koblenz, ein historisch-topographischer Versuch. Koblenz 1809.
- Reichlin, J., Almanach der Universität Heidelberg, mit einem Plane der Stadt und ihrer Umgebung. Heidelberg 1813. 8.
- Rigelt, M. G., Beschreibung der römischen Todtentürke und anderer Grabmonumente, welche bey Speyer ausgegraben worden. Mit Kupfern. Speyer 1749. 8.
- dessen historische Beschreibung der kaiserlichen Begräbniß zu Speyer, wie solche im Dom daselbst, von 1030 bis 1689 beschaffen gewesen, ic. Speyer 1751. 8.

- Ritter, G. H., Merkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Gegend. Mit Kupfern. Mainz 1800. gr. 8.
- Stadius, D., Summum argentoratensium templum: d. i. ausführliche Beschreibung des viel künstlichen Münsters ic. Mit Kupfern. Strasburg 1617. 4.
- Schreiber, Alons, Händbuch für Reisende nach Baden bey Kaslatt, in das Murgthal und auf den Schwarzwald. Nebst einer Anleitung zum wirksamen Gebrauch der Bäder in Baden — und einer Auswahl der interessantesten Sagen aus dem alten Alemannien. Als zweyter Band des Händbuchs für Reisende am Rhein ic. 8. Mit einer Karte und 9 Ansichten aus dem Murgthale und von Baden in groß Folio. Heidelberg 1818. (Ist auch im Auszug ins Französische übersetzt.)
- Schreiber, A., Heidelberg und seine Umgebungen, historisch und topographisch beschrieben. Mit 3 Kupf. 1 vignette und einer Charte. Heidelberg 1811. 8.
- Schlenker, H. C., Ems und seine Heilquellen. Wiesbaden 1816. 8.
- Universitäts- und Adress-Kalender von Heidelberg. 1816.
- Wundt, F. W., Geschichte und Beschreibung der Stadt Heidelberg. 1r Band. Mannheim 1805. (Das Werk blieb unvollendet.)
- Wurzer, Taschenbuch zur Vereisung des Siebengebürgs. Köln 1805.
- Wyttenbach, Versuch einer Geschichte von Trier. Mit Kupf. 2 Bde. Trier 1810. 8.

III.

Zerspreute, hierhergehörige Aufsätze
enthalten folgende Schriften.

- Acta academiae Theodoro-Palatinae. Mannheim 1766 und folg. gr. 4.
- Im 1ten Bande: Lamey über einige am Neckar gefundene römische Steine, — dessen Beschreibung des Lohdengau und Wormsgau, aus alten Urkunden. — Schöpslin's Nachrichten von Kaiser Karls des Großen Palast zu Ingelheim, mit Abbild.
- Im 2ten B. Schöpslin über das Römergrab bey Schriesheim. — Lamey vom Rheingau unter den Carolingern.

- Im 3ten B. Lamey über einige Denkmäler bey Hädernheim, über Neuborf und dem Taunus. — Dessen Beschreibung des Spenergaus. — Häffel in über das römische Bad bey Ladenburg.
- Im 4ten B. Ginderode vom Untergang der Gauen, besonders am Rhein. — Häffel in von den Römergräbern zu Schwesingen. — Lamey Beschreibung des alten Kreichgaus. — Kremer die ostfränkischen Gauen. — Dessen Beschreibung der Riquariischen Grafschaften.
- Im 5ten B. Lameys Beschreibung des Nahegaus zur Zeit der Karolinger. — Eröllius Bemerkungen über die Moselgegenden.
- Im 6ten B. Lamey Beschreibung des Elzengau. — Dessen Nachricht von den Schlössern Lurum und Ehrenberg an der Mosel.
- Im 7ten B. Löbel vom Ursprunge der Bischöfe zu Spener. — Lamey von den alten Landvögten im Spenergau. Diese Abhandlungen sind meist durch Kupfer und Karten erläutert.
- Essa, Straßburg 1817. 3 Hefte.
Höchst merkwürdig ist ein durch alle 3 Hefte fortlaufender Aufsatz, das Essa der Vorwelt, von Prof. Schweighauser.
- Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Alterthümer der deutschen Niederrheinlande. Angelegt von H. Ch. Vorbeck. 1r B. 18 Stück. Elberfeld 1800. gr. 8.
Im ersten Stück dieses Archivs, dessen Fortsetzung unterblieben zu seyn scheint, ist zu bemerken: Pro. X. historisch-statistisch-geographische Beschreibung des Ruhredepartements und Pro. XVIII. Bemerkungen über einige Rhein- und Ruhrgegenden.
- Aschenberg, W., niederrheinische Blätter. Dortmund 1801 u. folg. 3 Jahrgänge.
- Im Jahra. 801. Quart. I. Beiträge zur Geschichte von Düsseldorf, von Lenz. — Die Abtey Corneliusmünster.
- Im Jahrg. 802. Quart. II. Ueber Fabriken, Manufakturen und Handel des Roerdepartements. — Ueber die merkwürdigen, bey Neuwied entdeckten römischen Alterthümer, von C. F. Hoffmann.
- Im Jahrg. 803. Quart. I. Beitrag zur Kenntniß des Gebürgs, aus welchem die heißen Quellen zu Nachen und Burscheid hervorkommen.

Huseland, Ch. W., Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Berlin 1815

De Luc's physikalische und moralische Briefe von seinen Reisen an die Königin von England. Leipz. 1781. 8.

(Sie enthalten auch von den Rheingegenden viel Interessantes.)

Kolb, historisch-statistisch-topographisches Lexikon v. Baden. Carlsruhe 1813 u. folg. 3 Bände in gr. 8.

Dieses mit Fleiß und Genauigkeit zusammengetragene Werk enthält großentheils sehr umständliche Notizen, welche manchem Reisenden nicht uninteressant seyn werden.

Lampadius (Leichtlin) J., Beyträge zur Vaterlandsgegeschichte. Heidelberg 1811. gr. 8.

Von den in dieser empfehlenswerthen Sammlung enthaltenen Aufsätzen gehören hierher: Der erste — Denkmale von Veränderungen des Rheinflaufs, und der zweite — zur Geschichte der Rheingoldwäschereien im 18ten Jahrhundert.

Schreiber, Badische Wochenchrift. Heidelberg 806 u. 807.

3 Bde. 4. Im 1sten B. über die natürliche Beschaffenheit des Breisgaues. — Geschichte der Freiburger Universität. — Der erste Weinbau in der Pfalz. — Im 2ten B. Der Eichensee. — Das Neckarthal. — Die ehemalige Rheinpfalz. — Erste Geschichte des Weinbaues im Badischen. — Weinbau zu Bacharach und Hierstein.

— Blätter, vaterländische. Heidelberg 1812. — Unter andern: Notizen über die Grafschaft Hanau-Lichtenberg.

Geschichte des Flohweizens im Badischen. — Von der Stadt Durlach. — Die vier Burgen zu Neckarsteinach.

Evoneck, Graf von, Ueber den Schwarzwald. Heidelberg 1817. 8.

Van Recum, A., einzelne Betrachtungen aus der Geschichte Deutschlands. Mit Urkunden. Mainz 1790 gr. 8.

(Von S. 25—43 steht eine lehrreiche Abhandlung über den ersten Weinbau am Rhein.)

Vorlesungen, Heidelberger, der pfälzischen physik. ökon. Gesellschaft. 3ter B. Mannheim 788. gr. 8.

(In diesem Bande findet sich von S. 473. bis 560 eine treffliche Beschreibung des (ehemaligen) Oberamts Bacharach, vorzüglich in Hinsicht auf den dortigen Weinbau, von F. W. Wundt.)

Wundt, F. W., zwey Vorlesungen. Mannheim 1794.

Die zweite dieser Vorlesungen enthält eine ausführliche Beschreibung der pfälzischen Bergstraße.

müller bey Haders
nd. — Deßen Vo
stellen über die
gung der Gauen,
n von den Komte
mte Vöhrerung
r die schicklichen
KreuzritenGei
s Wohlstand zur Zit
merlungen über die
s Göttergauen. —
Warum und Eltern
schichte zu Speyer.
a im Saargau.
wieser und Harten
Heite fortzulaufen
welt, von Preis
Staatskunde und
unde. Angelegt
Hörsfeld 1800.
Verziehung unter
ehen: Neo. X
schreibung der
merlungen über
Doctum 1801
Geschichte von
Cornelius
Mannsfrauen
Ueber die mch
ommischen Alter
antant des Ge
zu Baden und

In den Reisebeschreibungen von Gerken, Fr. Brun, und vielen andern finden sich Notizen über die Rheingegenden, doch sind sie zum Theil veraltet (oder in den angeführten Werken enthalten) zum Theil bloß durch gefällige Darstellung interessant.

Ein umfassendes, historisch-antiquarisch-artistisches Werk über den Rhein beschäftigt gegenwärtig einen bekannten Gelehrten, und wird bald erscheinen. Der Plan beruht auf folgenden Hauptmomenten:

1. Urzeit. Geologische Denkmäler im alten Markwald und auf den Boesen. Geschichtliche Rutmakungen auf diese geologische Wahrnehmungen gegründet.
2. Der Rhein zur Zeit seiner ersten deutschen Anwohner. Gallische und römische Kultur und ihre zurückgelassenen Spuren.
3. Erste christliche Kultur. Klöster. Kirchen. Malerei und Sculptur. Sprache.
4. Einfluß des Orients auf den Occident durch die Kreuzzüge. Zweite deutsche Kunstperiode. Städte. Handel. Erster deutscher Rheinbund.
5. Untergang des Mittelalters. Neue Zeit am Rhein.

Nachtrag zur Literatur.

Amusemens des eaux de Schwalbach, des bassins de Wiesbaden et de Schlangenlad etc. Mit Kupfern. Luttich 738. 8.

(Der Verf. verweist hauptsächlich bei seinen Badbekanntschaften und Liebesabentheuern, und giebt, unter der Benennung des neuen Jerusalem und der unabhängigen Tartaren eine anziehende Beschreibung von Mannheim und der Pfalz, mit freimüthigen Charakteristiken damals lebender und bedeutender Personen.)

Attila, französischer, oder Ludwiga XIV. und dessen allerchristliche Schand-Brand: Creuel- und Mordthaten, durch seine ungerechte Waffen ausgeübt an den Rhein-, Neckar-, Saar- und Moselstädten. 1690. Ohne Druckort 12.

Begleiter, der, auf Reisen durch Deutschland. Von Heinen. Köln 1809. 2 Bde. 8.

(Sehr ausführlich über Köln und die Umgegend.)

- Scroldingen, F. v., Bemerkungen auf einer Reise nach den pfälzischen und Zweibrückischen Quecksilberwerken. Mit einer petrographischen Charte. Berlin 1788. 8.
- Vorster, v., Rheingauer Weinbau. Frankfurt und Leipzig. 1765. 8.
- Beitrag zur Geschichte der Grafen und Herrn von Hammerstein. Götting. 806.
- Beschreibung, geographische, der Landvogtei Ortenau. Carlshruhe 795.
- Butte, Blicke in die Hessendarmstädtischen Lande. Siehen 804.
- Für Kurgäste, welche die Gesundheitsquellen von Wiesbaden, Schlangenbad, Ems und Schwalbach gebrauchen. Frankfurt, ohne Jahrszahl.
- Hartleben, Th., statistisches Gemälde der Residenzstadt Carlshruhe. Carlshruhe 1816.
- Hartmann, C. L., Beschreibung des Bodensees. St. Gallen 803.
- Hundeshausen und Wegener Beschreibung der Grafschaft Hanau, Münsenberg. Hanau 782.
- Jäger Schmid, K. F., das Murathal in Hinsicht auf Naturgeschichte und Statistik. Münsb. 800.
- Kortum, Beschreibung der Heilquellen zu Aachen und Burscheid. Dortmund 804.
- Lemke, C. A., die Erdmannshöhle bey Basel. Basel 803. Fol. mit Kupf.
- Nebmann, Blick auf die vier neuen Departemente des linken Rheinufers. Koblenz 802.
- Reinbeck, Heidelberg und seine Umgebungen im Sommer 1807. Stuttgart. 808.
- Schlieben, v., Ansichten von Mannheim. 782.
- Saurecum, statistische Darstellung des Departements Rhein und Mosel. Eöln 3. VII.
- Wagener, die Pfalz am Rhein und deren Nachbarschaft. Brandenburg 795.
- und dessen aller- und Nordkaren, an den Rhein, 1690. Ohne
- Von Feinen.

10.

T a r i f,

nach welchem die am Rheine cursirenden (Französischen) Münzsorten im Großherzogthum Hessen bey den öffentlichen Kassen angenommen werden.

1 Fünffrankensüch	-----	2 fl. 19 kr.
1 Zweyfrankensüch	-----	— : 55 „
1 Einfrankensüch	-----	— : 27½ „
1 50 Cent. Stück	-----	— : 13 „
1 20 Frs. Stück	-----	9 : 16 „
1 40 Frs. Stück	-----	18 : 32 „
1 Louisd'or (24 Livres)	-----	11 : — „
1 Doppelt-Louisd'or (48 Livres)	-----	22 : — „
1 Dufat (vollwichtig)	-----	5 : 30 „
1 Friedrichsd'or (vollwichtig)	-----	9 : 30 „
1 Brabanterthaler (Kronenthaler)	-----	2 : 42 „
1 Halber Kronenthaler	-----	1 : 24 „
1 Viertels Kronenthaler	-----	— : 40½ „

V o l k s s a g e n

aus den

Gegenden am Rhein und am Taunus.

Schreibers Handb. f. Rheinreis, 2te Aufl.

I

Keine Gegend in Deutschland hat so viele Ruinen alter Ritterburgen und Klöster aufzuweisen, als die Strecke vom Taunus bis zum Siebengebürge. Viele Geschlechter, die hier blühten, sind erloschen, und zum Theil selbst ihre Namen. Von manchen haben sich aber wunderbare Sagen erhalten im Munde des Volks, darum ist auch die Rheinreise eine wahrhaft poetische zu nennen, denn an die zerstörten Denkmäler einer längst versunkenen, herrlichen Zeit knüpfen sich jene Sagen an, wie Erscheinungen, und das Gemüth giebt sich der Vergangenheit um so lieber hin, da hier das Wundervolle zugleich ein Geschichtliches ist.

Vielen, die das Reisebuch zum Begleiter auf der Rheinreise gewählt, ist es erfreulich gewesen, von jenen Sagen einige darin aufgezeichnet zu finden, und ich rechne darum auf ihren Dank, indem ich sie in dieser zweiten Auflage noch vermehre. Wer dergleichen als abgeschmackte Fäuldeley betrachtet, dem gebe ich zu bedenken, daß unsere Geologen in ihren Forschungen auf eine Stelle gerathen sind, an welcher unmittelbar die Grenze der Märchenwelt hinzieht, und es ist die Frage, ob sie sich nicht genöthigt fühlen werden, den Schritt hinüber zu thun.

I.

Kaiser Friedrich I. und Gela.

Der edle, ritterliche Hohenstaufe, Friedrich Nothbart, lebte, noch bevor er Herzog von Schwaben geworden, auf einer väterlichen Burg in der anmuthigen Wetterau. Er war damals erst drey und zwanzig Jahr alt, und in ihm ruhte die ganze herrliche Kraft eines künftigen Heldenlebens.

Einer seiner Burgmänner hatte eine Tochter, Gela mit Namen. Die Schönheit und Anmuth der Jungfrau entzündeten in der Brust des Jünglings eine heftige Liebe, die bald sein ganzes Wesen erfüllte. Eines Tags begegnete er ihr im Bogengange, der von der Kapelle in den Burghof führte. Hingerissen vom unerwarteten Augenblick ergriff er ihre Hand, und sagte, mit fast zitternder Stimme: Schöne Gela, ich lieb' euch, und kann es nicht länger verbergen.

Die Jungfrau stand da, hocherröthend und verwirrt, und schlug die Augen nieder. — Zürit nicht, rief Friedrich, und drückte ihre Hand an seine Lippe und entfernte sich eilig.

Von dieser Stunde an schien Gela den jungen Herzog zu vermeiden. Er wurde darob trübsinnig und fast menschenscheu. Alle, die um ihn waren, bemerkten die Veränderung, welche mit ihm vorgieng, aber keiner mochte die Ursache errathen. Die schöne Gela allein wußte recht gut Bescheid,

aber das Geheimniß lag wohlverwahrt in ihrem Busen.

Eines Abends begegneten sich beide in einem einsamen Gehölz an der Kinz. Gela suchte Kräuter zu einem Trank für ihre kranke Schwester. Friedrich grüßte sie ehrerbietig — doch als sie auf dem schmalen Pfad an ihm vorüber ging, und der Saum ihres Gewandes ihn berührte, da ward es Nacht vor seinen Blicken, mit einem dumpfen Ach taumelte er gegen einen Baum, und hatte Mühe, sich an dem Stamm desselben aufrecht zu erhalten.

Gela wurde ergriffen von seinem Zustande, und die Liebe war auch in ihrem Herzen. Sie ging huldreich auf ihn zu, reichte ihm die Hand, und sagte:

Morgen, eine Stunde vor Sonnenaufgang, findet ihr mich in der Burgkapelle.

Friedrich fand sich bald nach Mitternacht an dem bestimmten Ort ein, denn der Schlaf stoh seine Augen. Gela erschien, mit dem ersten Hahnenschrey. Sie zog ihn sanft auf eine Bank vor dem Altar nieder, setzte sich neben ihn, und sagte:

Ihr liebt mich, und ich mag euch nicht verbergen, daß ich euch auch liebe, wenn ich schon nicht die ewige werden kann, denn ihr müßt euch eine Hausfrau wählen aus den Töchtern der Grafen oder Herzoge —

Friedrich wollte sie unterbrechen, aber sie legte ihm sanft die Hand auf den Mund, und fuhr fort:

Ich mag nichts haben außer dieser meiner Liebe, ihr dürft euch damit nicht begnügen. Hört mich, die Stätte ist heilig, und wenn ich fehle, so ist mir die Mutter des Erbarmens nah. Ich will euch, wenn ihr's wünscht, jeden Tag, in eben dieser Stunde und an eben diesem Orte sehen — aber sonst nirgendwo ohne Zeugen. Unsere Liebe muß rein bleiben, denn ich möchte sie einst mit hinüber nehmen, wenn ich scheide.

Der Jüngling schaute sie an, wie ein höheres Wesen, und ihm war, als würde die Weihe eines neuen Lebens über ihn ausgegossen. Er hätte jetzt alle seine Ansprüche auf den Glanz der Erde für eine Hütte und ein Grabschelt hingegen. Aber Gela ermannte ihn, daß er nicht untersank im Strom weicher Gefühle. Die Liebenden sahen sich täglich in der Kapelle; Friedrich ruhte, in stiller Seligkeit, an Gela's Wange, an Gela's Busen, doch stieg nie eine unreine Begierde auf in seinem Innern.

So verlebte er ein glückliches Jahr. Da zog Kaiser Konrad mit einem großen Heerhaufen ins gelobte Land, und das Fräulein erinnerte den Jüngling, daß es nun Zeit sey, der Ehre seine Schuld zu bezahlen. — Unsere Liebe ist ewig, rief der edle Hohenstaufe, und bot ihr die Hand zum Abschied. Ewig, sagte Gela und sank an seine Brust.

Er ging nach Palästina, und kehrte, mit Ruhm bedeckt, an die Ufer der Rinz zurück. Sein Vater war inzwischen gestorben, und das

Georgium
 über ihre Gela
 kommen, und
 ist Inhalt:

„Du bist
 „wählen.
 „lebt, u
 „Leben.

Friedrich
 Barten seiner
 zu bleiben. G
 über Druck, u
 ich verpflichte
 welcher er gewi
 In der Stelle
 gefunden, leg
 und nannte
 men bewahrt
 Liebe des alten

Hinter dem
 von Alfieny,
 in einsamen
 Lauer Schweb
 Weintraußel be
 die, ist anzuge
 und schmaler F

Herzogthum Schwaben ihm zugefallen. Friedrich suchte seine Gela auf, aber sie hatte den Schleier genommen, und er fand nur einen Brief von ihr, des Inhaltes:

« Du bist Herzog, und mußt dir eine Gattin wählen. Ich habe ein glückliches Jahr gelebt, und dies reicht aus für mein übriges Leben. Unsere Liebe ist ewig. »

Friedrich erkannte den hohen Sinn in den Worten seiner Geliebten, und schwur, ihrer werth zu bleiben. Gela's Brief trug er beständig auf seiner Brust, und als er, nach einigen Jahren, sich verheiratete, da wählte er eine Gattin, von welcher er gewiß war, daß er sie nie lieben könne. An der Stelle, wo er seine Geliebte im Gehölz gefunden, legte er den Grundstein zu einer Stadt, und nannte sie Gela'shausen, und in diesem Namen bewahrt sich noch das Andenken an die treue Liebe des edlen Hohenstaufen.

II.

Falkenstein.

Hinter dem obstreichen Kronenberg, nicht weit vom Altkönig, sieht man, auf einer Felsenspitze, die einsamen Mauern von Falkenstein. Stille Trauer schwebt über den Ruinen, welche jetzt die Steindrossel bewohnt. Die Burg war, in alter Zeit, fast unzugänglich, und nur ein einziger, jäher und schmaler Fußpfad führte an das äußerste Thor

derselben. Damals wohnte hier ein Ritter von düsterm Sinn und rauher Gemüthsart. Er hatte eine einzige Tochter, die schön war und leutselig, und wenn man den Vater dem unwirthlichen Fels der Wüste vergleichen konnte, so erschien sie wie der Stern des Abends, der über dem öden Gestein schimmert. Wer die holde Irmengard gesehen hatte, dem ging das Herz auf in Vertrauen und Liebe. Dies widerfuhr auch dem jungen Ritter Kuno von Sayn, den einmal ein Geschäft auf die Burg Falkenstein führte. Ihr freundliches Auge und ihre freundlichen Worte steckten schnell sein Herz in Brand, und als er wieder aus dem Burgthor ging, sagte er zu sich selbst: Ich will um ihre Hand werben.

In dieser Absicht machte er, nach einigen Tagen, einen zweiten Besuch auf Falkenstein. Der Burgherr empfing ihn ziemlich kalt. Sie standen miteinander in einem Bogensfenster, und sahen hinaus in die weite, herrliche Gegend. — Keine Burg liegt so schön, wie die eurige, sagte Kuno, aber der Weg herauf ist gar zu beschwerlich.

Es hat euch doch Niemand gezwungen, ihn zu gehen, versetzte der alte Falkensteiner, etwas spitz.

Wohl hat mein Herz mich gezwungen, erwiederte Kuno. Eure Irmengard gefällt mir, und ich bin gekommen, ihre Hand von Euch zu begehren.

Der Alte lächelte, und das war an ihm ein schlimmes Zeichen. — Herr Kuno, sagte er nach

einigem Stillschweigen, ihr sollt meine Tochter haben, jedoch unter einer Bedingung.

Ich gehe sie im Voraus ein, rief der verliebte Jüngling.

Wohlan, sagte der Ritter von Falkenstein, so laßt einen bequemen Weg in diesen Felsen hauen, damit man künftig zu Roß auf meine Burg kommen könne. Aber in einer Nacht muß dieser Felsenweg gemacht werden, hört ihr's?

Kuno stuzte — der Alte schmunzelte, fast etwas tückisch; und sie schieden, eben nicht traulich, von einander.

Aber der Ritter von Sayn war verliebt, und darum schien es ihm nicht unmöglich, das Wagerstück auszuführen.

Er ging alsbald in sein Bergwerk, und rief dort seinen alten, treuen Steiger, und trug diesem den Fall vor. Der aber schüttelte den Kopf und sagte: Ich kenne das verwünschte Felsenest; und wenn ihr dreihundert Bergknappen hinstellt, so bringen sie das Werk nicht in sechs Nächten zu Stande, geschweige denn in einer.

Kuno setzte sich in traurigen Gedanken am Eingange des Schachtes nieder, und saß noch da, als schon der Abendnebel auf den Waldwiesen emporstieg. Indem er, zufällig, die Augen erhob, sah er ein kleines, altes Männchen vor sich stehen, mit weißem Haar und Bart.

Ritter von Sayn, sagte das Männchen, ich habe wohl gehört, was du mit deinem Steiger

gesprochen. Das ist ein ehrlicher Mann, aber das Handwerk versteh ich besser.

Wer bist du?

Deinesgleichen nennen mich und meinesgleichen Kobolte und Berggeister, aber auf den Namen kommt's nicht an. Ein wenig lustiger und behender sind wir, als die Menschen, das kann nicht geleugnet werden, und es wäre uns ein Kinderspiel, den Felsenweg auf die Burg Falkenstein in einer Stunde zu machen.

Wenn du das könntest und wolltest —

Ich kann und will es, fiel das graue Männchen ein; gegen eine Erkenntlichkeit, versteht sich. — Laß deine St. Margarethengrube hier abhüten, denn wenn deine Leute weiter durchfahren, so kommen sie in mein Gebiet, und ich muß mit den Meinigen den Berg verlassen. Du sollst dabey nicht verkürzt werden; das Gebürg dort zur Linken ist reichhaltig; ich will dir eine Ruthe geben, womit du die Gänge finden magst. Sie streichen vom Abend in den Morgen, wir Berggeister aber wohl: nern überall in die Mitternacht hinein.

Kuno betheuerte, er würde alle Gold- und Silbergruben der Erde um die schöne Irmengard geben, und das graue Männchen versprach ihm die Erfüllung seines Wunsches auf den nächsten Morgen.

Der Ritter ging jetzt recht wohlgemuth nach Hause, aber auf der Burg Falkenstein saß die holde Irmengard gar traurig am Fenster, denn ihr Vater hatte ihr erzählt, wie der Ritter von Sayn um

sie angehalten, und welche Bedingung er ihm gemacht. Es war schon spät in der Nacht, und noch wollte kein Schlaf in ihre Augen kommen. Die Glocke schlug eils — da mit Einem glaubte sie das Geklirr und Geräusch von Brecheisen, Spaten und Hacken zu vernehmen — ein freudiges Zittern ergriff sie, allein sie hatte nicht den Muth, aus dem Fenster zu sehen.

Ihr Vater trat jetzt ins Gemach; das Getöse hatte ihn aus dem Schlafe geweckt. — Ich glaube der Herr Ritter von Sayn ist toll geworden, sagte er, und haut mir meinen Felsenpfad zu Schanden, daß wir künftig uns in Körben auf und ablassen müssen. — Mit diesen Worten öffnete er ein Fenster — da erhob sich draußen eine mächtige Windbraut, alle Wipfel des Forsts schüttelten ihre Häupter; Thüren und Fenster flogen klirrend auf, und ein zischendes Gelächter hallte durch die Luft. Irmengard schmiegte sich ängstlich an ihren Vater, der sich bekreuzte, und einen Psalm zu beten anfieng. Aber bald wurde es wieder stille, und kein Geräusch war mehr zu hören, kein Lüftchen regte sich im Gehölz um die Burg.

Jetzt athmete der alte Ritter wieder etwas freyer, und suchte seine Tochter und sich selbst zu beruhigen. Er versicherte hoch und theuer, es sey der wilde Jäger gewesen, der da vorüber gezogen, und er habe ihn manchmal in seiner Jugend auf eben diese Weise gehört. Irmengard glaubte ihrem Vater, und hatte weiter keine Furcht mehr; dem Alten aber blieb es noch unheimlich zu Muth,

denn sein Gewissen war nicht so rein, wie das Gewissen seiner Tochter, und erst als die Vögel im Morgengrau zu zwitschern anfangen, schlummerte er in seinem Armsessel ein.

Die Sonne warf kaum die ersten Strahlen in den Burghof, als der Ritter von Sayn auf einem stolzen Rothschimmel über die Zugbrücke sprengte. Den alten Burgherrn weckte das Getrappel und Gewieher des Rosses; er fuhr bestürzt auf und eilte ans Fenster, und sein erster Gedanke war, der Reiter, den er in seinem Hof erblickte, müsse durch die Luft gekommen seyn. Kuno bot ihm einen guten Morgen, und setzte lachend hinzu: Jetzt reitet sich's recht bequem zu Euch herauf, Herr von Falkenstein! — Der Alte wußte noch immer nicht, ob er wache, oder träume, denn er gewahrte jetzt auch, aus seinem Fenster, einen Theil des neuen breiten Wegs, der im Zickzack in den Felsen gehauen war. — Kuno ging zu ihm in den Burgsaal, wo sich eben auch die schöne Ermengard eingefunden hatte, und erzählte, wie alles zugegangen. —

Ich will Wort halten, sagte der Falkensteiner, dem es bey diesem Bericht etwas leichter ums Herz wurde, ich will Wort halten, und damit legte er die Hand seiner Tochter in die Hand des Ritters.

Noch jetzt führt der Weg, den die Berggeister gebaut, zu den Ruinen der Burg Falkenstein, und das umwohnende Volk nennt ihn den Teufelsweg.

III.

Burg Eppenstein.

Am Taunusgebürg sind vier liebliche Thäler, die der Frühling jedes Jahr mit den schönsten Blumen und Pflanzen beschenkt. Zwischen diesen Thälern liegt auf einem Berg das alte Schloß Eppenstein, in Dede und Trauer. Es wurde vor undenklicher Zeit von einem Ritter, Eppo mit Namen, erbaut. — Dieser verirrete sich einst auf der Jagd hierher — damals war aber die Gegend sehr wild und schauerlich. Eppo warf sich, ermüdet, am Fuße des Bergs, bey einem Felsenbrünnlein ins Grüne. Nachdem er eine Weile gerastet hatte, erhob er sich wieder, und wollte den Heimweg suchen, aber in diesem Augenblicke hörte er den Gesang einer weiblichen Stimme. Das Lied war traurig, und die Stimme schien aus dem Berge zu kommen. Der Ritter arbeitete sich durch das Gestrüpp, ob er vielleicht einen Pfad auf den Berg entdecken möchte; da auf einmal stand er vor einer Felsenhöhle, und am Eingange derselben saß eine Jungfrau von wunderschöner Gestalt. Sie hatte das traurige Lied gesungen, und weinte jetzt bittere Thränen, und trocknete sich die blühende Wange mit den langen, braunen Locken, die um ihre Schultern hingen. Als sie den Ritter erblickte, streckte sie die Arme nach ihm aus, und bat, mit leiser, zitternder Stimme, sie zu retten.

Eppo fragte nach ihrer Herkunft, und wie sie in diese Wildniß gerathen sey.

Ich kann euch mein Unglück nur mit wenigen Worten erzählen, antwortete die Jungfrau, denn bald ist die Stunde vorüber, während welcher ein tiefer Schlaf meinen Verfolger gebunden hält. — Ich heiße Bertha, und bin dort drüben auf der Burg Bremthal geboren. Der Riese, der auf diesem Berge haust, erschlug meinen Vater und meine Brüder, und führte mich als seine Gefangene hierher, und quält mich mit seiner Liebe. Oft hat er gegen mich Gewalt brauchen wollen, aber wenn ich dann laut zu beten anfangen, so weicht sichtbar jede Kraft von ihm, und er ist außer Stand, mir ein Leids zu thun. Täglich, in der Mittagsstunde, bewältigt ihn ein Schlummer, aus welchem kein Mensch ihn zu wecken vermag. In diesem Augenblick ist er davon befallen, und liegt oben auf der Bergkuppe.

Ich will den Unhold in die Hölle senden, rief Eppo, und zog sein Schwert.

Ach, erwiederte die Jungfrau, den Riesen verfehlt kein Eisen.

So will ich ihn den Berg hinabstürzen.

Auch das ist jetzt unmöglich. So lang er schläft, können tausend Hände ihn nicht von der Stelle bewegen.

Der Ritter that ihr den Vorschlag, mit ihm zu entfliehen.

Seht ihr denn nicht, daß ich gefesselt bin, sagte Bertha, und zeigte auf die Kette an ihrem Fuß.

So oft die Stunde seines Schlafs naht, und so oft er auf Menschenblut ausgeht, schließt er mich am Eingang dieser Höhle an.

Ich will, ich muß euch befreien, schöne Jungfrau, rief der Ritter aus, und wenn es mein Leben kosten sollte.

Bertha sah ihn mit einem dankbaren Blick an, und sagte: Wenn ihr das wollt, so geht hinüber auf die Burg meines Vaters, und laßt euch vom alten Burgvogt das eiserne Netz geben, welches mein Vater, als ein Wahrzeichen, aus Palästina mitgebracht. Es ist mit wunderbarer Kunst verfertigt, und darin wollen wir den Unhold fangen.

Sie nahm noch weitere Abrede mit Eppo, der auch ohne Verzug auf die Burg Bremthal ging, und das Netz abholte, und sich damit am andern Morgen auf dem Platz einfand, den ihm Bertha angegeben hatte. Er mochte eine Stunde lang im Gebüsch gewartet haben, als sie ihm aus dem Gitter der Felsenhöhle zurief: Es ist ein günstiger Augenblick, den Gott sendet, sagte sie; der Riese sitzt an der Seite des Bergs, und schneidet sich eine Querpfeife. Gebt mir geschwinde das Netz, und harret hier, bis ich euch wieder rufe.

Der Ritter reichte ihr das Netz durch das Gitter, denn es war flügsam zu jeder Gestalt, und Bertha eilte damit auf die Höhe des Bergs, und breitete es aus auf der Stelle, wo der Riese zu schlafen pflegte, und bedeckte es sorgfältig mit Moos, und streute über das Moos viele wilde Blumen, die da umher blühten.

Die Mittagstunde kam heran — der Riese nahte sich, halb schlaftrunken, dem duftenden Bette, und freute sich ob der Sorgfalt, welche seine schöne Gefangene ihm bewiesen. Ueber der Freude vergaß er diesmal auch, sie anzufetten, und warf sich taumelnd auf das Lager. Kaum hatte der Schlaf ihn bewältigt, als Bertha das Netz über ihm zuzog, und den Ritter herbey rief. Eppo hatte Mühe, den Berg hinanzukommen, denn der einzige gangbare Weg führte durch die verschlossene Höhle; alles ringsum war eine fast undurchdringliche Wildniß. Endlich gelang es ihm doch, sich auf die Höhe hinanzuarbeiten. Die Jungfrau trat ihm, züchtig erröthend, entgegen, und bat ihn, sie nun nach ihrer Burg zu geleiten.

Das will ich gern, antwortete Eppo, aber ihr seyd dort nicht sicher vor dem Riesen, dem es am Ende doch gelingen wird, das Netz zu durchbrechen, und kein Mensch in der Gegend ist vor ihm sicher, darum muß er erst aus der Welt geschafft werden. Bertha seufzte, denn ihr war bange um den Ritter; aber dieser führte sie sorglich den Berg hinab, und hieß sie dort seiner warten, undkehrte dann auf den Gipfel zurück. Er versuchte es einigemal, den Riesen, der am Abhang eines Felsens lag, hinabzuwälzen, aber jede Anstrengung war umsonst, der Unhold blieb unbeweglich. Endlich schlug er die Augen auf, und fing, als er sich umstrickt sah, so entseztlich zu brüllen an, daß es weit durch die Wüste hin tönte. Er machte einen Versuch, sich aufzurichten, da nahm Eppo der Gelegenheit

wahr, und stieß ihn gegen den Rand des Felsens mit solcher Kraft, daß das Ungethüm hinab kollerte. Aber die ungeheuern Gliedmaßen blieben, zerschmettert, am zackigen Gestein hängen, und das Leben wollte lange nicht weichen aus dem gewaltigen Körper des Riesen. Die Raubvögel kamen in Schwärmen herbey, und lekten sich an seinem Blut, und in ihr Sekreiß mischte sich das schreckliche Gewinsel des Sterbenden.

Eppo aber eilte den Berg hinab, zur schönen Bertha, und führte sie auf ihre Burg, und nach einigen Wochen wurde sie seine Hausfrau. Auf dem Berg, wo er sie gefunden, baute er ein Schloß, und gab ihm den Namen Eppenstein. Dann ließ er die Gebeine des Riesen sammeln, und, unter dem Thorgewölbe der neuen Burg, zum Wahrzeichen in Ketten aufhängen.

IV.

A d o l p h s e e.

Der Deutsche König, Adolph von Nassau, war in einen Krieg mit dem Könige von Frankreich verwickelt, denn dieser wollte gern Unfrieden stiften im Deutschen Reiche, und bey solcher Gelegenheit seines Vortheils wahrnehmen. Adolph zog mit einem Heerhaufen in das Elsaß gegen den Bischof von Strasburg, der den Franzosen anhing, wurde aber in einem Scharmügel verwundet, und in ein Frauenkloster gebracht. Die Nonnen pflegten ihn

trentlich, besonders eine junge Novizin, welche oft die Nacht über bey ihm wachen mußte. Sie hieß *Imagina*, und stammte von einem edlen Geschlecht in den Vogesen ab. Die klösterliche Tracht gab den Reizen der schönen Novizin etwas Verführerisches, und als *Adolphs* Wunde bald geheilt war, da wurde er inne, daß er eine neue in seinem Herzen trage.

Eines Tages ergriff er die Hand seiner jungen Wärterin, und sagte: Ich weiß nicht, edle Jungfrau, ob ich euch danken soll. Durch eure Pflege bin ich genesen, aber eure schöne Augen und euer holdes Lächeln haben mich wieder krank gemacht. — Die Novizin erröthete und entfernte sich aus dem Gemach, ohne etwas zu erwiedern. — Der König erwartete, daß sie, wie gewöhnlich, gegen Abend wieder kommen würde, aber statt ihrer erschien eine andere Nonne, und von dieser vernahm er, die Schwester *Imagina* sey von einer Unpäßlichkeit befallen worden. Diese Nachricht fiel, wie ein kalter Reif, in den warmen Frühling seiner Liebe, und tödtete die Blüthen seiner Hoffnung schon in der Knospe. Er wurde traurig und verdrüsslich, und seine neue Wärterin hörte selten ein freundliches Wort von ihm. Drey Tage gingen so hin. Am Abend des dritten Tags, um die zehnte Stunde, da schon alles im Kloster schlief, öffnete sich leise die Thüre seines Gemachs, und die schöne *Imagina* trat herein, mit einer brennenden Kerze in der Hand.

Gnädiger Herr, sagte sie, der Bischof von *Strasburg* stellt euch nach, und will euch diese Nacht,

für im Kloster
auf einen Weg
Willein des K
und durch den
sich bis zum W
erreichen könn
Fischermaden
zur Gartenthy
Der Kön
einen einzigen
auf der Stelle
Ellen von H
schfügen, u
sich begleitet
Barten in de
von ihm ve
über der Kl
für nicht zu
welche sie bis
für Trümmig
weg, hüllte si
wandelten sie,
Wer stand ein
der, und Adol
ich auf ein
Festenthal an
ich er für sie
Weg den Man
Wohnung belach
ter Liebe. An
uß Adolph de

hier im Kloster, aufheben lassen. Ich komme, um euch einen Weg zur Flucht zu zeigen. Das äußerste Pförtlein des Klostergartens führt in einen Wald, und durch den Wald geht ein wenig bekannter Fußpfad bis zum Rhein, den ihr in einer halben Stunde erreichen könnt. Am Ufer findet sich wohl ein Fischernachen zur Ueberfahrt, und den Schlüssel zur Gartenthüre hab' ich mir verschafft.

Der König säumte nicht lange. Er hatte nur einen einzigen Knecht bey sich; diesen schickte er, auf der Stelle, mit mündlichen Aufträgen, an die Edlen von Pfirt und Bergheim, welche seine Völker befehligten, und er selbst, von einem treuen Windspiel begleitet, folgte seiner Führerin durch den Garten in den Wald. Hier wollte sich Zimagina von ihm trennen, und in das Kloster zurückkehren, aber der König bat sie so inständig und rührend, ihn nicht zu verlassen, daß die Liebe zu Adolph, welche sie bis jetzt zu bekämpfen gewußt hatte, über ihre Frömmigkeit siegte. Sie warf ihren Schleyer weg, hüllte sich in des Königs Mantel, und nun wandelten sie, Hand in Hand dem Rheine zu. Am Ufer stand eine Fischerhütte — der Fischer setzte sie über, und Adolph langte mit seiner Ketterin glücklich auf einem seiner Schlösser an. Im einsamen Felsenthal an der Orde, nicht weit von Schwalbach, ließ er für sie eine Burg aufbauen, und gab der Burg den Namen Adolphseck. In der unbesuchten Wildniß belohnte nun die Glücklichen ein Paradies der Liebe. An der Seite der holden Zimagina vergaß Adolph der Mühen und Irrselen, an welchen

sein Leben so reich war. Doch sein Stern neigte sich früh zum Untergange. Albert von Oesterreich strebte nach der Deutschen Krone, und die Absichten desselben beförderte der Erzbischof von Mainz, aus dem Geschlecht der Eppensteiner, Adolphs nächster Vetter, aber zugleich sein geschwornener Feind. Der König zog seinem Widersacher über den Rhein entgegen, mit einem starken, sieggewohnten Heer. Imagina konnte sich diesmal, bey dem Abschied, nicht von ihm trennen, und folgte ihm, in ritterlicher Kleidung. Mit Mühe mochte Adolph sie bereden, im Kloster Rosenthal bey Worms zu verweilen, bis die Schlacht vorüber seyn würde. Nicht weit davon geriethen beide Heere an einander. Der tapfere Nassauer fiel, durch seinen Ungestümm, und sein Tod zog den Verlust der Schlacht nach sich. Die arme Imagina lag, die ganze Zeit über, in der Klosterkirche auf den Knien, und weinte und betete. Schon war es Abend, und noch hatte sie keine Nachricht von dem Geliebten erhalten. Der Mond stieg herauf — es wurde stiller und stiller — da sprang das treue Windspiel, welches den König immer begleitete, und ihn auch während des Gefechts nicht verlassen hatte, winselnd zur Kirche herein und zerrte die Veterin am Gewand und lief dann gegen die Thüre und wieder zurück und fing von neuem zu winseln und zu zerrn an. Imagina wurde von einer schrecklichen Ahnung ergriffen, und folgte dem Thier, welches sie mitten auf das Schlachtfeld, zur Leiche des Königs führte. Hier lag der tapfere Held, mit blutigen Locken, und

bleichem Antlitz, von einem nahen Wachtfeuer schauerlich beleuchtet. Imagina warf sich im unendlichen Jammer auf den entseelten Geliebten. Der Leichnam wurde des andern Tags im Kloster Rosenthal zur Erde bestattet. — Die schöne Imagina nahm von nun an weder Speis noch Trank, und eines Morgens fand man sie todt ausgestreckt auf dem Grabe des Königs.

Albert, noch nicht versöhnt durch den Tod seines Gegners, zerstörte jetzt auch Adolphseck, an dessen Ruinen der Wanderer mit Rührung verweilt.

V.

Ritter Brömser von Rudesheim.

Als der heilige Bernhard zu Speyer das Kreuz predigte, ließ sich, nebst vielen andern Edlen des Rheingaus, auch Hans Brömser von Rudesheim mit demselben bezeichnen, und zog nach Palästina. Dort verrichtete er große Thaten durch die Tapferkeit seines Arms, und sein Name war hochgeehrt unter den Franken und sehr gefürchtet unter den Sarazenen. In einem wilden, felsigten Thal hauste ein Drache, der sich dem christlichen Heer gar furchtbar machte, denn er erwürgte die Kriegsknechte, welche dahin geschickt wurden, Holz und Wasser zu holen, und zuletzt wollte sich Niemand mehr in die Nähe des Ungethüms wagen. Da setzte Brömser seinen Helm auf, nahm Schild und Schwert, und ging zum Lager des Drachen

und tödtete ihn, als er eben aus seiner Höhle hervor kroch. Aber in diesem Augenblick fiel ein Haufe von Ungläubigen, der im Hinterhalt gelauert hatte, über ihn her, und schleppte ihn als Gefangenen fort. Lange schmachtete er, gefesselt, in einem Kerker, und fern war jede Hoffnung der Erlösung. Da gelobte er, eines Tags, so er wieder heimkehren würde an den schönen Rhein, seine einzige Tochter Gisela dem Himmel zu weihen, und ihr den Schlüssel zu geben. Bald darauf wurde der Ort, wo Brömser gefangen saß, von seinen Landsleuten eingenommen, und nun vertauschte er freudig die Waffen mit dem Stab und der Kürbisflasche, und pilgerte über Frankreich nach dem Deutschen Lande. Ohne irgend einen widrigen Zufall stieg er zu Rüdeshheim ans Land. Thränen neckten seine Wangen, als er seine Burg betrat, und seine Tochter mit dem Gefinde jubelnd entgegen kam, und er konnte nur mit einem Blick zum Himmel ausdrücken, was in seiner Seele vorging. Die schöne Gisela war, während seiner dreijährigen Abwesenheit, zur blühenden Jungfrau herangewachsen, und die Freude über die Heimkehr ihres Vaters hatte ihr ganzes Wesen verklärt. Aber wie von der Hand des Todes berührt erstarrte das junge Leben in ihrer warmen Brust, da jetzt der alte Brömser seines Gelübdes erwähnte.

Gisela hatte ihr Herz seit einigen Monaten an einen jungen Ritter aus der Nachbarschaft verschenkt, der ihrer Liebe vollkommen werth war. Darum hatte sie auch gehofft, ihr Vater werde ihre

Wahl billigen. Sie warf sich zu seinen Füßen, umklammerte seine Knie, und flehte mit Worten und Thränen. Ihrer Liebe wolle sie entsagen, nur möge er sie nicht verstoßen aus dem Hause, in welchem sie geboren worden. Treulich wolle sie sein Alter pflegen, und seine trüben Stunden zu erheitern suchen. — Sie erinnerte ihn an die Zeit, da er sie als Kind auf den Armen getragen, an ihre Mutter, deren Andenken ihm immer so theuer gewesen, aber Thränen und Worte konnten seinen starren Sinn nicht biegen. Er drohte, ihr zu fluchen und der Asche ihrer Mutter, wenn sie nicht gehorchen würde; da brach ihr Herz, ihre Sinne verwirrten sich — Sie sprang auf, öffnete die Thüre des Söllers, der über dem Rhein erbaut war; der Sturm heulte im Thal, furchtbar tosten die Wellen des Stromes — wie ein Gespenst rauschte hinter ihr her der Fluch ihres Vaters — sie wollte entrinnen und stürzte sich in den Abgrund. Bey Hatto's Thurn fand man des andern Morgens ihre Leiche.

Oft sieht der Schiffer noch in der stillen Abendstunde ihren Schatten am alten Burggemäuer schweben, und hört ihren Klage-ton, der im Gesäusel des Windes zerfließt.

Der alte Brömser härmte sich über den Tod seiner Tochter, und gelobte zur Lösung ihre Seele, eine Kirche zu bauen. Aber er vergaß dieses Gelübdes wieder. Da weckte ihn einst, um Mitternacht, eine furchtbare Erscheinung; vor ihm stand der Drache, welchen er einst in Palästina getödtet,

und sperrte den schrecklichen Mägen gegen ihn auf, und drohte ihn zu verschlingen. Aber plötzlich schwebte eine blasse, jugendliche Gestalt herab, die er für seine Gisela erkannte — bey ihrem Anblick entfernte sich das Ungethüm; die Gestalt sah ihn wehmüthig an, und verschwand. In diesem Augenblicke fielen die Sklavenketten, welche er in Palästina getragen und zum Wahrzeichen mitgebracht, laut rasselnd von der Wand herab, er erwachte darüber, zitternd vor Angst. — In der Frühe desselben Tags kam einer seiner Knechte mit einem Marienbilde vom Felde nach Hause. Ein Ochse hatte es hervorgescharrt, und das Bild hatte um Hilfe gerufen. Jetzt machte Brömser sogleich Anstalten zur Erfüllung seines Gelübdes. Auf der Stelle, wo das Bild gefunden worden, ließ er eine Kirche erbauen und ein Kloster, und nannte es Noth Gottes. Noch zeigt man in der Kirche seine Sklavenketten und die Zunge des von ihm besiegten Drachen. —

In der Burg, welche jetzt dem Grafen von Metternich gehört, erinnert noch manches an jene alte Zeit. Im Rittersaale hängen die Ahnenbilder je Mann und Frau auf einer Tafel, dabey Namen, Jahrzahl, Wappen und Reime.

In der Kapelle sieht man die Hörner des Ochsen, welcher das Wunderbild aus der Furche gescharrt.

Das Schlafgemach ist mit allerley Figuren bemahlt, und das geräumige Ehebett, mit Schnitzwerk verziert, und mit Vorstellungen aus dem alten

Testament, die auf ehliche Liebe und Treue deuten. Neben dem Bett ist ein uraltes Schränkchen, und hin und wieder erblickt man verschiedenes Geräthe, Stühle, Fußschemel, und dergleichen, alles roh und einfach, aber für die Dauer, wie damals auch die Menschen waren.

VI.

Hatto's Thurm.

Unter Bingen, nahe dem linken Rheinufer, ragt ein grauer Thurm aus den Wellen, gewöhnlich der Mäusethurm genannt. Diesen Thurm erbaute Hatto, Abt zu Fulda, und später Erzbischof von Mainz, im zehnten Jahrhundert, wahrscheinlich zum Warnungszeichen für die Schiffenden, denn damals war die Fahrt durch den düstern Felsenschlund noch sehr gefährlich. Folgendes aber erzählt von diesem Thurm die alte Sage:

Hatto war ein harter, geiziger Mann, der lieber die Hand ausstreckte zum Segen als zum Almosen. Da geschah es, daß eine große Hungersnoth am Rheinstrom entstand, und viele Menschen elendiglich umkamen. Viele Nothleidende sammelten sich um die Burg zu Mainz, wo Hatto Hof hielt, und schrieten um Brot. Der hartherzige Bischof verweigerte es ihnen, obgleich seine Speicher gefüllt waren, und schalt sie, daß sie müßiges, schlechtes Volk wären, und nicht zu arbeiten ver-

Schreibers Handb. f. Rheineis. 2te Aufl.

langten. Die Armen wurden ungestümer, und Hatto schickte seine Schergen gegen sie, und ließ sie ergreifen, so viel ihrer waren, Männer und Weiber, Greise und Kinder, und in eine Scheuer sperren, und gab hierauf Befehl, die Scheuer anzuzünden. Das war ein schrecklicher Anblick, und die Steine hätten sich mögen darob erbarmen, nur der Bischof blieb unerweicht und spottete viel mehr, und sagte: Hört wie die Mäuselein pfeifen!

Da kam das Strafgericht des Himmels über Hatto. Ungeheure Schwärme von Mäusen erschienen in seinem Schlosse, und zuletzt wußte Niemand sich ihrer zu erwehren. Je mehr man ihrer tödtete, desto größer wurde ihre Anzahl. Sie wuchsen gleichsam aus dem Boden. Da entfloß Hatto nach Bingen, und ließ, am Fuße des Nupertsbergs, einen Thurm in den Rhein bauen, und rettete sich auf einem Rachen in den Thurm; doch die Mäuse verfolgten ihn allenthalben, sie schwammen über das Wasser, und kletterten in den Thurm, und fraßen ihn auf bey lebendigem Leibe. Sogar zernagten sie seinen Namen in den Tapeten.

Sein Geist soll noch manchmal wie eine Nebelgestalt am Thurm erscheinen.

VII.

Die Teufelsleiter.

Hey Lorch, an der Grenze des Rheingaus, sieht man noch die wenigen Ueberreste einer alten

Ritterburg. Hier wohnte vormals Sibo von Lorch, ein wackerer Degen, aber von unfreundlicher Gemüthsart. An seiner Pforte klopfte einst, in stürmischer Nacht, ein kleines, altes Männlein, und bat um Herberg. Der Ritter wies den seltsamen Fremdling ab mit unsanften Worten. Das will ich dir gedenken, brummte das Männlein in seinen grauen Bart, und zog von dannen. Herr Sibo dachte des Vorgangs nicht weiter, als aber des andern Tags zu Tische geläutet wurde, da war seine Tochter, ein schön aufblühendes Mägdlein von zwölf Jahren, nirgend zu finden. Man schickte Bothen aus, nach ihr, und zuletzt ging der Vater selbst, sie aufzusuchen. Ein Hirtenknabe, bey welchem er Kunde einzog, erzählte: Er habe in der Frühe ein Mägdlein gesehen, welches drüben, am Fuße des jähen, unzugänglichen Redrichs, Blumen gebrochen. Da seyen plötzlich einige kleine, graue Männlein auf sie zugekommen, hätten sie bey den Armen ergriffen, und wären mit ihr den steilen Berg so behende hinaufgesprungen, wie auf ebenem Boden. Ach, setzte der Knabe hinzu, und segnete sich, das sind gewiß von den schlimmen Berggeistern, die in dem Redrich hausen, und gar leicht zum Zorn gebracht werden. — Der Ritter sah mit Schrecken nach der Bergspitze, und erblickte jetzt wirklich seine Garlinde, die oben stand, und es kam ihm vor, als streckte sie ihre Hände nach ihm aus.

Er versammelte alsbald seine Leute, ob vielleicht einer darunter die Höhe erklimmen möchte, aber jeder Versuch mißlang. Jetzt befahl er ihnen,

Werkzeuge herbey zu holen, und einen Weg in den Berg zu machen. Sie gehorchten mit größter Bereitwilligkeit; allein die Arbeiter hatten kaum ihr Werk begonnen, als von dem Gipfel ein Steinregen herab flog, der alles zur Flucht nöthigte. Zugleich rief eine Stimme, die aus dem Berg zu kommen schien: So vergelten wir die Gastfreundschaft auf Lorch.

Herr Eibo wendete alles an, um seine Tochter aus den Händen der Unholde zu befreyn. Er that mancherley Gesübde, und spendete reichliche Almosen den Klöstern und den Armen, doch nirgends wo zeigte sich Rath und Hülfe. — Tage, Wochen und Monate verstrichen, und des armen Vaters einziger Trost war die Gewißheit, daß seine Tochter noch lebe, denn sein erster Blick am Morgen und sein letzter am Abend war nach dem Rodrich gerichtet, und da sah er sie jedesmal auf der Kuppe stehen, und herabschauen.

Wirklich ließen es auch die Gnomen dem Mägdelein an nichts fehlen; sie bauten ihr eine kleine, aber artige Wohnung, und verzierten die Wände mit Muscheln und Krystallen und farbigen Steinen. Die Bergweiblein verfertigten ihr Kleider, Halsbänder von Korallen, und andern Schmuck, suchten sie durch Gesang und die Erzählung wunderbarer Mähren aufzumuntern. Ihr Tisch war täglich mit Milch und schmackhaften Baumfrüchten besetzt. Zumal bewies ein altes Mütterchen sich gar hold gegen sie, und raunte ihr oft ins Ohr: Getrost,

Goldkind, ich sammle dir einen Brautschatz, wie ihn keine Königstochter bekömmet.

Vier Jahre waren bereits verflossen, seit dem Tage, an welchem die arme Garlinde entführt worden, und ihr Vater gab fast alle Hoffnung auf, sie je wieder zu sehen. Da kam Ruthelm, ein junger, tapferer Rittersmann, aus dem Ungerlande zurück, wo er mit großem Ruhm gegen die Ungläubigen gefochten. Seine Burg war nur eine halbe Stunde von Lorch entfernt, und als er vernahm, welches Schicksal die Tochter seines Nachbarn getroffen, da entstand augenblicklich in seiner Seele der Gedanke, sie zu befreuen. Er ging zu dem bekümmerten Vater, und meldete diesem sein Vorhaben.

Sibo drückte ihm die Hand und sagte: Ich bin reich und habe nur dieses einzige Kind. Wirst du sie mir wieder bringen, so magst du sie als Gattin heimführen.

Ruthelm ging alsbald an den Fuß des Redrichs, um die Gelegenheit des Bergs auszuspähen. Aber er sah keine Möglichkeit, die jähe Wand zu ersteigen. So stand er, in sich gekehrt und nachsinnend, bis die Dämmerung hereinbrach. Eben wollte er den Weg nach seiner Burg zurück nehmen, als ein kleines, altes Männlein auf ihn zukam, und ihn anredete:

«Nicht wahr, Herr Ritter, ihr habt auch von der schönen Garlinde gehört, die da drüben auf dem Berge wohnt? Sie ist meine Pflegtochter,

und wenn ihr sie zur Braut haben wollt, so dürft ihr sie nur abholen. ”

Ein Mann, ein Wort, entgegnete Rurheln, und reichte dem Männlein die Hand. „Ich bin gegen Euch nur ein Zwerg,“ erwiederte dieser, „aber mein Wort ist ein Riese. Die Jungfrau überlaß ich euch, wohlgemerkt, wenn der Weg dahin Euch nicht zu sauer wird. Aber wahrlich, der Preis lohnt der Mühe, denn schwerlich mag sich im Rheingau ein Mägdlein dieser da vergleichen an Schönheit und Verstand und züchtigem Wesen.“

Mit diesen Worten verlor sich der Alte lachend ins Gebüsch, und Rurheln mochte wohl denken, daß er ihn zum Besten gehabt. Er betrachtete nochmals den Berg, und murmelte dann, halblaut, vor sich hin: Ja, wer nur Flügel hätte, die Firs zu erschweben!

„S' geht wohl auch ohne Flügel,“ sagte jetzt eine Stimme. Der Ritter sah sich betroffen um, und erblickte ein kleines, altes Mütterchen, welches ihm freundlich auf die Schulter klopfte.

„Ich habe mit angehört, was mein Bruder eben jetzt zu euch gesprochen. Garlindens Vater hat ihn beleidigt, aber er büßt nun seit vier Jahren dafür, und das Mägdlein hat keinen Theil an der Härte ihres Vaters. Sie ist schön und fromm und mitleidig, und versagt gewiß keinem Mäden ein Obdach. Ich habe sie liebgewonnen, wie eine Tochter, und mag ihr wohl gönnen, daß ein wackerer Rittermann sie zur Hausgenossin erkiese. Mein Bruder hat euch sein Wort gegeben, und ein Wort brechen

wir nie. Nehmt dieses silberne Glöcklein, und geht damit hinüber ins Wisperthal. Dort findet ihr einen abgebauten Schacht, an dessen Eingang eine Buche und eine Tanne stehen, die ineinander verwachsen sind. Tretet ohne Furcht in die Oeffnung, und läutet dreymal mit dem Glöcklein. In dem Schacht wohnt mein jüngster Bruder, und sobald er das Glöcklein hört, kommt er herauf. Auch dient es zum Wahrzeichen, daß ich euch schicke. Bittet ihn, euch eine Leiter zu verfertigen, so hoch als der Keddich, und so möcht ihr dann den Gipfel ohne Gefahr ersteigen."

Ruthelm that, wie ihm die Alte gesagt hatte. Er eilte auf der Stelle ins Wisperthal, und fand den verlassenen Schacht und gab das Zeichen mit dem Glöcklein. Kaum hatte er zum drittenmale geläutet, als ein graues Männlein, mit einem Grubenlicht in der Hand, aus der Tiefe kam, und nach seinem Begehre fragte. Der Ritter brachte seine Bitte vor, und der Alte hieß ihn gutes Muths seyn, und er möchte sich mit Tages Anbruch am Fuße des Keddichs einfinden. Zugleich nahm er ein Pfeiflein aus einer Quertasche, und pfiß dreymal, und im Nu wimmelte das Thal von Bergmännlein, die Beile und Sägen und Hämmer trugen. Der Ritter hörte noch, auf seinem Heimwege, das Geräusch der fallenden Bäume und die Schläge der Beile, und in sein Herz kamen Hoffnung und Freude. Schon bey dem ersten Hahnenschrey eilte er zum Keddich und fand bereits die Leiter aufgestellt und wohl befestigt. Ein kleines Grauen

wandelte ihn an, da er die ersten Sprossen bestieg, aber sein Muth wuchs mit jedem Schritt in die Höhe. Glücklich erreichte er den Gipfel, als eben die Morgenröthe über dem Hochgebürg flammte. Das erste, was sein Auge oben erblickte, war Garlinde. Auf einer Moosbank, zwischen wilden Rosen und würzigen Kräutern, lag sie hingegossen, im süßen Schlummer. Unbeweglich stand der Ritter, vor ihr, und sein Auge sog sich ein in ihre Reize, wie die Waldbienen umher sich einsogen in die Kelche der Blumen. Aber als sie nun erwachte, und der Himmel ihrer blauen Augen sich vor ihm aufthat, da versank er im überströmenden Gefühl; er ließ sich vor der Jungfrau auf ein Knie nieder, und sagte, daß er gekommen sey, sie zu ihrem Vater zurückzubringen.

Garlinde wußte nicht, wie ihr geschah. Sie erröthete und fing zu weinen an, und lächelte dann unter den Thränen, wie die Sonne lächelt unter dem Mayregen.

Jetzt erschien das alte Männlein, welches die Jungfrau entführt hatte, und hinter ihm drein trippelte das graue Mütterchen. — Beym Anblick des Ritters runzelte das Männlein die Stirne ein wenig, als es aber die Leiter erblickte, und den Zusammenhang ahnete, lachte es laut auf und sagte: — Das wurde gewiß im weichen Herzen der Alten da an; und abgesponnen. Aber Wort ist Wort und bleibt Wort. Nimm sie, die du suchst, und sey gastfreundlicher als ihr Vater. Doch allzuwohlfeil sollst du die schöne Jungfrau auch nicht

haben, darum gehst du den Weg zurück, welchen du gekommen bist; unserer Pflegtochter wollen wir's bequemer machen, wie billig.

Ruthelm ließ es sich gern gefallen, die Leiter wieder hinabzusteigen, Garlinde aber wurde von dem Männlein und seiner Schwester durch die Höhlung des Berges bis unten an den Fuß desselben geführt, wo ein verborgener Ausgang war. Beym Abschied reichte das Mütterchen der Jungfrau ein schönes Kästchen von versteintem Palmholz, mit kostbaren Edelsteinen angefüllt, und sagte: Nimm, mein Kind! das ist der Wahrschatz, den ich für dich gesammelt. Garlinde dankte mit Thränen im Auge.

Ruthelm geleitete nun die Jungfrau auf die Burg ihres Vaters. Die Freude des alten Eibo, als er sein Kind wieder sah, läßt sich nicht beschreiben. Er gab sogleich Befehl, jeden Wanderer, der auf Lorch kommen würde, freundlich aufzunehmen, und acht Tage lang zu bewirthen. Ruthelm aber erhielt zur Belohnung Garlindens Hand. Beide lebten glücklich bis ins hohe Alter, und so oft Gerlinde eines Knäbleins oder Mägdeleins genas, kam das graue Mütterchen aus dem Kledrich, und brachte ein Pathengeschenk.

Die Leiter stand noch viele Jahre hindurch am Berg, und die Umwohner hielten sie für das Werk eines bösen Geistes, und gaben darum dem Kledrich den Namen der Teufelsleiter.

VIII.

Das Wisperthal.

Hinter Lorch liegt ein wildes, einsames Thal, mit einigen armen Hütten. Lange war es unbe- wohnt, denn Viele, die es betreten hatten, wurden auf mancherley Weise geneckt und geängstigt, und einige kamen auch gar nicht wieder zum Vorschein. Vor mehrern Jahrhunderten begab sich's, daß drey kecke junge Gesellen in der Rheingegend lustreisten. Es waren Söhne reicher Kaufherrn aus Nürnberg. In der Herberge zu Lorch hörten sie von dem wunderlichen Thale, und fasten alsbald den Ent- schluß, dasselbe zu besuchen. Muthig arbeiteten sie sich durch die Wildniß, und gelangten, nach einer halben Stunde, zu einer ungeheuern Felsenmasse, welche fast die Gestalt eines Schlosses hatte. Auch waren oben schmale, spitz zu laufende Fenster ein- gehauen, wie die Fenster eines Doms. Aus einem der Fenster schauten, neben und übereinander, drey wunderschöne weibliche Köpfe. Sie riefen den Jünglingen ein wiederholtes Vst zu, und diese sagten untereinander: Das sieht nicht so graufig aus, wie man uns gesagt hat. Die schönen Jung- frauen mögen wohl Langeweile haben, wir wollen hinauf, und ihnen die Zeit verkürzen. Der Fels hatte zur Seite eine schmale Thüre. Die drey Gesellen gingen hinein, und kamen durch einen langen, dunkeln Gang an eine Treppe. Diese führte in eine geräumige Vorhalle. Aber die Finsterniß

war hier so groß, daß man die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Nach langem Herumtappen gerieth einer der Wanderer an eine Thüre, und öffnete sie — Ein Glanz von tausend Kerzen flimmerte ihnen entgegen, und blendete ihr Gesicht. Sie befanden sich am Eingang einer weiten Halle, deren Wände von oben bis unten mit großen Spiegeln bedeckt waren. Zwischen den Spiegeln waren unzählige Leuchter mit brennenden Kerzen. Seyd uns willkommen, riefen die drey Jungfrauen, und reichten ihnen die Hände entgegen, aber die Gesellen befanden sich in großer Verlegenheit, denn statt der drey sahen sie mehr als hundert schöne Mädchengestalten; aus jedem Spiegel schauten welche hervor, und boten den Fremden die Hände zum Gruß, und lachten ob ihrer Verdußtheit. Jetzt öffnete sich, in einer Nische der Halle, eine Spiegelthüre, und ein hochgestalteter Greis trat heraus, im schwarzen Gewand, und mit kreideweißem Bart. Er ging auf die Jünglinge zu, und sagte: Ihr seyd wohl gekommen, meine Töchter zu freyen. Ich will nicht kniekern, denn ich bin kein Kauffherr, und einem jeden von euch tausend Pfund Goldes zur Aussteuer geben.

Da lachten die Mädchen noch mehr, und die jungen Leute wußten nicht, was sie denken oder sagen sollten. — Nun so nehme sich ein jeder die Seinige, rief endlich der Alte mit donnernder Stimme. Zitternd ging jeder der Jünglinge auf eines der Mädchen zu, und indem er ihr die Hand zu geben meynte, berührte er einen Spiegel. Da

fiug auch der Greis zu lachen an, und sagte: Ich will's euch bequemer machen. Er führte jezt einem jeden eine der Jungfrauen zu, und wie unheimlich es auch den Gefellen um's Herz seyn mochte, so siegte doch der Zauber der Schönheit über die Furcht, und sie entbrannten alle drey in verderblicher Glut zu den Töchtern des Alten. — Ich erlaube euch, eure Bräute zu küssen, sagte dieser. Sie ließen sich das nicht zweymal sagen, aber die Küsse behörten ihnen Herz und Sinne noch mehr. Jezt müßt ihr aber auch eine Probe eurer Liebe geben, fiug der Greis wieder an. Meine Töchter haben seit gestern Abend ihre drey Schoosthiere verloren; das eine ist ein Staar, das andere ein Nabe, das dritte eine Elster. Wahrscheinlich sißen sie draußen im Walde. Ihr mögt sie daran kennen, daß der Staar ein Räthsel weiß, der Nabe ein Liedlein, die Elster aber die Geschichte ihrer Großmutter erzählt, sobald sie darum gefragt wird. — Gehet nun, ihr wackern Freyer, und holt die lieben Thierchen, die fromm sind, und sich gern fangen lassen.

Die drey Gefellen thaten nach den Worten des Greises. Ohngefähr eine Viertelstunde von der Felsenburg fanden sie die drey Vögel neben einander auf dem Ast einer abgestorbenen Eiche sißen.

Staarmaß, sag' uns dein Räthsel, rief einer der Gefellen.

Der Staar flog herab, ihm auf die Schulter, und sagte:

Erriß, was sißt dir im Gesicht,
und du siehst's im Spiegel nicht?

Rabe, Rabe, sing dein Liedlein, rief der Zweite.

Der Rabe sang, mit etwas heiserem Ton:

Ein ins Schlaraffenland zogen
Drey Pfaffen auf einem Gaul;
Da kamen die Vögel geflogen
Gebraten jedem vor's Maul;
Doch keiner kam in ein Maul hinein,
Die Vögel waren groß, die Mäuler klein.

Gar hungrig kehren die Pfaffen
Wieder um ins Vaterland,
Und schwören: Bey den Schlaraffen
Seh doch kein Funke Verstand,
Sonn müßten die gebratenen Vögel klein,
Die Mäuler aber viel größer seyn.

Kaum hatte der Vogel sein Liedlein vollendet, als er gleichfalls vom Baum herab flatterte, und sich dem zweiten Gesellen auf den Kopf setzte.

Elster, Elster, erzählt mir die Geschichte von deiner Großmutter, rief jetzt der Dritte.

Die Elster warf sich in die Brust, und erzählte:

Meine Großmutter war eine Elster, und legte Eyer, und daraus wurden wieder Elstern, und wenn sie nicht gestorben wäre, so lebte sie noch.

Mit diesen Worten schlug sie ihre Fittige, und flog dem dritten Jüngling auf die Hand.

Die jungen Kaufherrs waren nicht wenig erfreut, die Probe so leicht bestanden zu haben, und sie eilten Hals über Kopf der Felsenburg zu — welche sie auch, mit einbrechender Nacht erreichten. Als sie aber in die Halle traten, war nichts mehr von der Pracht der Spiegelwände zu sehen, und

eben so wenig von den schönen Jungfrauen. Die grauen Wände und Pfeiler des weiten Gewölbes hatten keine Bekleidung, und in drey Nischen standen drey Tische, mit Wein und Speisen besetzt. Drey uralte, zahnlöse Mütterchen wackelten den Jünglingen entgegen, und reichten ihnen die welken Hände zum Gruß. Ach, unsere lieben Freyer, krächten sie, wie aus einem Munde, und umarmten die betroffenen Jünglinge so herzlich, daß es diese kalt und warm überlief. Nun fingen die Mütterchen durcheinander zu schnattern und zu klappern an, der Staar sagte sein Räthsel her, der Rabe sang sein Liedlein und die Eister erzählte die Geschichte von ihrer Großmutter — Kurz, es war ein Gequiek und Gepiep, daß Niemand ein Wörtlein verstehen mochte. Jedes Mütterlein ergriff jetzt seinen Auserwählten beym Arm, und führte ihn an einen der drey Tische, und sprach ihm von den goldenen Tagen, die sie mit einander verleben wollten auf der Felsenburg. Auch die drey Vögel sangen und schwätzten in einem fort. Die Gesellen fühlten weder Hunger noch Durst, doch ließ sich jeder einen Becher köstlichen Weins aufnöthigen, und kaum hatten sie den geleert, als ein tiefer Schlaf sich ihrer bemächtigte.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel als sie erwachten. Sie lagen im dichten Gestrüpp, am Fuß einer wild zerrissenen Felsenwand, und hatten Mühe, auf die Beine zu kommen, und sich ins Freye zu arbeiten. Voll Schaam und Aerger nahmen sie den Weg durch das Thal zurück, aber

von allen Seiten tönte aus den Bäumen das verzehrte Vst, Vst, herab, und es kam ihnen vor, als ob aus jedem Wispel der Kopf eines alten Mütterchens ihnen zugrinze. Am Ausgange aus dem Thal in die Ebene saßen die drey Vögel auf einer alten Ulme, und der Rabe sang sein Lied, und der Staar sagte sein Räthsel und die Elster erzählte ihre Geschichte. Einer der Gefellen, der nun wieder keck wurde, weil er freyes Feld und Menschen vor sich sah, fragte einen Bauersmann, der eben vorüberging: Guter Freund, kannst du uns wohl sagen, was diese verwünschten Vögel eigentlich meynen?

Wenn ihr mir's nicht übel nehmen wollt, antwortete der Bauer, so deut ich euch den Scherz. Das Räthsel des Staars geht auf eine Nase, wie sie wohl mancher schon bekommen hat, die aber, zum Glück, niemand sehen kann. Der Rabe mit seinem Lied will sagen, man soll die gebratenen Vögel lieber mit der Hand fangen, als mit dem Maul, und die Elster erzählt eine Geschichte, die eure Enkel vielleicht auch einmal von euch erzählen werden.

Die drey Gefellen sahen sich einander fast etwas einfältig an, und vermaßen sich hoch und theuer, nie wieder auf ein Vst zu hören, auch wenn es aus dem schönsten Munde kommen sollte.

IX.

N o l a n d s e e .

Noland, der mannhafte Nefse Karls des Großen, streifte einst von Ingelheim am Rhein hinab, um die schönen Gegenden im Frühlings- schmuck zu sehen. Abends kam er auf eine Burg, wo er um ein Nachtlager bat, und mit treuer- ziger Gastfreundschaft aufgenommen wurde. Der Burgherr schüttelte ihm freundlich die Hand, wie einem alten Bekannten, und seine Tochter holte alsbald Wein und Brot herbey, und füllte einen schönen, gläsernen Pokal, worauf das Wappen des Burgherrn gar künstlich in Farben zu sehen war. Als nun die Jungfrau vor ihm stand in aller Schönheit und Anmuth, und mit züchtigem Erröthen ihm den Pokal darreichte, da ergriff es ihn gar sonderbar, und seine Hand zitterte, in- dem er das Glas nahm, und er wurde darob glühend roth. Da dachte er bey sich: Das ist dir nie vor dem Feinde geschehen, und selbst unter den Säbeln der Sarazenen nicht, und schnell er- mannte er sich wieder, und wußte dem Burgherrn auf Alles recht gut Bescheid zu geben. Aber die ganze Nacht durch stand das Bild der Jungfrau vor ihm, und er schlief nur wenige Stunden. Des Morgens beym Abschied fragte ihn der Burgherr nach seinem Namen. Noland schämte sich fast, ihn zu sagen, denn es war damit gar großer Ruhm verbunden, und das Volk sang viele Lieder von

seinen Thaten. Der alte Ritter war höchlich erfreut, einen solchen Gast bey sich zu haben, und bat ihn, noch einen Tag zu bleiben. Die sittsame Hildegund sagte kein Wörtlein dazu, aber man mocht ihr's wohl ansehen, daß ihr der Fremde nicht ungelegen war.

Roland blieb gern, und seiner Liebe wuchsen die Schwingen so schnell, daß sie muthig wurden. Bald gab es auch eine günstige Gelegenheit. Roland ging in den Schloßgarten, und fand dort die Jungfrau, wie sie unter einem Apfelbaum saß, die Hände gefaltet, als ob sie betete. Ein frommer, freundlicher Traum mußte in ihrer Seele seyn, das sah man an der Huld ihres Mundes und an der Sinnigkeit ihrer Bekehrung.

Roland ging auf sie zu, und wußte nicht recht ein Gespräch anzuknüpfen. Die schöne Hildegunde sah eine Rosenknospe am Boden liegen, und hob sie auf. Roland bat sie darum. Bis jetzt, sagte er, schmückt meinen Helm noch kein Zeichen eines lieben Andenkens, und wenn meine Kampfgefährten von der Schönheit und der Tugend ihrer Fräulein sprechen, muß ich die Augen niederschlagen und schweigen.

Die Jungfrau erröthete, schaute ihn an, überrascht und ergriffen. Sie machte eine Bewegung mit der Hand, als wollte sie ihm die Rose geben, ließ aber schnell den Arm wieder sinken. Rolands Auge flehte so innig und doch so bescheiden, daß sie ihm die Rose darreichte, mit den Worten: Das Schöne vergeht schnell.

Noland wagte es jetzt, von seiner Liebe zu reden, und Hildegund gestand ihm, mehr mit Blicken als Worten, daß er ihr nicht gleichgültig sey. Sie gelobten sich ewige Treue, und Noland versprach gleich nach dem bevorstehenden Feldzuge wider die Ungläubigen an den Rhein zurückzukehren, und sie heimzuführen als seine Hausfrau.

Der Abschied der Liebenden war still und schmerzlich. Sie schieden mit einem Händedruck, und was sie sich hätten sagen mögen, lag in ihren Blicken. Die Jungfrau lebte von nun an in gänzlicher Zurückgezogenheit, und harrete täglich auf Nachricht von dem Geliebten. Bald kam die Kunde von neuem Ruhm, den er sich erworben, und die Schiffer, die auf dem Rhein fuhren, sangen seine Waffenthaten.

Ein Jahr war nun bald verflossen, und die Nachricht von einem Frieden verbreitete sich allgemein. Eines Abends kam ein Ritter in das Schloß, und bat um Herberg. Er hatte in Karls Heer gedient, und Hildegund erkundigte sich, nicht ohne bange Ahnung, nach Noland. Er fiel neben mir, antwortete der Ritter, bedeckt mit Ruhm und mit Wunden.

Die Jungfrau konnte kein Wort hervorbringen und hatte auch keine Thränen. Im stummen Schmerz saß sie da wie ein Marmorbild auf einem Grabmal. Nach acht Tagen bat sie ihren Vater, den Schleyer nehmen zu dürfen, und ging in das Kloster auf den Frauenwörth. Der Bischof, in dessen Sprengel das Kloster gehörte, war ein Ver-

wandter ihres Hauses, und gestattete ihr, das Prüfungsjahr abzukürzen, und, nach drey Monaten schon, das Geliübde abzulegen.

Einige Zeit darauf kam Roland auf die Burg ihres Vaters, um sie als Braut heimzuführen. Er war für todt auf der Wahlstatt liegen geblieben, aber doch wieder zu sich gekommen, und durch sorgsame Pflege seiner Wunden genesen.

Als er hörte, was vorgegangen, warf er seine Waffen von sich, und ließ eine Klause bauen auf dem Fels, der seitdem Rolandsseeck heißt, an dessen Fuß der Frauenwörth im Rheine liegt. Da saß er nun tagelang vor der Thüre seiner Einsiedeley, und sah herab auf das Kloster, in welchem seine Geliebte wohnte. Früh, wenn die Glocke zur Mette rief, stand er auf vom Lager, und ging hinaus, den Chorgesang der Jungfrauen zu hören, und oft währte er, Hildegundens Stimme unterscheiden zu können. Spät in der Nacht, wenn er noch ein einsames Licht in einer Zelle schimmern sah, glaubte er, es sey Hildegunde, die für ihn bere.

Zwey Jahre gingen so vorüber, und der Gram hatte bereits die beste Kraft seines Lebens aufgezehrt. An einem trübem Herbstmorgen schaute er herab auf das Kloster, wie gewöhnlich, und sah auf dem Kirchhof ein Grab aufwerfen, und ihm kam vor, als ob eine Stimme neben ihm flüsterte: Es ist für Hildegunden! Er schickte einen Boten in das Kloster, und erfuhr, daß sie vollendet habe. Er sah sie einsenken in die kühle Ruhestatt, und hörte das schauerliche Requiem singen, den letzten

Abschied der Lebenden von den Todten. Der Schmerz überwältigte sein Leben, und man fand ihn vor seiner Klause sitzen, starr und todt, und die Augen nach dem Kloster gewendet.

X.

Die beiden Brüder.

Unter Hirzenach liegen auf jähem, mit Nebel bewachsenen Felsen die zerfallenen Burgen Liebenstein und Sternfels, welche insgemein die Brüder genannt werden. In den alten Zeiten der Deutschen Tapferkeit und Minne lebte hier ein Ritter, der zwey Söhne hatte, die er sorgsam erzog. Mit den beiden Knaben wuchs ein Mägdlein heran, die elternlos war, aber reich an Besitzthümern. Ihre Jugend ging in herrlicher Blüthe auf, und beide Brüder liebten sie, aber ein jeder trug seine Liebe still in sich.

Die Jungfrau war nun in dem Alter sich zu verheirathen, und der Vater that ihr den Vorschlag, unter seinen Söhnen zu wählen. Es war ihr nicht verborgen geblieben, daß in beiden dieselbe Neigung glimme, und sie wollte keinen betrüben. Der ältere Bruder glaubte sie dem jüngern geneigter, und bat sie selbst, sich für ihn zu erklären.

Der alte Ritter segnete seine Kinder, und legte ihre Hände ineinander, doch sollte der Tag der Trauung noch verschoben werden auf eine gewisse Zeit hinaus.

Der ältere Bruder sah das Glück des jüngern ohne Neid, aber die Ruhe war doch aus seinem Herzen gewichen, und die Jungfrau kam ihm, seit ihrer Verlobung, nur noch liebenswürdiger vor. Er faßte daher den Entschluß, sich zu entfernen, und ging nach Rense, zu dem Fürsten, der ihn gern aufnahm in sein Gefolg.

Um diese Zeit kam der heilige Bernhard an den Rhein, und predigte das Kreuz. Fast von allen Burgen zogen Edle nach Frankfurt, wo Kaiser Konrad den frommen Abt dem Volke vorstellte, und ließen sich mit dem Kreuze bezeichnen. Bald wehte von allen Schlössern am Rhein die Fahne mit dem Zeichen des Erlösers, und täglich sah man, zu Wasser und zu Lande, fröhliche Schaaren wandern, die nach dem gelobten Lande gingen. Auf den jüngern Bruder wirkte dies mit unwiderstehlicher Gewalt, und er beschloß, gleichfalls nach Palästina zu ziehen, und erst bey seiner Heimkehr seine Verlobte zum Altar zu führen. Der alte Vater schüttelte den Kopf, die Jungfrau suchte Thränen zu verbergen, aber der junge Ritter blieb bey seinem Vorhaben, und sammelte ein Fähnlein, und führte es nach Frankfurt zum Kaiser.

Der Vater starb bald darauf, und jetzt kehrte der ältere Sohn von Rense auf seine väterliche Burg zurück. Seine Liebe wollte wiederkehren in ihrer ganzen Stärke, aber er meisterte sie dadurch, daß er die Jungfrau gewissenhaft als seine Schwester betrachtete. — Zwey Jahre waren bereits vorüber gegangen, als die Nachricht kam, daß der jüngere

Bruder zurückkehre aus Palästina, und eine schöne Griechin mit sich bringe, die ihm angetraut sey. Seine Verlobte versank im stillen Kummer, und faßte den Entschluß, in ein Kloster zu gehen.

Der ältere Bruder aber entbrannte in edlem Zorn; er warf dem Voten, den der jüngere vor- ausgesandt hatte, seine Heimkunft zu melden, den Handschuh vor die Füße, und sagte: Dies ist meine Antwort. Zugleich rief er seine Mannen auf, und traf Anstalten zum ernstlichen Kampfe.

Der Kreuzfahrer langte mit seiner schönen Griechin auf der benachbarten Burg Sternfels an, welche sein Vater für ihn erbaut hatte. Als bald begann zwischen den beiden Brüdern eine blutige Fehde, und sie forderten sich zum Zweikampf. Da trat die Jungfrau zwischen sie, mit der Milde eines Engels, und versöhnte sie miteinander. Hierauf schied sie aus dem friedlichen Aufenthalt ihrer Kindheit, und nahm den Schleyer.

Stille Trauer schwebte nun von jetzt über den Zinnen von Liebenstein, aber auf Sternfels war der Sitz lärmender Freude. Die Schönheit der Griechin und die Anmuth ihres Umgangs zogen alle jungen Ritter der Gegend an, und sie ließ sich ihre Huldigungen gefallen.

Der ältere Bruder sah das Unglück des jüngern, eh es dieser selbst erkannte, und verschaffte ihm Gelegenheit, sich von der Untreue seiner Gattin zu überzeugen. Der junge Ritter schnob Rache, und wollte die Griechin ermorden, aber sie entfloh noch zur rechten Stunde.

Jetzt schloß der ältere den Verzweifelnden in seine Arme, und sprach zu ihm: Laß uns mit einander ehelos leben, und dadurch den Schmerz der edlen Jungfrau ehren, die ihre Jugend im Kloster vertrauert. Sie gaben sich die Hände darauf, und blieben unverehlicht und ungetrennt bis an ihr Ende. Mit ihnen erlosch ihr Stamm. Traurig blickten die Trümmer ihrer Burgen ins Thal herab, und heißen noch die Brüder.

XI.

Hildegard.

Als Karl der Große in den Sächsischen Krieg ziehen wollte, vertraute er seine Gemahlin Hildegard dem Schutze seines Stiefbruders Taland. Hildegard stammte von einem edlen Geschlecht auf dem Schwarzwalde, und war von hoher Schönheit und engelreiner Tugend. Taland aber entbrannte gegen sie in schnöder Liebe, und wagte es sogar, ihr ein Geständniß zu thun. Sie verwies ihm seine Frechheit, allein er ließ sich dadurch nicht abschrecken, und wurde vielmehr mit jedem Tage kecker. Da verstellte sich Hildegard und sagte zu ihm: Er möge in einem Gehölz ein verborgenes Gemach erbauen, wo sie ihn finden könnte, ohne Argwohn zu erregen.

Taland war voll Freude, und in kurzer Zeit war das Lusthäuslein aufgeführt. Hildegard ging mit ihm dahin, und hieß ihn zuerst hineingehen; aber

als er darin war, schloß sie die Thüre hinter ihm, und rief ihm zu, er sey ihr Gefangener, bis ihr Herr und Gemahl zurückkehre. Zaland gab gute Worte, und aus Mitleid öffnete ihm Hildegard die Thüre wieder, und von diesem Augenblick an brütete er schwarze Gedanken in seiner Seele. So bald die Nachricht kam, daß Karl sich seiner Pfalz zu Ingelheim näherte, ging Zaland ihm entgegen, und verläumdete die Königin, als ob sie die Treue gebrochen hätte gegen ihren Gemahl. Karl erzürmte, und gab auf der Stelle Befehl, sie in den Rhein zu stürzen. Sie wurde jedoch gewarnt, und entfloß auf eine benachbarte Burg.

Bei einer Jagd wollte Karl auf der nämlichen Burg einkehren. Zaland war von seinen Begleitern; er erblickte die Königin an einem Fenster, und zeigte sie ihrem Gemahl, der nun aufs neue in Zorn entbrannte, und einigen seiner Leute Befehl gab, Hildegarden in den nächsten Wald zu führen, und ihr die Augen auszustechen.

In dem Augenblick, wo dies vollzogen werden sollte, erschien, wie vom Himmel gesandt, ein Rittermann, den Graf Ottens Gemahlin, Adeline, geschickt hatte, um ihre Schwester Hildegard zu sich einzuladen. Der Ritter befreyte die Unschuldige aus den Händen ihrer Peiniger, und geleitete sie auf ein entferntes Schloß.

Dort wählte sich Hildegard eine edle Jungfrau, Rosina von Bodmen genannt, zur Gefährtin; beide legten Pilgrimskleider an, und wanderten nach Rom. Hildegard hatte von früher Jugend

an ihre Herrin
und ihre verb
In Rom heilte
leitete sich weit
Zaland war
in, welches kei
im Rhein ersch
gen Frau in No
schloß Zaland,
Raths zu ersch
Gleich bey
in Ehrenwelt
Eintritt begegnet
war, und fragte
antwortete, er
bey der künftigen
Die Jungfrau
welche ihm auf
sagen, und
ten, dann erst ver
sperchte, und
die Jungfrau ein
Lohn heilte.
Darob wund
sie wunderthätig
antwortete dem
im Palast des
obden Morgen,
Petersmünster, u
Zur geistlichen
Passe in St. P.
Eberhard Spatz.

an ihre Freude an Pflanzen und Steinen gehabt und ihre verborgenen Kräfte zu erforschen gesucht. In Rom heilte sie viele Kranke, und ihr Ruf verbreitete sich weit umher.

Taland war inzwischen von einem Uebel befallen, welches kein Arzt zu heben vermochte. Auch am Rhein erscholl die Kunde von der wunderthätigen Frau in Rom, und als Karl dahin ging, beschloß Taland, ihm zu folgen, und sich bey ihr Rath zu erholen.

Gleich bey seiner Ankunft in der Hauptstadt der Christenwelt suchte er ihre Wohnung auf. Beym Eintritt begegnete ihm die edle Jungfrau von Bodmen, und fragte nach seinem Begehren; Taland antwortete, er sey König Karls Bruder, und suche bey der kunstreichen Frau Hülfe gegen seine Leiden. Die Jungfrau hinterbrachte dies der Königin, welche ihm auf der Stelle entbieten ließ: Er solle hingehen, und seine Sünden dem Priester bekennen, dann erst vermöge sie ihm zu helfen. Taland gehorchte, und erhielt alsdann aus den Händen der Jungfrau eine Arzeney, die ihn binnen wenigen Tagen heilte.

Darob wunderte sich Karl höchlich, und ließ die wunderthätige Frau zu sich einladen. Hildegard antwortete dem Abgeordneten: Sie würde nicht in den Palast des Königs kommen, wohl aber am andern Morgen, um die zehnte Stunde, in St. Petersmünster, und ihm dort Antwort geben.

Zur gefestigten Stunde fand sich Karl mit dem Papste in St. Peters Dom ein, und Hildegard

Schreibers Handb. f. Rheineis. 2te Aufl.

III

und ihre Gefährtin traten vor ihn in Pilgerkleidern. Der König erkannte sie alsbald, und vernahm aus ihrem Munde den wahren Hergang. Karl schloß sie in seine Arme, und wollte seinen ruchlosen Bruder tödten lassen, aber Hildegards Fürbitte rettete ihm das Leben. Er wurde auf eine Insel im Meer verwiesen, und Hildegard kehrte mit ihrem Gemahl an den Rhein zurück.

XII.

Die Kapelle auf dem Stromberg.

Unfern des Siebengebirgs wohnte in alten Zeiten ein Ritter, Diether von Schwarzenek mit Namen. Er wollte den Kreuzzug nach dem gelobten Lande machen, und ging nach Speyer, wo sich damals der heilige Bernhard befand. Untermwegs kehrte er auf Argensfels ein, und wurde von dem Burgherrn gastfreundlich aufgenommen. Es war dies ein betagter Mann, der zwey Töchter hatte. Bertha, die jüngere, gewann in der ersten Stunde Diethers Herz durch ihre Schönheit und ihr holdes, gemüthliches Wesen. Sie schien auch den jungen Rittersmann mit Wohlgefallen zu bemerken, und sah, beym Abschied, fast traurig aus. Diether ging von Argensfels nicht so leichtem Herzens weg, als er dahin gekommen war, und das Bild der Jungfrau begleitete ihn nach Palästina, und unter den Palmen Asiens gedachte er der Eichen am Rhein, und der schönen Bertha auf Argensfels. In einem Ausfalle der Sarazenen wurde Diether

Die Kap
erwunden
Folgt
geloben, w
bei Land seiner
einer langwier
den Sarazenen
von seinem Vor
schlichter, als
die sanfte Ver
Schiffe ging
dem deutschen
setzt er die W
eher Weg wo
einiger Entfern
Warten und W
änglichlich vo
auf und fand
dem umliegenden
einige Raubvögel
Ein alter Herr
Die Burg sey
eingekommen u
sche im Gesicht
enden Töchter
sagen.
Das war ei
weg nach seiner
verkam, als di
erkannte sich mo
ren, daß er doch
haben möchte.

verwundet und gefangen, und gelobte, in seiner Bedrängniß, der Mutter des Herrn ein Kirchlein zu erbauen, wenn er seine Freiheit erhalten und das Land seiner Heimath wieder sehen würde. Nach einer langwierigen Belagerung wurde die Stadt den Sarazenen im Sturm abgenommen, und Diether von seinen Banden erlöst. Er wünschte jetzt nichts sehnlicher, als sein Gelübde zu erfüllen, und — die sanfte Bertha wieder zu sehen. Mit dem ersten Schiffe ging er nach Venedig, und von da nach dem deutschen Lande. Mit freudiger Mißthung betrat er die blühenden Ufer des Rheins, und sein erster Weg war nach Argensfels. Aber schon in einiger Entfernung gewahrte er, statt der hohen Warten und Mauern, eingestürzte Trümmer. Mit ängstlich pochendem Herzen stieg er den Berg hinauf und fand alles verwüßt und menschenleer. Auf dem umliegenden Gemäuer wuchs schon Gras, und einige Raubvögel flogen aus den Ruinen hervor. Ein alter Hirt gesellte sich zu ihm und erzählte: Die Burg sey von den Feinden des Burggrafen eingenommen und angezündet worden. Er selbst habe im Gefecht den Tod gefunden, wo aber seine beyden Töchter hingekommen, wisse niemand zu sagen.

Das war ein Schwert in Diethers Herz. Er zog nach seiner Burg, die ihm jetzt fast trauriger vorkam, als die Trümmer von Argensfels, und er konnte sich manchmal des Wunsches nicht erwehren, daß er doch in Palästina seinen Tod gefunden haben möchte. Endlich beschloß er, eine wilde,

einsame Gegend aufzusuchen, und daselbst ein Kirchlein zu bauen, wie er gelobt hatte, und daneben eine Klausel, wo er seine Tage in frommer Abgeschiedenheit zubringen wollte. Am frühen Morgen durchstreifte er, in diesen Gedanken, die Gegend, und kam, ohne zu wissen, wie, auf den Stromberg, den damals ein düsterer Wald bis nahe an den kahlen Gipfel bedeckte. Tief in der Waldnacht stand eine Klausel und daneben ein steinernes Kreuz. Vor dem Kreuze kniete eine Einsiedlerin, in Gebet und Betrachtung verloren. Es war Bertha. Die Wonne des Wiedersehens läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Die Jungfrau und ihre Schwester hatten sich, während der Belagerung von Argensfels, auf Bitten ihres Vaters, mit einem alten, treuen Knecht durch einen unterirdischen Gang geflüchtet, und bey einem Köhler eine Zuflucht gefunden. Als sie Kunde erhielten von dem Tode ihres Vaters und der Zerstörung ihrer Burg, da beschloßen sie, die Kleinodien, welche sie bey ihrer Flucht mit sich genommen, zu Geld zu machen, und sich eine Zelle zu bauen und ein Gärtchen, und als Einsiedlerinnen zu leben.

Durch Diethers freundliche Zusprache wurde Bertha bald bewogen, ihr rauhes Gewand wieder abzulegen, und ihm, als Hausfrau, auf seine Burg zu folgen. Ihre Schwester aber wollte durchaus nicht in die Welt zurückkehren. Diether ließ ihr eine bequemere Wohnung errichten, und ein Kirchlein, wo auch ihre Gebeine begraben liegen.

Der
 Unter den
 fels mit seine
 mor. In u
 hier in einer
 göttliche Vere
 Opfre brachten
 gene gewöhlt,
 Unter den Ges
 Jungfrau von v
 Sie war von ho
 freiten sich um
 Keltischen, daß
 sollte, dann
 stünde. — Im
 menkrauz um de
 Berg hinangefü
 lößte, wo das U
 Baum gekunden
 eines Altars stan
 ger Entfernung v
 sehen, aber es m
 lernen nicht l
 schpzig, und sch
 Himmel.
 Die Sonne
 re, und warf
 lang der Föhle.
 leiter hervor, u

XIII.

Der Drachenfels.

Unter den Siebenbergen hebt sich der Drachenfels mit seinen Ruinen am fecksten vom Rhein empor. In uralter Zeit, so erzählt die Sage, lag hier in einer Höhle ein Drache, dem die Umwohner göttliche Verehrung erwiesen, und ihm Menschenopfer brachten. Gewöhnlich wurden dazu Gefangene gewählt, die man im Kriege gemacht hatte. Unter den Gefangenen befand sich einmal eine Jungfrau von vornehmer Geburt und eine Christin. Sie war von hoher Schönheit, und zwey Anführer stritten sich um ihren Besitz. Da entschieden die Aeltesten, daß sie dem Drachen vorgeworfen werden sollte, damit keine Zwietracht unter ihnen entsünde. — Im weißen Gewande, mit einem Blumenkranz um das Haar, wurde die Jungfrau den Berg hinangeführt, und in der Nähe der Felsenhöhle, wo das Unthier lag, um den Leib an einen Baum gebunden, neben welchem ein Stein statt eines Altars stand. Vieles Volk hatte sich in einiger Entfernung versammelt, dem Schauspiel zuzusehen, aber es waren Wenige, die das Loos der Armen nicht bemitleideten. Die Jungfrau stand ruhig, und schaute mit frommer Ergebung zum Himmel.

Die Sonne stieg jetzt hinter den Bergen hervor, und warf ihre ersten Strahlen an den Eingang der Höhle. Bald kam das geflügelte Ungeheuer hervor, und eilte nach der Stätte, wo es

seinen Raub zu finden gewohnt war. Die Jungfrau erschrock nicht — sie zog aus dem Busen ein Kreuz mit dem Bilde des Erlösers, und hielt es dem Drachen entgegen. Dieser bebte zurück, und mit fürchterlichem Gejisch stürzte er sich in den nahen Waldgrund, und war nie wieder zu sehen.

Da trat das Volk, von dem Grauen des Wunders ergriffen, hinzu, und löste die Bande der Jungfrau, und sah mit Erstaunen das kleine Kreuz an. Die Jungfrau aber erklärte ihnen die Bedeutung desselben und alle fielen zur Erde, und baten sie, zu den Thron zurückzukehren, und ihnen einen Priester zu schicken, der sie unterweisen und taufen möge. So kam das Christenthum in die Gegend, und auf der Stelle, wo der Altar des Drachen gestanden hatte, wurde eine Kapelle erbaut.

XIV.

Treuensfels.

In einem wilden, unwegsamen Thal, nicht weit vom Rheine, sieht man auf einer jähren Felsenwand wenige, mit Gras und Brombeerhecken bewachsene Ueberreste eines alten Gemäuers, und zwischen dem Gemäuer einen geborstenen Grabstein, auf welchem der Name Liba deutlich zu lesen ist. Von der übrigen Schrift des Steins sind nur noch halbverwischte Züge zu erkennen. Treuensfels heißt die Thalwand, und die Kapelle, welche da gestanden, war dem Andenken der sterbenden Jungfrau geweiht. Die Geschichte ihrer Erbauung will ich erzählen.

In der
jahr Ritter
nie noch jung
Das Mögliche
eine Andere m
Ritter worden
sie bereits dem
zugelegt, und
auch keine Er
del von Gesta
berzig. D
in reicher Hülle
der Ritter noch
Gewitterwolke
Der alte
Groll gog
Engelbert vor
and als ein
te sich ebenfal
schweren, da
und sagte: Ki
wie in den Eng
lich den pfostlich
handelt er und
wir von mi
Was kann
Da nahm
der vor ihm
Erfindes! W
nich verfahren.
Fischer. — D

In der Nähe des Siebengebirgs lebte ein bejahrter Ritter, Balthar mit Namen, der hatte eine noch junge Tochter, die Liba genannt wurde. Das Mägdlein war schön und fromm, daß sich keine Andere mit ihr vergleichen mochte, und viele Ritter warben um ihre Hand, aber ihr Vater hatte sie bereits dem wackern Schott von Grünstein zugesagt, und Liba machte gegen diese Wahl wohl auch keine Einwendung, denn der Jüngling war edel von Gestalt und Sitte und mannhaft und biederdherzig. Der Frühling der ersten Liebe blühte in reicher Fülle um das beglückte Paar, und weder der Ritter noch die Jungfrau bemerkten die schwarze Gewitterwolke, die hinter ihnen aufstieg.

Der alte Balthar nährte lange schon einen tiefen Groll gegen den frommen aber strengen Bischof Engelbert von Köln, dessen Dienstmann er war, und als einst einige seiner Nachbarn zu ihm kamen, die sich ebenfalls gar heftig gegen den Bischof beschwerten, da zog er die Augbraunen zusammen und sagte: Könnst' ich noch ein Schwert führen, wie in den Tagen meiner Kraft, ich wollte wahrlich den pfäffischen Uebermuth nicht dulden. Verhandelt er uns nicht wie seine Eigene, und sind wir von minder edler Geburt, als er?

Was können wir thun? sagten Jene.

Da nahm Balthar einen Becher mit Wein, der vor ihm stand, und rief: Auf den Tod unsres Erzfeindes! Wer von euch ein Mann ist, der wird mich verstehen. Mit diesen Worten leerte er den Becher. — Das trinken wir mit, schrienen die Rit-

ter, und schwuren, den Bischof aus dem Weg zu räumen.

Das geschah auch bald nachher; aber der Kaiser ließ die Thäter ergreifen und schmähtich hinrichten. Vor ihrem Tod bekannten sie, daß Valthers sie zu dem Frevel angemuthet. Der Kaiser ergrimmete darob, und befahl, seine Burg zu verbrennen und Alles, was darin seyn möchte. Ein Heerhaufe wurde stracks ausgesandt, und umzingelte Valthers Schloß, noch bevor er einen Argwohn geschöpft hatte. Es war in einer finstern, stürmischen Nacht, und er lag in tiefem Schlaf, als Liba, im leichten Nachtkleide, mit fliegenden Haaren, in sein Gemach stürzte und ihn durch ihr Jammergeschrey weckte. Valthers gerieth außer sich vor Angst, denn die Burg brannte schon, und jeder Weg zur Flucht war versperrt. Er stand eine Weile betäubt und sprachlos, dann riß er sein Schwert aus der Scheide, und wollte sich das Leben nehmen. Liba fiel ihm in die Arme. Wir wollen durch den unterirdischen Gang entfliehen, sagte sie, und zog ihn mit sich fort, die Treppe hinab. Von beyden Seiten schlugen schon die Flammen ihnen entgegen, und sengten Valthers das Haar und die Augenbraunen. Liba blieb unberührt, als ob eine unsichtbare Macht sie schützte. Der Gang zog sich unter einem Waldbach hin und führte in eine ferne Bergschlucht, welche dicht mit Gesträuch bewachsen war. Ermattet sanken die Flüchtlinge dort in einen kurzen Schlummer, aus welchem das frühe Gezwitscher der Waldvögel sie erweckte. Liba brach einige wilde Beeren von

ten Heden, um
den seine verfe
wachten, wurd
mit und le
Schütern we
früpp hervor
Quelle. Sie
Schmale, füllte
leidenden Grot
tis zur Abend
Weg weiter fort
und kamen end
Hellenwand, u
Hier wollen wir
sein schwerliche
Wensch sich ver
Was soll
Grotz.
Was Gott
Vertrauen, und
Sie blieben
Bergeln und Kr
thers Augenübel
plagt blind. De
und sagte oft:
Zeit löst, mein
nahmen die Leber
trachtbaren Wüsf
jemliche Streck
um ein kleines K
göschten, mit S

den Hecken, um sich etwas zu erquicken. Ihr Vater, dem seine versenkten Augen heftigen Schmerz verursachten, wurde von einem schrecklichen Durst gequält und lechzte nach einem Trunk Wassers. Schüchtern wagte sich die Jungfrau aus dem Gestrüpp hervor und erspähte in der Nähe eine kleine Quelle. Sie machte aus Baumrinde eine Art Schale, füllte sie mit Wasser, und brachte es dem leidenden Greis. — Sie verweilten an dieser Stelle bis zur Abenddämmerung, und setzten dann ihren Weg weiter fort durch's einsame, wilde Geklüfte, und kamen endlich zu einer Höhle, am Fuß der Felsenwand, wo die Trümmer der Kapelle liegen. Hier wollen wir bleiben, sagte Liba, denn in diesen schauerlichen Aufenthalt mag wohl selten ein Mensch sich verirren.

Was soll hier aus uns werden? seufzte der Greis.

Was Gott will, entgegnete Liba mit schönem Vertrauen, und küßte die Hand ihres Vaters.

Sie blieben einige Wochen in der Höhle, und Wurzeln und Kräuter waren ihre Nahrung. Walthers Augenübel vermehrte sich täglich, und er wurde zuletzt blind. Doch trug er Alles mit großer Geduld und sagte oft: Ich danke Gott, daß er mir noch Zeit läßt, mein Unrecht zu büßen. Unterdessen nahmen die Lebensmittel immer mehr ab in der unfruchtbaren Wüste, und Liba mußte sich schon eine ziemliche Strecke weit von der Höhle entfernen, um ein kleines Körbchen, das sie sich aus Vinsen geflochten, mit Himbeeren und Erdbeeren zu füllen.

Bei einer solchen Wanderung erblickte sie einst einen Jäger, der, etwa hundert Schritte von ihr, unter einem Baum saß, und sein Haupt, müde oder traurig, mit der Hand stützte. Neben ihm lag sein Jagdspieß und ruhten ein Paar weiße Doggen. Nach einer Weile stand der Jäger auf, und die Hunde sprangen um ihn her — Liba erkannte ihn — es war Schott von Grünstein, ihr Verlobter.

Unwillkürlich streckte sie ihre Arme nach ihm aus und wollte ihn beim Namen rufen, aber das Wort erstarb ihr auf der Lippe. Soll ich ihn auch in unser trauriges Verhängniß ziehen, sagte sie bey sich. Er würde uns nöthigen, eine Zuflucht auf seiner Burg zu nehmen, und dadurch ebenfalls in die Acht gerathen, und ich hätte nicht nur ein Leiden mehr, sondern auch einen Vorwurf auf meiner Seele. Nein, ich muß büßen mit meinem Vater und für meinen Vater, damit die Strafe des Richters dort oben früher von ihm genommen werde.

In diesem hohen Entschluß, der ihrer Seele wunderbare Stärke gab, kehrte sie zur Höhle zurück. Sie fand ihren Vater ruhiger, als sonst, und er sagte, indem er ihre Hand ergriff:

Ich weiß nicht, mir ist heute so leicht um's Herz, und es würde mir noch leichter werden, wenn ich nur einen Augenblick den Himmel da oben sehen könnte. Nicht wahr, Liba, er ist ganz heiter?

Er ist heiter, antwortete die Jungfrau, bis auf eine schwarze Wolke, aber diese scheint schnell vorüber zu ziehen.

«Könntest du mich nicht in die Sonne führen?

Ich möchte mich
Erzähl.

Liba soch sie
herab kommt
bequemer Mal
ich euch hinauf

Sie führte

ten Stein, mo

den dünnen St

Liba, rief er, ich

Ihr seht m

«Mit die

trauert, aber

Sonn.

Liba wuß

falteten Hän

der Verführ

Walscher se

sagte: Amen!

stürzte der Blü

seiner Tochter.

reit, aber Liba l

ehne ein Zeichen

Anstis war die

der Friede der

Schott von

und den Erzähl

herauf. De

berachtem, die e

er erffig die Hö

die Wäse ihres

Ich möchte mich wieder einmal wärmen an ihrem Strahl.“

Liba sah sich allenthalben um. In diese Schlucht herab kommt die Sonne nicht, sagte sie; aber ein bequemer Pfad führt auf die Felsenwand, da will ich euch hinauf helfen.

Sie führte ihn auf die Höhe, zu einem hemoosten Stein, wo der Greis sich nieder setzte, und an den dürren Stamm einer abgelebten Eiche lehnte. Liba, rief er, ich sehe den Himmel, ich sehe die Sonne.

Ihr seht wieder, Vater?

«Mit diesen todten Augen nicht, die sind vertrocknet, aber in mir steht ein Himmel und eine Sonne.»

Liba warf sich auf die Kniee und betete mit gefalteten Händen: Richter dort oben, gib ein Zeichen der Veröhnung!

Balthar faltete seine Hände gleichfalls, und sagte: Amen! Da plötzlich rollte der Donner und zückte der Blik herab, und tödtete den Greis und seine Tochter. Balthers Leib war in Asche verwandelt, aber Liba lag neben der Asche, unversehrt und ohne ein Zeichen gewaltsamen Todes. In ihrem Antlitz war die Ruhe einer Schummernden und der Friede der Unschuld.

Schott von Grünstein hatte den Schlag gehört und den Strahl gesehen, wie er auf die Felsenwand herabfuhr. Neugierde trieb ihn, die Spuren zu betrachten, die er zurückgelassen haben mochte, und er erstieg die Höhe. Da fand er seine Verlobte und die Asche ihres Vaters. Sein Schmerz war groß.

Er ließ auf der Stelle eine Kapelle bauen, und weihte sie der sterbenden Mutter des Erlösers. Der Fels aber heißt seitdem Treuenfels, zum Andenken frommer, kindlicher Treue.

XV.

Die sieben Schwestern.

Von einem Berge hinter Wesel blickt die Burg Schönberg still und einsam in den Rhein herab. Hier lebten einst sieben Schwestern, welche man die sieben schönen Gräfinnen nannte. Der Ruf ihrer Schönheit verbreitete sich allenthalben, und aus der Nähe und Ferne strömten edle Jünglinge herbey, um sie zu sehen. Wer sie aber sah, der mußte auch einer von ihnen sein Herz lassen, und so geschah es, daß auf Schönberg die Freyer aus- und einzogen, wie bey einem stattlichen Hoflager. Die sieben Schwestern hatten ihr Wohlgefallen an den Bewerbungen der vielen stattlichen Ritter, denn es war dabey so heiter und lebendig auf dem Schlosse, daß sie sich kein schönres Leben wünschen mochten. Die halben Nächte hindurch hatten sie einander zu erzählen, was ihnen des Tags über begegnet war, denn jede hatte ihre eignen, neckischen Einfälle, denen sich die Liebhaber bequemen mußten. So trieben sie's einige Jahre lang, ohne daß ihre Herzen sich der Liebe geöffnet hätten, und wenn gleich mancher Jüngling des losen Spiels überdrüssig wurde, und sich zurückzog, so kamen doch bald wieder viele andere, die sich's wohl zu-

trauten, die listigen Jägerinnen selbst am Ende noch zu umgarnen. In der That wurden diese auch zuletzt sehr in die Enge getrieben, denn die Jünglinge wollten sich nicht mehr länger zum Besten haben lassen, und gaben sich das Wort, die Burg sammt und sonders auf immer zu meiden, falls die schönen sieben Schwestern sich nicht entschließen würden, binnen längstens vier Wochen sich für eine gleiche Zahl aus den Bewerbern zu erklären. Zugleich thaten sie den Schwur, jedem andern Freyer, den es in der Folge gelüsten könnte, seine Blicke nach Schönberg zu wenden, mit gewaffneter Hand in den Weg zu treten.

Die Schwestern vernahmen diese Botschaft nicht ohne sichtbare Bestürzung; sie gingen alsbald unter sich zu Rathe, und beschloßen, die Zumuthung, welche sie als einen Schimpf betrachteten, auf eine fast boshafte Weise zu rächen. Es wurde hierauf eine schöne Zofe an die Freyer abgeschickt, mit der Nachricht: Die sieben Gräfinnen hätten sich entschlossen, Bräute zu werden, sie wollten es jedoch, bey der Wahl, auf das Loos ankommen lassen.

Tag und Stunde wurden nun anberaunt, und die Jünglinge fanden sich, zur gehörigen Zeit, im großen Rittersaale ein. Die Zofe erschien jetzt, mit einem silbernen Teller in der Hand, worauf zwanzig Loose lagen, denn so groß war die Anzahl der versammelten Freyer. Die Loose bestanden aus zusammengeroUten Pergamentstückchen, die mit den verschiednen Farben der gegenwärtigen Ritter bezeichnet waren, und wovon sieben die Namen der

sieben Schwestern enthielten. Was die Gräfinnen vorausgesehen hatten, geschah. Jeder Ritter langte nach der Rolle mit seiner Farbe, und so fielen die Namen der sieben Schwestern in die Hände der sieben mißgestaltersten unter den Rittern. Freude und Gelächter, Spott und Aerger durchhallten, in lauten Ausbrüchen, den Saal. Die Zofe bedeutete nun den Rittern, welche die Treffer gezogen, die Bräute harrten ihrer in dem Gartensaal. Diese eilten, die trefflichen Preise, welche ihnen das Glück beschieden, in Empfang zu nehmen, aber sie machten große Augen, als sie in die freundliche Rotunde traten, und dort nichts fanden, als die lebensgroßen Conterfey der schönen Schwestern. Verdukt sahen sie sich einander an, und in diesem Augenblick schallte ein Gelächter vom Rheinufer herauf. Die losen Jungfrauen stiegen so eben in einen mit grünen Zweigen ausgeschmückten Nachen, und schifften über den Strom, und setzten sich jenseits auf Maulthiere, und nahmen den Weg nach ihrer Burg an der Lahn.

Als kurze Zeit hernach (seit Menschengedenken zum erstenmale) die sieben Felsenspißen sichtbar wurden, welche noch jetzt, gleich unter Wesel, bey seichtem Wasser, aus dem Rheine hervorragen, da nannten die Schiffer, zum Andenken dieser Begebenheit, diese Felsen die sieben Jungfrauen, und der Name hat sich bis auf unsere Zeit erhalten.

In alten
 Tausen um die
 sein eine Jun
 Stimme sang,
 zaubert wurden
 am Felsenriff
 nicht mehr auf
 fern von den
 ren Jungfrau
 den, wie das
 Doff verhauch
 frau in der Wä
 ja diesen ge
 roth, und zeigt
 auswerfen sollte
 der Jungfrau be
 sang. Die Jun
 tamen, von der
 ren, und die G
 lante umher. E
 mals in der Geg
 wundervolle
 liebe zu der Jun
 die Jagd zu gehe
 stehe sich dort an
 fremdwärts sah
 gegangen, und d
 nel hervor, als sic

XVI.

Die Jungfrau auf dem Lurley.

In alten Zeiten ließ sich manchmal auf dem Lurley um die Abenddämmerung und bey dem Mondschein eine Jungfrau sehen, die mit so anmuthiger Stimme sang, daß alle, die es hörten, davon bezaubert wurden. Viele, die vorüberschiffen, gingen am Felsenriff oder im Strudel zu Grunde, weil sie nicht mehr auf den Lauf des Fahrzeugs achteten, sondern von den himmlischen Tönen der wunderbaren Jungfrau gleichsam vom Leben abgelöst wurden, wie das zarte Leben der Blume sich im süßen Duft verhaucht. Niemand hatte noch die Jungfrau in der Nähe geschaut, als einige junge Fischer; zu diesen gesellte sie sich bisweilen im letzten Abendroth, und zeigte ihnen die Stellen, wo sie ihr Netz auswerfen sollten, und jedesmal, wenn sie den Rath der Jungfrau befolgten, thaten sie einen reichlichen Fang. Die Jünglinge erzählten nun, wo sie hinkamen, von der Huld und Schönheit der Unbekannten, und die Geschichte verbreitete sich im ganzen Lande umher. Ein Sohn des Pfalzgrafen, der damals in der Gegend sein Hoflager hatte, hörte die wundervolle Mähr, und sein Herz entbrannte in Liebe zu der Jungfrau. Unter dem Vorwand, auf die Jagd zu gehen, nahm er den Weg nach Wesel, setzte sich dort auf einen Nachen, und ließ sich stromabwärts fahren. Die Sonne war eben untergegangen, und die ersten Sterne traten am Himmel hervor, als sich das Fahrzeug dem Lurley näherte.

Schiffen
Nur langte
sien die
Hände der
Freude und
in, in lauten
tete nur den
die Bräute
iese eilten,
Glück be
ie mochten
Notunde
engroßen
ußt sahen
schallte
Die losen
st grünen
feen über
ultiere,
an der
ngedenken
sichtbar
Wesel, bey
ragen, da
ser Wege
frauen,
Zeit er

Seht ihr sie dort, die verwünschte Zauberin, denn das ist sie gewiß, riefen die Schiffer. Der Jüngling hatte sie aber bereits erblickt, wie sie, am Abhang des Felsenbergs, nicht weit vom Strome saß, und einen Kranz für ihre goldnen Locken band. Jetzt vernahm er auch den Klang ihrer Stimme, und war bald seiner Sinne nicht mehr mächtig. Er nöthigte die Schiffer, am Fels anzufahren, und, noch einige Schritte davon, wollt' er an's Land springen, und die Jungfrau festhalten, aber er nahm den Sprung zu kurz, und versank in dem Strom, dessen schäumende Wogen schauerlich über ihm zusammen schlugen.

Die Nachricht von diesem traurigen Begebniß kam schnell zu den Ohren des Pfalzgrafen. Schmerz und Wuth zerrissen die Seele des armen Vaters, der auf der Stelle den strengsten Befehl ertheilte, ihm die Unholdin todt oder lebendig zu liefern. Einer seiner Hauptleute übernahm es, den Willen des Pfalzgrafen zu vollziehen, doch bat er sich's aus, die Here ohne weiters in den Rhein stürzen zu dürfen, damit sie sich nicht vielleicht durch lose Künste wieder aus Kerker und Banden befreye. Der Pfalzgraf war dies zufrieden, und der Hauptmann zog gegen Abend aus, und umstellte, mit seinen Reifigen, den Berg, in einem Halbkreise vom Rheine aus. Er selbst nahm drey der Beherztesten aus seiner Schaar, und stieg den Lurley hinan. Die Jungfrau saß oben auf der Spitze, und hielt eine Schnur von Bernstein in der Hand. Sie sah die Männer von fern kommen, und rief ihnen zu, was sie hier

sehen? D
 nan. Du se
 janater mach
 der Rhein mag
 vorf sie die W
 und sang, mit

Vater,
 Die wei
 Es mit

Ursprünglich r
 wählte, das
 Besit bedekt
 die Gehalt von
 mit Wägeschne
 des Füllens, u
 den Strom, w
 Jetzt erst e
 Rechte, daß d
 menschliche Gem
 Die kehren mit
 jülich, und send
 geplanten Zehn
 en harte.

Die Lurley
 icht wider Höre
 berg bewohnt
 le laute Nachsch

suchten? Dich, Zauberin, antwortete der Hauptmann. Du sollst einen Sprung in den Rhein dahinunter machen. Ey, sagte die Jungfrau lachend, der Rhein mag mich holen. Bey diesen Worten warf sie die Bernsteinschnur in den Strom hinab, und sang, mit schauerlichem Ton:

Vater, geschwind, geschwind,
Die weißen Rosse schick' deinem Kind,
Es will reiten mit Wogen und Wind!

Urpflöglisch rauschte ein Sturm daher; der Rhein erbrauste, das weitem Ufer und Höhen vom weißen Gesicht bedeckt wurden; zwey Wellen, welche fast die Gestalt von zwey weißen Rossen hatten, stogen, mit Blitzesschnelle, aus der Tiefe auf die Kuppe des Felsens, und trugen die Jungfrau hinab in den Strom, wo sie verschwand.

Jetzt erst erkannten der Hauptmann und seine Knechte, daß die Jungfrau eine Undine sey, und menschliche Gewalt ihr nichts anhaben könne. — Sie kehrten mit der Nachricht zu dem Pfalzgrafen zurück, und fanden dort, mit Erstaunen, den todten geglaubten Sohn, den eine Welle ans Ufer getragen hatte.

Die Lurleyjungfrau ließ sich von der Zeit an nicht wieder hören, ob sie gleich noch ferner den Berg bewohnte, und die Vorüberschiffenden durch das laute Nachäffen ihrer Reden neckte.

XVII.

Die Gräfin von Cleve.

Auf dem Söller ihrer einsamen Burg saß Beatrix, die junge, schöne Gräfin von Cleve, und schaute traurig den Rhein hinauf. Sie hatte keine Eltern mehr, denn ihr Vater war längst nach Palästina gezogen und nicht mehr zurückgekehrt, und der Tod hatte ihr nun auch kürzlich die Mutter entrissen, und mit dieser war alle Lust ihres Lebens zu Grabe getragen worden. Es war ein stiller Sommerabend, und so weit das Auge reichte, sah man kein Fahrzeug auf dem Strom und keinen Wandrer an seinen Ufern. Die junge Gräfin kam sich vor, als wäre sie allein in der Welt, und ihr gepresstes Herz floß in Thränen über. Jetzt zeigte sich in der Ferne ein Schiff, das mit vollen Segeln daher flog. Das Schiff kam bald näher, und endlich so nah, daß Beatrix Alles darauf recht deutlich unterscheiden konnte. Oben auf der Segelstange schimmerte ein goldner Schwan, und tief unten hing ein Schild mit demselben Zeichen. Auf dem Verdeck stand ein junger Ritter von stattlichem Ansehen, der, fast unbeweglich, nach der Gräfin hinüber sah. Das Fahrzeug wendete jetzt plötzlich nach dem Ufer, wo die Burg stand. — Beatrix empfand darob ein unerkklärliches Bangen, und entfernte sich vom Söller, als die Reisenden ans Land stiegen. Sie ging, nachdenkend, im Gemach auf und ab, da meldete man den fremden Ritter, der eben angelangt war. Beatrix empfing ihn mit Herzklopfen — sie hatte

nie eine so edle, einnehmende Jünglingsgestalt gesehen, und in ihr unbewachtes Herz fiel der erste Funke der Liebe. Der Fremde sagte seinen Namen und seinen Auftrag. Er hieß Erlin von der Schwanenburg, kam aus Antiochien, und brachte der Gräfin Kunde von ihrem Vater, der noch am Leben war, aber sich, durch ein Gelübde, auf Lebenslang, zum Dienste der Christen in Palästina verbunden hatte. Beatrix wurde bey der Nachricht von Schmerz und Freude bewegt, doch behielt jener die Oberhand, denn es grämte sie sehr, daß sie ihren Vater nicht mehr sehen sollte.

Erlin blieb drey Tage bei der Gräfin, und mußte ihr die ganze Zeit über von ihrem Vater erzählen. Am Abend des dritten Tags überreichte er ihr ein Brieflein mit den Worten: Les't, schöne Beatrix, und sagt mir dann, ob ich morgen reisen oder noch länger bleiben soll. Das Brieflein war von ihrem Vater und enthielt die wenigen Worte:

« Wenn der Ritter von der Schwanenburg
« deine Gunst gewinnen kann, deren er werth
« ist, so gebe ich dir ihn zum Gemahl. »

Das Herz der Gräfin hatte nichts gegen diesen Wunsch einzuwenden, und Erlin erhielt ihre Hand. Sie lebten glücklich, und zeugten drey Söhne, Dietrich, Gottfried und Konrad. Nachdem sie herangewachsen und wehrhaft gemacht waren, gab der Vater dem ersten seinen Schild und sein Schwert, und ernannte ihn zu seinem Nachfolger; dem zweiten schenkte er das Horn, welches er auf der Reise nach Deutschland an der Hüfte getragen,

mit der Grafschaft Loen; der dritte bekam des Vaters Ring und die Grafschaft Hessen. Bald darauf verschwand Ritter Erlin. An seine Gattin hinterließ er folgende Zeilen:

« Ein Gelübde ruft mich zu deinem Vater zu-
 « rück. Ich hinterlasse dir mein Andenken in
 « drey wackern Söhnen und nehme mit mir
 « dein Bild und deine treue Liebe. »

Beatrix wurde vom tiefsten Leid ergriffen — tageslang saß sie auf dem Söller, und schaute den Rhein hin, ob der geliebte Gatte nicht wiederkehre. Wohl kam manches Schiff herab, aber keines brachte den Schwanenritter. Der Schmerz endigte bald ihr Leben.

Zum Andenken dieser Geschichte wurde die Burg zu Cleve die Schwanenburg genannt, und noch jetzt schimmert ein goldner Schwan oben auf dem Thurme.

Geographische oder Topographische Karte 13-1 Grad.

Französische Landes 26-1 Grad







